

Namenkundliche INFORMATIONEN

Nr. 29

Oktober 1976

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Horst Naumann

Karl-Marx-Universität
Sektion Theoretische und
angewandte Sprachwissenschaft
Forschungsstelle für Namenkunde
701 Leipzig, Karl-Marx-Platz

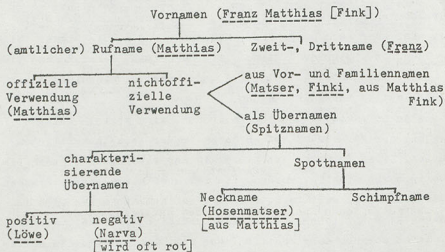
Vorname - Rufname - Übername

Im Personalausweis und in anderen amtlichen Dokumenten heißt der eine Rudolf, ein anderer Siegfried und ein dritter Andreas, ein Mädchen heißt amtlich Barbara, ein anderes Ursula und ein drittes Ramona. In der Familie werden sie Rudi, Sigi und Andi, Bärbel, Uschi und Mona gerufen. Unter den Spielgefährten oder im Klassenkollektiv der Schule heißen sie Rolf oder Rolle, Sig, Andek oder Assi oder Atze, Babsi oder Barbi oder Babuschkka, Ulla oder Uschenka, Rama oder Ramon. Mit Sigi, Sig werden hier aber auch Jungen bzw. Mädchen gerufen, die Sigmar, Sigbert, Sigismund bzw. Sigrid, Siglinde, Sigrun heißen. Dabei können diese Namen sowohl vom ganzen Kollektiv als auch nur von einzelnen Angehörigen des Kollektivs verwendet werden.

Es gibt also offensichtlich mehrere Ebenen, eine sozial bedingte Staffelung bei der Verwendung von Vornamen in der gesellschaftlichen Kommunikation. Diese Tatsache ist bisher in der wissenschaftlichen Literatur wenig berücksichtigt worden. Sie ist aber aus mehreren Gründen für die umfassende, allseitige Betrachtung des Namenschatzes wichtig. Hier scheiden sich amtlicher, offizieller und nichtamtlicher, nichtoffizieller Namengebrauch sehr deutlich. Und seit langem wird die amtli-

che, offizielle Namengebung immer wieder durch den nichtamtlichen, nichtoffiziellen Namengebrauch beeinflusst. So sind Vornamen wie Fritz (aus Friedrich), Heinz (aus Heinrich), Lutz (aus Ludwig), Hans (aus Johannes), Bernd (aus Bernhard), Kurt (aus Konrad) und viele andere heute bei uns gebräuchliche Vornamen allmählich aus dem nichtoffiziellen in den offiziellen Namengebrauch hinübergewachsen. Zum Teil stammen sie schon aus jener Zeit, in der beide Arten des Namengebrauchs verwendet wurden, wenn auch auf verschiedenen Gebrauchsebenen. Dies gilt nicht nur für die Entwicklung des deutschen Namenschatzes, sondern auch für andere Sprachen. Außerdem wird uns manche Entwicklungstendenz unserer heutigen Vornamen besser verständlich, wenn wir diese Ebenen berücksichtigen. So ist der heute gebräuchliche Vorname Chris im nichtoffiziellen Gebrauch als Kurzform zu Christa + Christel + Christine + Christina + Christoph bezeugt. Ebenso werden Tom für Thomas, Danny für Daniela, Andy für Andreas, Tina für Christina + Martina, Kati für Kat(h)rin, Steffi für Stefani, Ria für Maria, Elfi für Elfriede verwendet. Diese Verwendung von nichtoffiziellen Formen der Vornamen ist nicht nur sozial, sondern vor allem auch altersmäßig gestaffelt. Im Kindes- und im Jugendalter finden wir die breiteste Entfaltung sehr unterschiedlicher Erscheinungen des nichtoffiziellen Gebrauchs von Vornamen als Rufnamen.

Auf Grund der Ergebnisse unserer Untersuchungen läßt sich folgendes Bild des heutigen Gebrauchs entwickeln:



Bei all diesen Namen handelt es sich um real existierende Erscheinungen, die eine Vielfalt an Problemen enthalten. Einschränkend muß

bemerkt werden, daß die in unserer Abbildung zusammengeführten Vor- und Rufnamen nicht aus einer tatsächlich aufgezeichneten Verwendungsweise übernommen werden konnten. Uns geht es vorerst um die Untersuchung der Rufnamen ohne die Übernamen. Im Mittelpunkt sollen dabei sprachliche Belange und Anliegen stehen. Wir betonen dies deswegen so nachdrücklich, weil zwangsläufig pädagogische, psychologische und andere Anliegen und Belange berührt werden müßten. Diese sind aber nicht Gegenstand unserer Untersuchung.

Die systematische, anonym angelegte Befragung von mehr als 2200 Schülern in 17 Orten unserer Republik (28 5. Klassen, 34 8. Klassen, 20 10. Klassen) ergab für den Zeitraum 1968/1970 ein aufschlußreiches Bild. Die Untersuchungen beschränkten sich auf den Süden der DDR. Wir sind uns bewußt, daß in anderen Gebieten der DDR Abweichungen von unseren Ergebnissen auftreten können. Neben Angaben über den Familiennamen und den amtlichen Vornamen enthielten die Listen Spalten, in die die jeweiligen Ruf-, Spitz- bzw. Neck- und Schimpfnamen einzutragen waren. Dabei verstehen wir unter Rufnamen in diesem Kapitel immer den nichtoffiziellen Namen. Die Auswertung des Materials aus namenkundlicher Sicht ermöglicht eine Reihe aufschlußreicher Aussagen sowohl über Einzelprobleme als auch allgemeiner Art. Als wichtigste Feststellung ist zu Beginn hervorzuheben, daß von fast allen Schülern alle Spalten sachgerecht ausgefüllt wurden, sofern jeweils Eintragungen möglich waren. Die Schüler sind von der 5. Klasse an in der Lage, zwischen Vor- und Rufname zu unterscheiden, und sie kennen sich auch im Unterschied zwischen Rufname und Spitzname (Neckname und Schimpfname) aus. Dabei gibt es einige Besonderheiten, auf die hier kurz hingewiesen werden muß. In den 5. Klassen wird mehrfach noch nicht ganz exakt zwischen Ruf- und Necknamen unterschieden. Ruf- und Neckname werden teilweise als gleichwertig angesehen. Dagegen werden die als Schimpfnamen (Übernamen) empfundenen und verwendeten Rufnamen durchweg richtig zugeordnet. In den 8. und 10. Klassen werden alle Ebenen richtig unterschieden, sofern dies möglich ist. Dabei treten vier Varianten auf:

1. Die nicht zutreffenden Spalten werden freigelassen.
2. Die nicht zutreffende Spalte wird mit dem Namelement der voranstehenden Spalte gefüllt.
3. Die nicht zutreffende Spalte wird mit dem Element der nachfolgenden Spalte gefüllt (außer dem Schimpfnamen).

4. Ein Nameelement, der Rufname, wird in alle Spalten (außer Schimpf-name) eingetragen.

Insgesamt ist von 1. nach 4. eine deutlich spürbare abnehmende Häufigkeit der Eintragungen festzustellen. Die 5. Klassen bemühen sich, möglichst alle Spalten auszufüllen. Die 8. und vor allem die 10. Klassen arbeiten "sachgerechter", differenzierter. Hier ist offensichtlich der Klärungsprozeß im Namegebrauch innerhalb des Klassenkollektivs weitgehend abgeschlossen. Abgesehen von Einzelfällen haben sich feste Gewohnheiten herausgebildet. In den 5. Klassen finden wir oft noch reine individuelle "Erfindungen" von Rufnamen (Uhu/Uwe, Affe/Effi), dazu viele Reimspielformen (Schulze/Schnulze - Ulli/Bulli - Haase/Nasse - Walther/Schalter - Renate/Spinat - Specht/Hecht - Blaue Maus/Klauß - Leberzunge/Petra Junge - Knolle/Nolle) und Eindeutungen unterschiedlichster Art (Schlingpflanze/Liane, Kaffeesorte/Kosta, Makkaroni/Moni(ka), flotte Lola/Viola, Lorbeerblatt/Lorbeer, Trillerpfeife/Trille, Kürbis/Curwy, Schramme/Schramm, Waffel/Waфра, Graupe/Graupner, Sauerhering/Säuberlich, Katze/Katzmarek, Grießbrei/Giesbers, Zaster + Kastaniensack/Zastavniak - Mozart/Schubert usw.) sowie die heute immer weiter zurückgehende Kennzeichnung der Mädchen durch -n (Müllern, Schulzen), die ausschließlich von Jungen her erfolgt. Letzteres erweist sich - mit vereinzelt Auswirkungen auch in den 8. und 10. Klassen - durchweg als sichtbares Anzeichen ungenügender Kollektiventwicklung. Oft werden solche -n-Formen (Müllern) nur von einem einzigen Schüler der Klasse aufgezeichnet; oft gelten sie auch nur für ein einziges Mädchen des Klassenkollektivs. In beiden Fällen ist damit eine negative Wertung verbunden. Insgesamt ist festzustellen, daß diese aus vergangenen Zeiten übernommene Art der Kennzeichnung des weiblichen Geschlechts immer mehr zurücktritt und durch andere Arten und Möglichkeiten in seiner Geltung zurückgedrängt wird. Weiterhin fällt auf, daß

- die Mehrzahl aller Schüler nicht nur mit einem Namen gerufen wird
- heute nur 3 % der mehr als 2200 Schüler von vielen ihrer Mitschüler lediglich mit dem Familiennamen gerufen werden, wobei hier eine auffällige Konzentration auf einen einzigen Ort deutlich zu erkennen ist und dies nicht für alle Schüler der jeweiligen Klasse gilt, sondern große individuelle Unterschiede festzustellen sind
- heute etwa 12 % der mehr als 2200 Schüler von vielen ihrer Mitschüler nur mit dem offiziellen Vornamen angesprochen werden
- neben (der Anrede mit) mit offiziellen Vornamen für 56 % aller Schü-

ler solche Rufnamen gebräuchlich sind, die aus dem Vornamen entwickelt wurden und oft in mehreren Varianten auftreten

- neben (der Anrede mit) dem offiziellen Vornamen und zum Teil mit Rufnamen, die aus Vornamen entwickelt wurden, für 51 % aller Schüler solche Rufnamen gebräuchlich sind, die aus den Familiennamen entwickelt wurden und oft in mehreren Varianten auftreten
- außerdem werden 32 % aller Schüler mit einem Übernamen gerufen.

Abgesehen davon, daß es deutlich erkennbare örtliche Unterschiede im Namengebrauch gibt, spielen dabei einige weitere Gesichtspunkte eine Rolle, die wir hier nur andeutend nennen können:

- der erreichte Stand der Kollektivbildung und der Gesamtentwicklung der Klasse
- das Verhältnis von Jungen und Mädchen
- die Situation in Schule, Elternhaus, Ort.

Bereits hier muß auch erwähnt werden, daß es für die Entwicklung eines so bunten Bildes der Rufnamen noch weitere Gründe gibt. So spielt es natürlich für den Namengebrauch unter Schülern zweifellos eine wichtige Rolle, wie oft ein Vorname bzw. ein Familienname in der eigenen Klasse, im Freundeskreis, auf der gleichen Klassenstufe vorkommt. Viele Varianten von Rufnamen erklären sich einfach aus der Tatsache, daß beispielsweise der Vorname Gisela viermal in einer Klasse vorhanden ist. Dann wird nicht einfach numeriert (Gisela 1, 2, 3, 4), sondern es werden Rufnamenvarianten entwickelt: Gis, Gisse, Gisel, Gila bzw. Gis, Gila, Mülli (Gisela Müller), Egon (nach dem Vornamen des Vaters) bzw. Gisse, Luxi (Gisela Lux), Klecksel (nach dem Malerberuf des Vaters), Zwerg (nach dem Merkmal "Körpergestalt") usw. Zum Teil wird aber auch ein einzelner Schüler von mehreren anderen mit unterschiedlichen Rufnamen benannt: Beate Möckel: Ate + Be auf Grund des Vornamens, Möcksi + Möcki + Möckeline auf Grund des Familiennamens. Insgesamt haben über ihren offiziellen Vornamen und Familiennamen hinaus

- 687 Schüler einen zusätzlichen, davon abweichenden Rufnamen
- 590 Schüler zwei zusätzliche, davon abweichende Rufnamen
- 331 Schüler drei zusätzliche, davon abweichende Rufnamen
- 170 Schüler vier zusätzliche, davon abweichende Rufnamen
- 72 Schüler fünf zusätzliche, davon abweichende Rufnamen
- 38 Schüler sechs zusätzliche, davon abweichende Rufnamen
- 17 Schüler sieben zusätzliche, davon abweichende Rufnamen

2 Schüler acht zusätzliche, davon abweichende Rufnamen
 1 Schüler neun zusätzliche, davon abweichende Rufnamen
 innerhalb des jeweiligen Klassenkollektivs, wobei jeder dieser Rufnamen entweder auf Namenbildung bzw. Namenübertragung oder auf einer besonderen Art der Benennung beruht. Das heißt, rund 85 % der von uns befragten Schüler verfügen über mindestens einen Rufnamen, der nicht mit ihrem Vornamen oder Familiennamen identisch ist. Dabei gibt es nicht nur landschaftlich und örtlich, sondern auch innerhalb einer Schule und auf einer Klassenstufe erhebliche Unterschiede. Darauf soll hier nicht näher eingegangen werden. Als ein Beispiel sei lediglich erwähnt, daß in Markranstädt alle Spalten von einem Beleg bis sieben Belegen auf allen Klassenstufen mit Namen gefüllt sind und die Schüler mit zwei und drei Rufnamen den höchsten Prozentsatz erreichen, während in Leipzig nur die Spalten mit einem und mit zwei Rufnamen vollständig ausgefüllt sind.

Zu fragen ist, ob sich zwischen den Klassenstufen Abweichungen feststellen lassen. Dies könnte darauf hinweisen, daß sich altersmäßige Abstufungen oder Entwicklungen herausbilden.

	Rufnamen: 1	2	3	4	5	6	7	8	9	
5. Klassen (gesamt: 851 Schüler)	186	203	159	75	26	15	9	1	1	675 Schüler (80 %) mit 1669 Rufnamen
8. Klassen (gesamt: 877 Schüler)	270	241	127	79	38	17	6	1	-	779 Schüler (88 %) mit 1891 Rufnamen
10. Klassen (gesamt: 491 Schüler)	231	146	45	16	8	6	2	-	-	454 Schüler (90 %) mit 812 Rufnamen

Aus dieser Tabelle ist lediglich zu erkennen, daß die Tendenz zum Gebrauch nur eines zusätzlichen Rufnamens insgesamt gesehen von Klassenstufe zu Klassenstufe zunimmt. Dabei entwickelt sich - wiederum insgesamt gesehen - die Abstufung zwischen den einzelnen Häufigkeiten auch ausgeglichener. Da es sich hier um recht hohe Belegzahlen handelt, kann verallgemeinernd festgestellt werden, daß - unabhängig von örtlichen oder durch das jeweilige Klassenkollektiv bedingten Besonderheiten - in der Schulzeit eine Entwicklung festzustellen ist, die zum Nebeneinander amtlicher Vorname/Rufname führt. Noch deutlicher wird

dies, wenn man die oben vorgeführte Tabelle in aufgerundete Prozentzahlen umrechnet:

	1	2	3	4	5	6	7	Rufnamen
5. Klasse	27	30	23	11	4	2	1	% der Schüler
8. Klasse	35	31	16	10	5	2	1	% der Schüler
10. Klasse	51	32	10	4	2	1	-	% der Schüler

Nach und nach werden also immer mehr individuell gebräuchliche Varianten abgestoßen. Wir haben dabei absichtlich nur die Schüler bis zur 10. Klasse untersucht, weil in den Erweiterten Oberschulen und den Berufsschulen neue Klassenkollektive entstehen, die für Aussagen über die Verwendung von Rufnamen unter einheitlichen Bedingungen wenig beitragen können.

Ergänzend ist noch hinzuzufügen, daß bei dieser "Vereinheitlichung" folgende Dinge zu berücksichtigen sind: In den 5. Klassen unterscheiden die Schüler sehr genau zwischen Vorname, Rufname und Übername (Neckname, Schimpfname), wobei letzterer mehrfach als "nur von mir gebraucht" bezeichnet wird: Lautspielereien wie Ulli/Ullu/Bulle - Ute/Schnute - Sabine/Bine/Hummel/Brummer werden durchaus nicht als negativ wertend eingeschätzt. Die Spalte "Schimpfnamen" wurde von den Schülern der 5. Klassen nur selten ausgefüllt. Anders sieht das in den 10. Klassen aus. Schimpfnamen werden meist nur von solchen Schülern aufgeschrieben, deren soziales und moralisches Verhalten vom Kollektiv kritisch gewertet wird. Viele 10. Klassen lehnten Angaben über Schimpf- oder Spitznamen ab. Eine 10. Klasse aus Döbeln strich die dafür vorgesehenen Spalten durch, und eine Schülerin schrieb quer über die Spalten: "Wir sind alle freundliche Schüler, wir haben keine Schimpfnamen". Daß dies tatsächlich so ist, geht auch daraus hervor, daß die Mädchen von den Jungen nur noch selten mit Formen auf -n gerufen werden (Winklern/Winkler). Der von uns ermittelte Prozentsatz liegt bei 2 %, wobei dies nur in einem einzigen, begründeten Fall der alleinige Rufname ist. Hier nimmt außerdem der ohnehin geringe Prozentsatz von Klassenstufe zu Klassenstufe ab (5. Klasse 65 %, 8. Klasse 31 %, 10. Klasse 4 % von diesen 2 %).

Wir sind uns darüber im klaren, daß viele in den einzelnen Klassen existierende Erscheinungen nicht an die Oberfläche gedrungen sind und aufgezeichnet wurden. Deshalb haben wir versucht, eine möglichst exakte Materialgrundlage durch viele verschiedenartige Gesichtspunkte zu

erhalten. Die Abfrage war anonym; der Befragende war der Klasse bekannt, er war vorher entsprechend über Zweck und Ziel der Befragung informiert worden; die Zahl der Befragten wurde möglichst groß gehalten; der Zeitpunkt der Befragung schloß eine gegenseitige Information unter den Schülern bzw. im Klassenkollektiv weitgehend aus; die einzelnen Klassenstufen wurden jeweils nur an einer Schule im selben Ort untersucht; es wurde stets gefragt, worauf der Rufname nach Meinung des Befragten zurückzuführen sein könne; Jungen wurden über Jungen und Mädchen und umgekehrt Mädchen über Mädchen und Jungen befragt.

Probleme gab es vielfach bei der Festlegung, was als gebräuchlich (usuell) und was als gelegentlicher Gebrauch (okkasionell) anzusehen ist. In einer Klasse schrieb die Hälfte der Schüler den einen Rufnamen vieler Schüler an die erste, den anderen an die zweite Stelle, die andere Hälfte verfuhr im wesentlichen gerade anders herum. Aus diesem Grunde war es mehrfach nicht möglich, den für den jeweiligen Schüler typischen Rufnamen festzulegen.

Für unser Anliegen könnte wesentlich sein, ob sich innerhalb der oben erwähnten Prozentsätze wesentliche Unterschiede zwischen den einzelnen Klassenstufen bzw. bei der Benennung von Jungen und Mädchen erkennen lassen (Die Prozentzahlen beziehen sich jeweils auf die Gesamtzahl der Schüler. Sie sind also nicht als relationelle Werte innerhalb der Verwendungsweisen, sondern als selbständige Werte anzusehen).

	nur VorN	nur FaN	RN<VorN	RufN<FaN	Übernamen	Summe
5. Klassen (431 m./ 420 w.)	9%	5%	46%/55%	63%/61%	32%/30%	158%/153%
8. Klassen (454 m./ 423 w.)	10%	3%	47%/62%	55%/51%	45%/38%	153%/156%
10. Klassen (243 m./ 248 w.)	11%	1%	47%/62%	45%/29%	46%/20%	144%/117%

Die Aufstellung ergänzt in mehrfacher Hinsicht die Erkenntnisse, die wir aus den vorangehenden Übersichten gewinnen konnten. So ist festzustellen, daß

- die alleinige Verwendung des Vornamens als Rufname in geringem Maße, aber stetig zunimmt,
- die alleinige Verwendung des Familiennamens als Rufname in geringem Maße, aber stetig abnimmt und in den 10. Klassen fast völlig ver-

schwunden ist,

- analog zur alleinigen Verwendung des Vornamens als Rufname auch bei der Entwicklung der Rufnamen aus Vornamen eine Zunahme von der 5. zur 8. Klasse festzustellen ist, dagegen von der 8. zur 10. Klasse kein Zuwachs mehr erfolgt,
- analog zur alleinigen Verwendung des Familiennamens als Rufname auch bei der Entwicklung der Rufnamen aus Familiennamen eine stetige Abnahme der Prozentzahlen festzustellen ist,
- zwischen den Zuwachs- bzw. Abnahmequoten der Jungen und der Mädchen sowohl bei den aus Vornamen als auch bei den aus Familiennamen entstandenen Rufnamen deutliche Unterschiede festzustellen sind, die auf einen stärker wirksamen Ausgleichsprozeß bei den Rufnamen der Mädchen hinweisen,
- bei den Übernahmen sich die Jungennamen stetig zahlenmäßig vergrößern, während bei den Mädchennamen insgesamt nach kurzem Anstieg ein Rückgang festzustellen ist.

Innerhalb der engeren, namenkundlich aufschlußreicheren Verwendungsweisen, den Vornamen, Familiennamen als Rufnamen und den Rufnamen aus Vor- und Familiennamen, ist überall eine stetige Entwicklung festzustellen. Stetig bedeutet jedoch nicht, daß sich diese Entwicklung bei den Rufnamen der Jungen gleichartig zu der bei den Rufnamen der Mädchen vollzieht. Die Vornamengebung bei den Mädchen ist in ihrem Gesamtumfang breiter angelegt als die der Jungen. Das zeigt sich auch bei den Rufnamen. Hier stehen bei den aus Vornamen entwickelten Rufnamen die Mädchen von Anfang an mit 55 % (gegenüber 46 % bei den Jungen) an der Spitze, und die Steigerung beträgt von Klasse 5 bis Klasse 8 7 % (gegenüber 1 % bei den Jungen). Die rückläufige Tendenz der Verwendung von Rufnamen, die aus Familiennamen entstanden sind, beläuft sich bei den Jungen auf 18 %, bei den Mädchen dagegen auf 32 %. Hierbei wirkt auch der oben mehrfach erwähnte Rückgang in der Verwendung von Mädchennamen auf -n (Müllern) mit. Aber er bestimmt diese Entwicklung nicht entscheidend. Ausschlaggebend dürften altersspezifische Erscheinungen der Annäherung der beiden Geschlechter sein.

Sehen wir uns einmal die oben dargelegten Verhältnisse in den Einzelverhältnissen etwas eingehender an, um feststellen zu können, ob es örtliche Unterschiede gibt. Wir haben je eine Schule aus Döbeln (241 befragte Schüler), aus Geithain (262 befragte Schüler) und aus Leipzig (254 befragte Schüler) ausgewählt. In Prozentsätzen ausge-

drückt ergibt sich dabei folgendes Bild: (Prozentzahlen entsprechend dem Vorgehen in der voranstehenden Übersicht)

Döbeln	aus Vornamen	aus Familiennamen	Übername	Summe
5. Klassen	69	79	36	184
8. Klassen	43	51	45	139
10. Klassen	66	27	16	109
Geithain				
5. Klassen	56	79	39	179
8. Klassen	54	38	32	124
10. Klassen	39	45	56	140
Leipzig				
5. Klassen	61	84	44	189
8. Klassen	82	66	55	203
10. Klassen	60	38	52	150

Aus dieser Übersicht sind eine ganze Reihe aufschlußreicher Erkenntnisse zu gewinnen. Zunächst bestätigt sich auch in den Einzelorten, daß bei den Rufnamen, die aus Familiennamen gebildet wurden, insgesamt eine fallende Tendenz festzustellen ist. Nur in Geithain ist diese Entwicklung etwas gestört. Während in Döbeln und Leipzig in dieser Gruppe eine Entwicklung von rund 5 : 3 : 2 von der 5. über die 8. bis zur 10. Klasse errechnet werden kann, geht in Geithain die Entwicklung im Verhältnis von rund 5 : 2 : 3. Nicht bestätigt werden kann gegenüber den möglichen Aussagen der Übersicht 1, daß bei der Entwicklung von Rufnamen aus Vornamen insgesamt von Klassenstufe zu Klassenstufe eine Zunahme festzustellen ist. Gegenüber den Ausgangswerten der 5. Klassen ist in den 10. Klassen sogar in der Übersicht 2 in allen drei Orten ein Rückgang festzustellen. Wesentlich ist auch, daß die in Übersicht 1 deutlich spürbare Aufwärtsentwicklung der Übernamen bei den Jungen und die Auf- und Abbewegung bei den Mädchen sich aus der Übersicht 2 nicht als allgemeine Tendenz nachweisen läßt. Döbeln, Geithain und Leipzig zeigen hier jeweils unterschiedliche Verhältnisse. Aufschlußreich ist ferner, daß bei einer weiteren Aufgliederung der einzelnen Spalten auf männliche und weibliche Rufnamen die aus Vornamen gebildeten Rufnamen bei den Mädchen meist weitaus größere Prozentsätze aufweisen als bei den Jungen. Aber auch hier gibt es große Abweichungen innerhalb der einzelnen Orte, auf den einzelnen Klassenstufen und auch zwischen den Orten. In Prozentsätze umgerechnet ergibt sich dabei folgendes Bild:

D ö b e l n	Schüler m/w	nur VorN	nur FaN	aus VorN	aus FaN	Über- name
5. Klassen	50/50	7	0	50/69	80/94	60/69
	32/68			68/85	64/74	11/16
	53/47			51/87	57/88	29/25
8. Klassen	47/53	33	3	33/71	83/57	50/85
	53/47			38/82	77/26	46/36
	53/47			22/17	50/9	14/33
10. Klassen	50/50	14	1	38/100	38/38	8/25
	53/47			62/83	31/17	15/8
	47/53			50/64	33/0	42/0

G e i t h a i n

5. Klassen	47/53	0	0	73/65	80/53	13/23
	66/34			38/77	67/89	79/100
	47/53			50/47	100/100	14/20
8. Klassen	44/56	2	0	50/55	50/46	23/11
	43/57			50/62	67/7	23/43
	55/45			32/69	63/15	44/69
10. Klassen	46/54	16	1	6/23	77/78	50/29
	31/69			3/53	50/6	30/17
	50/50			68/43	57/7	79/64

L e i p z i g

5. Klassen	57/43	24	-(40) 15	35/65	96/71	39/29
	53/47			35/61	60/83	50/17
	63/37			117/70	100/100	71/70
8. Klassen	62/38	1	3	58/92	68/25	100/33
	55/45			56/38	50/64	44/29
	50/50			84/81	69/77	64/8
10. Klassen	50/50	1	1	56/81	44/31	100/44
	48/52			40/63	47/31	60/6

Hier wird noch deutlicher sichtbar, daß es beim Rückgang der aus Familiennamen gebildeten Rufnamen von der Klasse 5 zur Klasse 10 eine annähernd allgemeine Entwicklungstendenz gibt. Im Übrigen wird bestätigt, daß zwischen den einzelnen Klassenstufen und Orten erhebliche Unterschiede bestehen. Aber diese Unterschiede ergeben sich wiederum aus beträchtlichen Abweichungen auf der jeweiligen Klassenstufe. In den 5. Klassen gibt es nicht einmal dahingehend völlige Übereinstimmungen, daß etwa bei den Rufnamen, die aus Vornamen entstanden sind, die Mädchen insgesamt gegenüber den Jungen höhere Prozentzahlen herausbilden. Dieses Prinzip wird in Geithain zweimal, in Leipzig einmal durchbrochen. In den 8. Klassen gilt dies zweimal für Leipzig, in den 10. Klassen einmal für Geithain. Das Allgemeine ist also hier darin zu sehen, daß jene Rufnamen für Mädchen, die aus Vornamen entstan-

den sind, immer stärker durchdringen. Das Überwiegen der Jungennamen nimmt von Klasse 5 bis Klasse 10 im Gesamtverhältnis 3 : 2 : 1 ab (9 : 3/9 : 2/8 : 1), das der Mädchennamen im Verhältnis 6 : 7 : 7 zu. Genau in umgekehrter Richtung verläuft die Entwicklung der Rufnamen, die aus Familiennamen gebildet wurden. Hier herrschen die Jungen auf der Klassenstufe 5 in 2, auf der Klassenstufe 8 in 5 und auf der Klassenstufe 10 in 6 Klassen gegenüber den Mädchen vor. Fast gleichartig dazu verläuft die Entwicklung der Übernamen (5. Klassen bei 4, 8. Klassen bei 5, 10. Klassen bei 7 Klassen Vorherrschen der Jungennamen gegenüber den Mädchennamen). Trotz aller Besonderheiten und Einzelentwicklungen bestätigt sich auch bei einem Vergleich zwischen nur sehr wenigen Orten, daß es allgemeine Entwicklungserscheinungen gibt. Das trifft - mit gewissen Einschränkungen - auch auf jeden einzelnen Ort zu.

Es geht nun noch darum, nachzuweisen, ob in den 5. Klassen eine noch wenig ausgeglichene, in den 8. und vor allem den 10. Klassen dagegen eine ausgeglichene Verwendung von Rufnamen erfolgt.

	5. Klassen		8. Klassen		10. Klassen		Summe
100 %	3/3	6	1/0	1	1/1	2	9 (5/4)
90-99 %	1/1	2	0/1	1	0/0	0	3 (1/2)
80-89 %	2/5	7	2/3	5	0/2	2	14 (4/10)
70-79 %	3/5	8	1/2	3	2/1	3	14 (6/8)
60-69 %	5/5	10	5/4	9	3/3	6	25 (13/12)
50-59 %	5/1	6	8/2	10	5/1	6	22 (18/4)
40-49 %	0/1	1	3/2	5	4/2	6	12 (7/5)
30-39 %	4/0	4	3/4	7	5/3	8	19 (12/7)
20-29 %	1/4	5	3/3	6	0/3	3	14 (4/10)
10-19 %	3/2	5	1/3	4	1/2	3	12 (5/7)
0-9 %	0/0	0	0/3	3	3/4	7	10 (3/7)
0 %	0/0	0	0/0	0	0/2	2	2 (0/2)

Hier fällt auf, daß die höchsten Prozentsätze vor allem in den 5. Klassen erreicht werden und hier sogar fünfmal 100 % und einmal 117 % bezeugt sind. Dies hängt wohl damit zusammen, daß in den 5. Klassen die individuelle Namensschöpfung und der individuelle Namegebrauch am stärksten ausgeprägt sind. Hier stimmen Jungen- und Mädchennamen sehr stark überein. Dabei werden die 100 % viermal bei jenen Rufnamen erreicht, die aus Familiennamen gebildet sind, und je einmal bei den aus

Vornamen gebildeten Rufnamen und einmal bei den Übernamen. Daraus wird ersichtlich, daß in den 5. Klassen die Bildung von Rufnamen aus Familiennamen noch sehr stark verbreitet ist. Das heißt, die oben als grundlegende Entwicklungstendenz genannte Erscheinung bestätigt sich bei der Analyse der Einzelverhältnisse. In den 8. Klassen liegen die meisten Prozentwerte um 50 %, in den 10. Klassen noch darunter. Auch aus dieser Sicht läßt sich nachweisen, daß bei der Entwicklung der Rufnamen ein Klärungsprozeß vor sich geht. Der individuelle Gebrauch weicht von Klassenstufe zu Klassenstufe immer mehr einem kollektiv akzeptierten Gebrauch, einer Klassennorm. Diese Klassennorm besteht aber nicht darin, daß etwa nur der amtliche Vorname oder der Familienname allein als Rufname verwendet wird. Sie äußert sich vielmehr darin, daß einer der im Klassenverband üblichen Rufnamen als gültige, hauptsächliche Anredeform außerhalb des offiziellen Gebrauchs gilt.

Sehen wir uns die Ebenen der Verwendung von Rufnamen unter Schülern etwas näher an, so fällt uns zunächst eine oberste Ebene auf, die durch den amtlichen, den offiziellen Gebrauch des Vornamens bestimmt ist. Hier ist keine Abweichung von jener offiziellen Form des Vornamens möglich, wie sie im Personalausweis und in anderen Dokumenten verzeichnet ist. Natürlich kann es vorkommen, daß bei ungewöhnlichen oder aber bei solchen Vornamen, von denen es mehrere Schreibvarianten gibt, der Namenträger aufgefordert wird, die exakte Schreibweise durch Buchstabieren zu sichern: Willi/Willy - Sibylle/Sybille - Günter/Günther - Stefan/Stephan - Cornelia/Kornelia - Felicitas/Felizitas. Diese oberste Ebene ist für alle Menschen unserer Zeit aus mehreren Gründen wichtig: Neben der Pflicht zum Führen eines Vornamens ist damit zugleich auch das Recht auf einen Vornamen für jeden verbürgt. Und es ist weiterhin gesichert, daß dieser Vorname nicht beliebig abgewandelt und in guter oder böser Absicht verändert werden darf.

Heute ist es jedem Namengeber freigestellt, ob er seinem Kind einen oder mehrere Vornamen eintragen läßt. Wichtig ist dabei nur, daß es sich um Namen handelt, die als Vornamen gelten, daß es sich um Vornamen handelt, aus denen ersichtlich sein soll, ob wir es mit einem Jungen oder einem Mädchen zu tun haben, und daß bei mehreren Vornamen einer als amtlicher Rufname durch Unterstreichen gekennzeichnet wird. Im Gegensatz zum überwiegend bezeugten Gebrauch früherer Zeiten ist heute eine immer stärker ausgeprägte Tendenz zur Verwendung von Varianten im Schriftbild und auch in der Namenbildung erkennbar: Cornelia/Kornelia

- Mirco/Mirko - Katrin/Kathrin - Anett/Annett/Annette - Swen/Sven - Henrik/Henryk; Andreas/André/Andy - Jana/Janet(t)/Jeannine. Das ist an anderer Stelle bereits ausführlich behandelt worden. Vornamen dieser Ebene werden sowohl bei amtlichen Feststellungen und bei allen offiziellen Anreden als auch in "normalen" Situationen verwendet, wenn man den Vornamen zusammen mit dem Familiennamen oder aber den Vornamen allein gebraucht: Herr bzw. Kollege Rudolf Schmidt; lieber Kollege Rudolf Schmidt - unser (lieber) Kollege Rudolf (Schmidt) usw.

Auf einer zweiten Ebene des Gebrauchs der Vornamen finden wir im wesentlichen jene Rufnamen, die bei näherem Bekantsein innerhalb des Familien- oder Freundeskreises bzw. innerhalb einer Spiel-, Schul-, Arbeits- oder Sportgemeinschaft verwendet werden. Hier spielt die persönliche Zuwendung, die kollektive Zuneigung (oder Ablehnung) eine wichtige Rolle. Während auf der obersten Ebene, im amtlichen, offiziellen Gebrauch, streng auf die Einhaltung der schriftlich fixierten Norm geachtet wird, zeichnet sich die zweite Ebene durch mehrere voneinander scheinbar unabhängige Gegebenheiten aus:

1. durch das "Zersprechen" der amtlichen Formen der Vornamen
2. durch eine auf diesem "Zersprechen" beruhende gleichartige bzw. ähnliche Entwicklung bei der Verwendung der Familiennamen
3. durch typische, übereinstimmende Erscheinungsformen der äußeren, formalen Veränderung
4. durch eine insgesamt recht große Zahl an Varianten
5. durch die verhältnismäßig große Selbständigkeit der Entwicklung dieser Ebene gegenüber den anderen Ebenen

Sehen wir uns diese fünf Gegebenheiten zunächst etwas näher an, indem wir das Belegmaterial aus den 17 Orten unserer Republik einbeziehen. Die als "Zersprechen" bezeichnete Erscheinung beruht darauf, daß zu den amtlichen, den offiziellen Vornamen bestimmte Varianten gebildet werden. Das geschieht auf sehr unterschiedliche Weise. (In der Zusammenstellung wird auch eine Aussage über die jeweilige Häufigkeit gemacht: "mehrfach" bedeutet 3-5 Belege, "oft" bedeutet 6-10 Belege, "häufig" bedeutet mehr als 10 Belege).

1. Aus vorhandenen Vornamen werden Kurzformen gebildet, indem ein Bestandteil weggelassen wird.

a. Weglassen des ersten Bestandteils:

- Linde/Gerlinde - Liebe/Christliebe - Gang/Wolfgang: hier bleibt ein vollständiger Namenbestandteil erhalten.

- Nate/Renate - Tine/Christine - Tina/Martina + Bettina + Christina - Gina/Regina - Rina/Marina - Wita/Roswitha - Mona/Ramona - Mone/Simone - Gela/Angela - Biene/Sabine (häufig) - Bille/Sybille - Nette/Anette - Jane/Christiane - Ate/Beate - Drea/Andrea - Dreas/Andreas - Ria/Maria - Ola/Viola - Ana/Lolana - Ele/Gabriele: hier bleibt ein Namenbestandteil erhalten, der durch die Trennung in Sprechsilben entstanden ist.
- Hannes/Johannes (mehrfach) - Hanna/Johanna - Achim/Joachim: hier gilt die gleiche Erscheinung wie in der vorangehenden Gruppe, aber hier sind die Varianten auch seit langem als selbständige Vornamen gebräuchlich.

b. Weglassen des zweiten Bestandteils:

- Wolf/Wolfgang - Magda/Magdalena - Anne/Annegret + Annelie + Annelies(e) + Annemarie + Annerose - Annekatrin + Annett - Hanne/Hannelore - Sig/Siegfried - Diet/Dietmar - Edel/Edeltraud - Rose/Roselore - Ecke/Eckehard: bei Vornamen aus zwei ursprünglich selbständigen Bestandteilen (außer Annett) wird ein Bestandteil vollständig ausgespart.
- Chris/Christa + Christel + Christine + Christina + Christoph - Kers/Kerstin - Be/Beate - Pe/Petra - Jo/Joachim: hier erfolgt eine vollständige, maximale Kürzung unter Beibehaltung der Sprechsilbenverhältnisse.
- Gis/Gisela - Bärb/Bärbel - Norb/Norbert - Eb/Eberhardt - Tom/Thomas - Wern/Werner - Corn/Cornelia - Joch/Jochen - Loth/Lothar - Rol/Roland - Jutt/Jutta - Silv/Sylvia + Sylvio - Steff/Stefan + Steffen + Steffi - Jürg/Jürgen - Helm/Helmut - Gun/Gunar - Carm/Carmen - Birg/Birgit: hier erfolgt eine maximale Kürzung unter Aufhebung der ursprünglichen Sprechsilben.
- Moni/Monika (häufig) - Gisse + Gisel/Gisela - Christi/Christian + Christiane - Eri/Erika - Eli/Elisabeth - Feli/Felicitas - Briggi/Brigitta - Birgi/Birgit - Regi/Regina - Sabi/Sabine - Edi/Edith - Ferdi/Ferdinand - Micha/Michael + Michaela - Manu/Manuela - Danny/Daniela; Tabe/Tabea - Ebe/Eberhard - Ehre/Ehrenfried - Raine/Rainer - Sylvi/Sylvia (oft) - Ramon/Ramona - Regin/Regina - Siegel/Sieglinde: hier ist bei der Abtrennung von Namenbestandteilen meist sehr willkürlich verfahren worden. Zum Teil treten Varianten zu oben bereits erwähnten Formen auf (Ebe, Gisse + Gisel, Christi, Sabi).

c. Aussparen mittlerer Bestandteile:

- Rama/Ramona - Anga/Angela - Manna/Marina - Mona/Monika - Carla/Carola - (Marta/Martina) - Ulla/Ursula - Gila/Gisela
Brige/Brigitte - Manne/Marianne; Steffi/Stefani; Mio/Mario
Maon/Marion - Hellid/Helfried - Helut/Helmut - Manet/Manfred
- Mats/Matthias (oft). Hier fallen mehrere Kürzungserscheinungen zusammen. Während beispielsweise bei Manna/Marina, Ulla/Ursula eine ganz neue Lautform entsteht, finden Namen wie Carla, Marta eine Stütze im früher oder heute gebräuchlichen Vornamenbestand. Ein Teil der hier aufgeführten Rufnamen könnte sicher der Gruppe 4 zugeordnet werden, denn Ulla, Manet, Hellid und andere mit -r- gebildete werden oft schon in der Frühphase der Spracherlernung von den Kindern selbst gebildet und haften ihnen dann lange an. Im wesentlichen werden auch die Sprechsilbenverhältnisse gewahrt Ra-m(o-n)a/Gi-(se)-la/Ma(-ri-)na.

d. Aussparen mehrerer Bestandteile:

- Neli + Corni + Nela/Cornelia (mehrfach, häufig) - Roni + Vroni/Veronika (mehrfach) - Geli/Angelika (sehr häufig) - Lore/Dolores - Ronka/Veronika - Maggi/Margitta

In dieser recht großen ersten Hauptgruppe lassen sich mehrere aufschlußreiche Erscheinungen erkennen. So fällt auf, daß selbständige Bestandteile zweigliedriger Vornamen wie Wolf/Gang in sehr geringem Maße als Rufnamen verwendet werden. Bei den Rufnamen, die durch Weglassen des ersten Bestandteils entstanden sind, herrschen diejenigen vor, die auf der Beibehaltung der Sprechsilbenverhältnisse beruhen [(Re-)Nate - (Ros-)Wittha]. Dies gilt auch für Rufnamen wie Chris für Chris-ta, Chris-tel, Chris-tine - Chris-toph, das heißt also für einen Teil jener Rufnamen, die durch Weglassen des zweiten Bestandteils entstanden sind. Ähnlich ist das bei der Mehrzahl der Rufnamen, die unter c. und d. verzeichnet sind, und auch bei Rufnamen wie Mo-ni-(ka), Sa-bi-(ne), Fer-di-(nand). Bei Rufnamen der unter b. aufgeführten dritten Untergruppe dagegen wird stets eine Form gebildet, die nicht den Verhältnissen der ursprünglichen Sprechsilben entspricht; hier wird jeweils der konsonantische Anlaut der Folgesilbe mit einbezogen. Dadurch entsteht immer eine geschlossene Silbe: Gi-s(e-la), Tho-m(as), Ro-l(and).

Die Rufnamen dieser ersten Gruppe haben sich nur in geringem Um-

fang zu heute gebräuchlichen Vornamen entwickelt: Tina, Ria; Chris, Tom, Jürg; Anga; Vroni. Vornamen wie Wolf, Magda, Anne, Rose, Carla, Marta, Steffi; Hanna, Achim sind bereits in das Lexikon der Vornamen eingegangen. Vornamen wie Chris, Tom finden eine Stütze in modernen Vornamen, die aus dem englischen Sprachgebiet stammen. Mehrfach ist in dieser ersten Großgruppe festzustellen, daß einerseits der erste und andererseits der zweite Bestandteil - oder eine weitere Kurzform - verwendet wird: Chris+Tine, Be+Ate, Jo+Achim, Rina+Manna/Marina, Tina+Marta/Martina, Gela+Anga/Angela, Gis+Gisse+Gisel+Gila/Gisela, Jane+Christi/Christiane, Helm+Helut/Helmut usw.

2. An vorhandene Vornamen wird ein neues sprachliches Element angefügt:

-i: Berndi (oft) - Clausi + Klausi (häufig) - Franki (oft) - Fredi - Gerdi (oft) - Hansi/Hans + Hans-Joachim + Hans-Jürgen + Hans-Peter + Hans-Uwe - Heinzi - Horsti - Jörgi (mehrfach) - Karli/Karl-Christian + Karl-Peter - Kurti/Kurt-Ulrich - Lutzi (häufig) - Ralfi - Rolfi - Ruthi/Ruth; auffällig ist dabei, daß diese Form mehrfach als Ersatz für Bindestrichnamen auftritt.

-chen: Gerdchen (oft) - Romychen - Peterchen - Ilonachen - Petrachen - Evachen - Ruthchen // Kläuschen/Klaus // Beatchen/Beate - Bettinchen/Bettina - Christinchen/Christine - Hannchen/Hanna - Marinchen/Marina - Martinchen/Martina - Ritchen/Rita (mehrfach) - Utchen/Ute (mehrfach) - Juttchen/Jutta // Heidelchen/Heidi. Während bei den sieben ersten Beispielen -chen unmittelbar an den Vornamen antritt, wird im achten Beispiel der Umlaut au > äu zusätzlich sichtbar; in den folgenden Beispielen wird dann durch das Anhängen von -chen das ursprünglich vorhandene -e ausgestoßen (Beate/Beatchen).

-l: Berndl - Peterl - Lutzl (oft) // Hansel/Hans + Hans-Jürgen - Heinzel - Birgittel/Birgit // Reimarle

-lein: Jörgilein - Heidilein - Peterlein

-e: Hanse/Hans-Jürgen

-er: Jenser - Lutzer

-o: Ronaldo/Ronald - Rolando/Roland

-us: Hubertus/Hubert

Mit diesen Rufnamen wird eine gefühlsbetonte, positive Einstellung zum Angesprochenen ausgedrückt. Das zeigt sich unter anderem darin, daß hier das sprachliche Element -chen stark vorherrscht. -chen drückt

im normalen Sprachgebrauch weithin Verkleinerung, Verniedlichung und auch besondere Zuneigung aus (vgl. Häuschen - Kätzchen - Püppchen). Auf Grund der Schülerangaben läßt sich für die -chen-Rufnamen folgende Abstufung erkennen: Etwa 60 % der -chen-Rufnamen werden verwendet, weil die Benannten im Verhältnis zu anderen Schülern gleichen Alters sehr klein sind. Etwa 30 % der Rufnamen auf -chen beruhen auf individueller Zuneigung zwischen befreundeten Schülern eines Klassenkollektivs; diese werden also nur jeweils von einem Schüler eines Klassenkollektivs genannt. 5 % der Rufnamen auf -chen haben die damit Benannten aus anderen Bereichen mitgebracht (Elternhaus, Kindergarten usw.). Bei 5 % der Rufnamen auf -chen wird auf diese Weise eine Unterscheidung zwischen Trägern gleicher Vornamen erreicht, indem der eine mit -chen, der andere mit einer Art der Rufnamenbildung benannt wird.

3. An Kurzformen aus vorhandenen Vornamen wird ein neues sprachliches Element angefügt:

- i₁: Sigi/Sigrun (oft) + Sieglinde (oft) + Sigrid (häufig) + Sigmar (mehrfach) + Siegfried (mehrfach) + Siegbert + Sigmund - Koni/Konrad + Constanze + Konstanze + Cornelia - Heidi/Heidemarie (oft) + Heidrun (häufig) + Heideloire - Evi/Eva + Eva-Maria + Evelyn (häufig) - Roli/Rolf + Carola + Roland - Gisi/Gislinde + Gisbert - Anni/Annerose + Annelies(e) - Reni/Renate (häufig) + Verena - Eli/Elvira + Ellen + Elmera - Reini/Reinhard + Rainer - Ulli/Ullrich + Ulrike - Rosi/Rosemarie (oft) + Roswitha (mehrfach) - Ani + Andi (häufig)/Andreas + Andrea - Veri/Veronika + Verena - Steffi/Steffen + Stefan + Stefanie - Gerri/Gerhard + Gerald;
- i₂: Wolfi (+ Wolli)/Wolfgang - Dieti/Dietmar - Halli/Hallmar - Hilli/Hilmar - Volki/Volkmar - Dagi/Dagmar (oft) - Ebi/Eberhard - Ecki/Eckhardt - Edi/Edeltraud - Irimi/Irmtraud - Bruni/Brunhilde - Detti/Detlef (häufig) - Oli/Olaf - Manni/Manfred - Winni/Winfried (oft) - Willi/Wilfried - Elfi/Elfriede - Harti/Hartmut - Ali/Almuth - Raimi/Raimund - Herbi/Herbert - Norbi/Norbert - Albi/Albrecht;
- Rudi/Rudolf - Gabi/Gabriele (sehr häufig) - Gudi/Gudrun - Heidi/Heidrun - Holli/Holger - Harri/Harald - Ingi/Ingrid - Hubi/Hubert - Angi/Angelika - Lothi/Lothar - Barbi/Barbara - Ursi/Ursula; Günti + Gunti/Günther - Günni/Günther - Gunni/Gunther - Peti/Peter (+ Petra: oft) - Elmi/Elmira - Ditti/Dieter - Gundi/Gundula; Thomi/Thomas (häufig) - Michi/Michael - Illi/Ilona - Issi/Isolde

- Chrisi/Christina - Bärbi/Bärbel;
Silli/Sylvia (oft) + Silke (oft) - Soni/Sonja - Rolli/Rolf (mehrfach) - Ralli/Ralf;
Carmi/Carmen - Jürgi/Jürgen;
- i₃: Gerdi/Gerda - Eddi/Edda - Hanni/Hanna - Petri/Petra - Carli/Carla - Karli/Karla; Heiki/Heike - Silki/Silke - Uti/Ute (mehrfach) - Uwi/Uwe (oft);
- i₄: Gitti/Brigitte (häufig) + Margitta (mehrfach) + Margit - Tini/Christine + Martina + Bettina - Jan(n)i/Christiane + Marianne - Roli/Karola + Roland s.o.;
- i₅: Gangi/Wolfgang - Billy/Sybille - Nelli/Marinella - Loni/Iлона (häufig) - Moni/Ramona - Bini/Sabine - Reni/Verena - Lori/Hannelore - Oli/Viola - Nati/Renate - Netti/Annette;
- e: Anne/Andrea + Andreas;
Gotte/Gotthard - Helme/Helmut - Harte/Hartmut - Karle/Karlheinz - Wolle/Wolfgang - Winne/Winfried - Arne/Arnfried - Manne/Manfred
Diete/Dietmar - Lothe/Lothar - Ulle/Ulrich - Marle/Marlies;
Birge/Birgit - Inge/Ingrid - Gute/Gudrun - Henne/Henning - Mate/Matthias - Raine/Rainer - Elle/Elvira + Elke - Pete/Petra - Ralle/Ralf - Rolle/Rolf;
Hilde/Bernhild - Trude/Gertrud - Mute/Helmut - Mone/Ramona - Gitte/Margit;
- a: Alma/Almuth - Marga/Margit; Linda/Gerlinde - [Peta/Petra];
- ja: Katja/Katharina - Petja/Peter;
- o: Bio/Bianca - Rino/Marina;
- oi: Inci/Ines + Ina - Ramonci/Ramona - Petroi/Petra;
- ei: Ebbel/Eberhardt - Olei/Olaf - Sillei/Silke;
- chen: Tinchen/Bettina + Martina;
Ritchen/Rita - Utchen/Ute - Juttchen/Jutta - Karlchen/Karla - Carmchen/Carmen - Marinchen/Marina - Evchen/Eva-Maria - Äffchen/Evi - Martchen/Martina;
Natchen/Renate - Nettchen/Annett(e) (mehrfach) - Bienchen/Sabine (mehrfach) - Monchen/Simone;
- el: Dietel/Dietmar - Daggel/Dagmar - Detel/Detlef;
Sabel/Sabine - Bettel/Bettina - Christel/Christine - Martel/Martina (oft) - Bärbel/Barbara (oft);
Rittel/Rita - Juttel/Jutta - Uddel/Udo - Michel/Michael;
Rüsel/Annerose - Gittel/Brigitte (oft);

- le, -li: Dorle/Dorothea - Lorle/Lorita;
Lorli/Dolores;
- er: Reiner/Reinhard - Wolfer/Wolfgang - Chrisser/Christian - Aster/
Astrid;
- ex: Güntex/Günter - Gunnex + Guntex/Gunther - Petex/Peter - Rainex/
Rainer - Waltex/Walter; Harrex/Harry;
- s, -se, -si: Ebs/Eberhard - Robs/Roberto - Mannus/Manuela - Hubs +
Hubsi/Hubert - Sabse/Sabine - Lotse/Lothar - Katse/
Kathleen; Petzi/Petra;
- us: Petrus/Petra + Peter + Jens-Pedro - Michus/Michaela; Petros/Petra;
- is: Gundis/Gunther;
- sch, -sche: Hartsch/Hartmut - Detsch/Detlef - Etsch/Edgar - Utsch/
Udo - Guntsch/Gunther;
Betsche/Bettina - Lotsche/Lothar - Tomsche/Thomas;
- schi: Jörschi/Jörg - Mischi/Michael (häufig) - Netschi/Annette -
Lotschi/Lothar - Detschi/Detlef;
- schas, -sches: Mattschas + Mattsches/Matthias;
- schik: Tomschik/Thomas;
- usch: Ilusch/Ilona;
- utsch: Marinutsch/Marina - Andrejutsch/Andreas;
- utschka: Verutschka/Veronika + Vera;
- atsch: Ebatsch/Eberhard - Petatsch/Petra;
- tsche: Katsche/Karola;
- ek: Andek/Andreas;
- ik: Uwik/Uwe - Gunnik/Gunther;
- ka: Steffka/Steffi + Stefanie;
- kus: Steffkus/Steffen;
- ster: Robster/Roberto;
- in: Robin/Roberto.

Innerhalb dieser sehr großen dritten Hauptgruppe sind trotz aller grundsätzlichen Gemeinsamkeit doch beträchtliche Unterschiede festzustellen. Das herausragende Merkmal ist darin zu sehen, daß eine Vielzahl unterschiedlicher sprachlicher Elemente auftritt, die angefügt werden. Dabei kommen alle Elemente hier wieder mit vor, die uns bereits in der zweiten Hauptgruppe begegneten. Aber die zahlenmäßige Verteilung ist andersartig. Während in der zweiten Hauptgruppe -chen, -l und -lein sehr stark vertreten sind und -i gleichwertig danebentritt, herrscht in der dritten Hauptgruppe eindeutig -i vor. Die For-

men auf -i werden von sehr unterschiedlichen Ausgangsformen gebildet. In der ersten Untergruppe (-i₁) finden wir Rufnamen, bei denen die gleiche Form auf -i jeweils für mehrere Rufnamen gilt, wobei zum Teil Jungen- und Mädchennamen in gleicher Form gebräuchlich sind (Sigi). In der zweiten Gruppe (-i₂) haben wir jene Rufnamen zusammengefaßt, bei denen an den ersten Bestandteil des Vornamens ein -i angefügt wird. Zum Teil handelt es sich um solche erste Bestandteile, die ursprünglich als selbständige Namenwörter verwendet wurden (Wolf-i, Diet-i), zum Teil um solche erste Bestandteile, die als Kürzung solcher ehemals selbständiger Bestandteile anzusehen sind (Ed-i), zum Teil aber auch um solche, bei denen durch Veränderung der Silbentrennung neue Lautformen als Grundlage genutzt wurden (Alb-i/Al-brecht); hier wurde dadurch meist eine Anlehnung an die Silbentrennung des Vollnamens erreicht (Al-bi/Al-brecht - Rai-mi/Rai-mund - El-fi/El-friede). In der dritten Untergruppe der Rufnamen auf -i (-i₃) wurden vor allem weibliche Vornamen auf -a und -e einfach umgestaltet, indem -a und -e durch -i ersetzt wurden. In der vierten und fünften Untergruppe (-i₄, -i₅) wurden Rufnamen auf -i gebildet, indem von Zweitbestandteilen von Vornamen Kurzformen mit -i entwickelt wurden. Dabei finden wir in der vierten Untergruppe wiederum solche Rufnamen auf -i, bei denen die gleiche Form für mehrere Vornamen gilt. Hier handelt es sich aber meist um Mädchennamen. Insgesamt ist -i in der dritten Hauptgruppe weitaus stärker für Rufnamen von Mädchen gebräuchlich als in der zweiten Hauptgruppe. In der zweiten Hauptgruppe ergibt sich ein Verhältnis von 15:1 zugunsten der Jungen, in der dritten Hauptgruppe finden wir 50 Mädchennamen und 34 Jungennamen auf -i, dazu 9 Rufnamen sowohl für Jungen als auch für Mädchen.

Die Rufnamen der dritten Hauptgruppe, die das zusätzliche sprachliche Element -o aufweisen, schließen sich eng an die Bildungen auf -i an. Hier herrschen aber die Jungennamen im Verhältnis 14:10. Unter den Rufnamen auf -a, -ja, -oi, -chen, -le/-li finden sich nur Mädchennamen, auf -ex nur Jungennamen. Trotz der Vielfalt zusätzlicher sprachlicher Elemente, die an Kurzformen von Vornamen angehängt werden, ist nur in ganz wenigen Fällen eine eindeutige Trennung zwischen Jungen- und Mädchennamen eingetreten.

Konkurrenzen zu Vornamen, das heißt Bildungen, bei denen Rufnamen dieser Gruppe mit amtlichen Vornamen übereinstimmen, begegnen mehrfach: Heidi, Anni, Steffi, Willi, Winni, Elfi, Rudi, Harri, Barbi,

Hanni - Arne, Inge, Hilde, Trude - Alma, Marga, Linda - Bärbel - Rei-
ner. Obgleich diese Konkurrenzen nicht typisch für diese dritte Haupt-
gruppe sind, so deuten sie doch an, daß es zwischen heute gebräuchli-
chen Vor- und Rufnamen vielfältige wechselseitige Beziehungen gibt.

4. Grundlegende Veränderungen der lautlichen Verhältnisse:

- Krischi + Krischan/Christian - Misch/Michael - Schorsch/Georg -
Nob/Norbert - Ub/Uwe - Sepp/Joseph - Topf/Christoph - Pie + Pitt/
Peter;

Brig + Biggi/Birgit - Use/Klaus - Kitta/Christian - Dewan/Stefan;
Henny/Henry - Hella/Helga - Wollang/Wolfgang - Roby/Robby - Rondo/
Ronald - Nina/Regina - Geng/Wolfgang - Jutta/Jeritta;

Batschgit/Birgit - Knisch/Knut - Knüller/Ullrich - Tulli/Thomas -
Mulli/Manfred - Golle/Angelika - Ullu/Uwe - Krille/Christel - Gat-
tel/Gerd - Gobbel/Gottfried;

Martschas/Marlies - Martschen/Martina - Matschi + Matscher/Margit-
ta - Matsch/Mario - Hetscho/Hanno - Katsche/Karola - Fitsche/Feli-
citas - Kaschi + Kaschek/Kerstin - Gischi/Gisela - Bitscher/Betti-
na - Babuschka/Barbara - Mamajauk/Monika;

Matz/Marina - Atze/Andreas + Angelika - (Assi, Asse/Andreas);

Katze/Kathleen (s.auch 3.);

Wucki/Wolfgang - Hacki/Hartmut - Bemme/Bernd - Pu + Pulmes/Peter -
Moser/Thomas - Jisse/Regina - Riwa/Roland - Adi/Christiane - Mangi/
Marion - Iga/Ingeborg.

Auf Grund der Angaben der Schüler handelt es sich ihrer Ansicht
nach um Rufnamen, die von den Vornamen hergeleitet wurden. Während
wir es in den Hauptgruppen 1.-3. mit Form- und Lautveränderungen im
kleineren, überschaubaren Rahmen zu tun hatten, treten in der vierten
Hauptgruppe sehr vielfältige, komplizierte und oft auch sehr umfang-
reiche lautliche Veränderungen zutage. Man könnte diese Rufnamen (und
auch die der folgenden Gruppe) als sprachliche "Spielformen" bezeich-
nen. Zum Teil wird hier eine Anlehnung an die tatsächliche Lautform
des Vornamens spürbar, oftmals sind aber auch nur einzelne Laute oder
Lautfolgen des eigentlichen Vornamens beibehalten. So weit zersproche-
ne Rufnamen finden wir auf allen drei Klassenstufen. Eine auffallend
große Konzentration läßt sich in den 5. Klassen nachweisen. Diese
"Spielformen" sind nur selten als alleiniger Rufname für einen Schü-
ler gebräuchlich.

Einige der hier verzeichneten Rufnamen stehen in enger Beziehung

zur fünften Hauptgruppe, indem hier zusätzlich eine Kennzeichnung mit Hilfe eines weiteren sprachlichen Elements erfolgt: Krischi, Biggi, Tulli, Mulli, Wucki, Hacki, Adi, Mangi - Iga, Riwa - Use, Golle, Krille, Katsche - Rondo, Hetscho - Knuller, Bitscher, Moser usw.

5. Nach Veränderung der lautlichen Verhältnisse wird ein neues sprachliches Element angefügt:

- i: Bördi + Berni + Bendi + Belgi/Bernd - Pitti/Peter + Petra (mehrfach) - Pepi + Pedi/Petra - Wolli/Wolfgang + Wolfram - Hegi/Helga; Babi/Barbara - Nobi/Norbert - Boni/Burghard - Grichi/Gregor - Uschi/Ursula (häufig) - Mischi/Michael - Assi/Andreas - Addi/Achim + Joachim - Aschi/Astrid - Marschi/Marlies - Thömi + Toddi/Thomas - Nolli/Cornelia - Holli/Holger - Lolli/Lothar - Jogi/Jörg - Kaschi/Kerstin - Adi/Christiane - Acki/Axel - Netschi/Annette - Babsi/Barbara + Bärbel;
- e: Kalle/Karlheinz - Krille/Christl - Golle/Angela - Bemme/Bernd - Manke/Marion - Gutsche/Gudrun - Niete/Juanita; Mickele/Michael;
- a: Kitta/Christian - Renia/Regina - Gelesia/Gisela - Minka/Monika - Pieda/Peter - Gina/Christina - Tomscha/Thomas;
- o: Mondo/Raimund;
- el: Gobbel/Gottfried - Gattel/Gerd - Seppl/Joseph - Petzl/Petra - Brabbel/Barbara - Stepfel/Stefan - Stepl/Steffi - Rösel/Annerose - Rittel/Rita - Karuschl/Karin - (Peterle/Petra);
- ek, -ik: Kaschek/Kerstin - Tomschik/Thomas;
- ex: Babex/Barbara;
- ka: Etschka/Edda - Uschenka/Ursula - (Babusch +) Babuschka/Barbara - Petruschka/Petra - Uschka + Utschnka/Ute - Mischka/Michael;
- sch: Mikesch/Michael;
- tsch: Petatsch/Petra + Peter - Utsch/Udo - Ullutsch/Uwe - Wollatsch/Wolfgang - Dreutsch/Andreas;
- s: Steps/Stefan (mehrfach) - Robs/Roberto - Matsches/Matthias - Regschas/Regina - Mardschas/Martina;
- er: Läuser/Claus - Robster/Roberto - Martscher + Matscher/Martina;
- n: Thomson/Thomas.

In dieser fünften Hauptgruppe tauchen meist jene zusätzlichen sprachlichen Elemente wieder auf, denen wir bereits in der dritten Hauptgruppe begegneten. Hier fehlt aber -chen. Dafür sind andere Untergruppen stärker ausgeprägt.

Man kann also beim Gebrauch zusätzlich angefügter sprachlicher Ele-

mente insgesamt eine weitgehende Übereinstimmung in den Grundtendenzen innerhalb der Hauptgruppen 2., 3. und 5. feststellen. Wenn man das in Beziehung setzt zur ersten Hauptgruppe, so finden wir dort auch viele Rufnamenformen, die auf -i, -e, -a auslauten.

6. Vornamen werden durch Verdoppelung einer Silbe verändert:

Jojo/Joachim - Lolo/Lothar - Sisi/Sylvia - Vivi/Viola; Lilli/Evelyn.

7. Vornamen werden an veraltete Vornamen angeglichen:

Anna/Loana - Alex/Axel - Alma/Almuth - Lola/Viola - Marta/Martina
- Linda/Gerlinde.

8. Jungennamen werden in Mädchennamen bzw. umgekehrt Mädchennamen in Jungennamen umgewandelt:

Karl + Karli + Karlchen/Karla - Martin/Martina - Maxel/Maxi - Petrus + Peterle/Petra - Steffen/Steffi - Michus/Michaela;

Petra/Peter - Luise/Lutz - Anni/Arno - Jeni/Jens - Henni/Henry - Hanni/Hans + Johannes - Michaela/Michael - Andrea/Andreas - Georgine/Georg.

9. Vornamen werden entsprechend der Lautung bzw. Beugung in Fremdsprachen verändert:

Petja + Pjotr/Peter - Katja/Katharina - Wolodja/Wolfram - Wolfgang/Wolfgang; Fränk/Frank; Gerda/Gerd - Güntera/Günter - Andreasa/Andreas.

10. Vornamen werden rückwärts gesprochen:

Nagfloh/Wolfgang - Ramlih/Hilmar - Tenna/Annett.

Zahlenmäßig ragt hier nur die achte Hauptgruppe heraus. Dabei wird an eine alte Tradition angeknüpft, durch die schon früh weibliche Vornamen aus männlichen Vornamen gebildet werden konnten. Darüber wird in "Vornamen heute" und auch im "Kleinen Vornamenbuch" (Neubearbeitung) Ausführliches gesagt werden. Diese Tendenz ist bis in unsere Zeit hinein produktiv geblieben. Und sie spiegelt sich demzufolge auch bei den Rufnamen wider.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß es im Umfang der einzelnen Gruppen recht deutliche Unterschiede gibt. Die Gruppen 1. und 3. sind zahlenmäßig am stärksten, während die Gruppen 6. - 10. jeweils nur eine verhältnismäßig kleine Zahl an Belegen aufweisen. Es gibt also offensichtlich bevorzugte und weniger gebräuchliche Abwandlungen von Vornamen. Dabei ist wichtig, daß Jungen- und Mädchennamen in allen Gruppen vertreten sind. Man kann also behaupten, daß es sich um Erscheinungen handelt, die sich ganz allgemein durchgesetzt haben. Er-

gänzend ist anzumerken, daß die Hauptgruppen von allen Schülern im Alter von 11 bis 16 Jahren - und darüber hinaus - verwendet werden. Diese Vielfalt der Namen und der Namenvarianten spielt vor allem im Kindes- und Jugendalter eine wichtige Rolle. Vieles davon haftet dem einmal so Benannten noch lange Zeit an.

(Fortsetzung folgt)

Stefan Otto

Die Straßennamen Leningrads

Straßennamen (Hodonyme) nehmen heute zweifellos einen festen Platz innerhalb der Mikrotoponymie ein. Von einigen Namenkundlern wird allerdings noch der Standpunkt vertreten, derartige Namen aus der Mikrotoponymie auszuschließen, da es sich nicht um natürliche Objekte handle, so auch von Superanskaja, die die Hodonyme innerhalb eines Gebietes "Urbanonimija" in enger Nachbarschaft zur "Dromonimija" behandeln möchte.¹⁾ Wenn man jedoch bedenkt, daß größere Städte, so auch Leningrad, ihre Grenzen durch Eingemeindungen bis in die jüngste Vergangenheit ausgedehnt haben, scheint schon unter diesem Gesichtspunkt ein Ausschluß aus der Mikrotoponymie nicht gerechtfertigt.

Im folgenden soll von einem Namenbestand Leningrads ausgegangen werden, wie er am 1.11.1970 für die 15 Stadtbezirke bestand.²⁾ Die besondere historische Rolle Leningrads (Petersburg, Petrograd) schlägt sich deutlich im Namenbestand der Stadt nieder, ist doch die Benennungsgeschichte ihrer Straßen in gewisser Hinsicht eine Fixierung politischer, ökonomischer, militärischer, kultureller aber auch geografischer Faktoren, bis hin zur neuen Funktion einer sozialistischen Großstadt. Schon die Variationsbreite der Straßentypen läßt Besonderheiten erkennen: ulica, naberežnaja, pereulok, proezd, alleja, šosse, linija, dača (Dolgorukova dača), poselok (poselok Kamenka), doroga (doroga na Kamenku), bul'var, pole (Marsovo pole). Die im engeren Sinne militärisch-wirtschaftlichen Aufgaben, die mit der Stadtgründung verfolgt wurden, finden ihren Niederschlag in Benennungen folgenden Typs: Admiraltej - skaja ul., Arsenal'naja ul., Birževaja linija, Dvorcovaja naberežnaja, Bazarnyj per., Kontorskaja ul., Kazarmennyj per., Strel'biščenskaja ul., Tamožennyj per. Die handwerkliche oder im weitesten Sinne berufliche Tätigkeit ihrer Bewohner ist in vielen Straßennamen der Stadt

erhalten: Aptekarskaja ul., Vozduchoplavatel'naja ul., Grebeckaja ul., Gončarnaja ul., Kanonerskaja ul., Kuznečnyj per., Mel'ničnaja ul., Povarskoj per., per. Stoljarov. Nur vereinzelt sind Namen erhalten, die alte Titel und Ränge bezeichnen, vgl. aber Grafskaja ul. In enger Beziehung zu den Namen nach Berufsbezeichnungen stehen solche Ableitestämme, die das zu bearbeitende Material/Stoff bezeichnen: Bumažnaja ul., Kirpičnyj per., Sacharnyj per., Čugunnaja ul. Diese Namen sind in ihrer Entstehung von solchen zu unterscheiden, bei denen der bezeichnete Stoff nicht in der betreffenden Straße bearbeitet wurde: Mineral'naja ul., Mramornyj per., Neftjanaja doroga. Die Benennung der Straßen nach Bauwerken läßt nicht nur solche Typen erkennen, die spezifisch für Petersburg waren, sondern auch solche, die funktionale Bedeutung für Städte dieser Größe hatten: Vokzal'naja ul. (8x), Zavodskaja ul./per. (5x), Počtovaja ul., Škol'naja ul. Die exponierte Lage am Meer und die daraus erwachsenen Aufgaben für die Seeschifffahrt schlugen sich in folgenden Benennungen nieder: Gavanskaja ul., auch Malogavanskij pr., Locmanskaja ul., Morskaja ul./per./pr. (6x), Primorskoe šosse, Jachtklubskij per.

Ein gleichfalls alter Namentyp ist der, dessen Ableitestamm natürliche Objekte bezeichnet: Ključevaja ul., Lesnaja ul. (23x), Lugovaja ul., Ozernaja ul., Polevaja ul. (10x), Rečnaja ul., später auch Parkovyj per. Gleichfalls breiten Raum nehmen Benennungen nach pflanzlichen Objekten ein: Berezovaja ul./alleja, Višnevaja ul., Elovaja ul., Zasminnaja ul., Klenovaja ul., Lipovaja ul., Listvennaja ul., Mechovaja ul., Plodovaja ul., Sosnovaja ul./per. (11x), Travjanaja ul., Chvojnaja ul., Cvetočnaja ul. Stadtanlage und weiterer Ausbau sind in folgenden Benennungsmotiven festgehalten: nach der Lage Verchnjaja ul., Vysokaja ul., Zadnjaja ul., Nižnjaja ul., nach Lagezuordnung Zaozernaja ul., Zausadebnaja ul., ul. Perednego Kraja, Privokzal'nyj per., nach Lage durch Himmelsrichtungsangabe Vostočnaja ul., Zapadnaja ul., Severnaja ul., Južnaja ul. Die Straßenbenennung hebt des weiteren die städtebauliche Funktion hervor: Glavnaja ul., Diagonal'naja ul., Kol'cevaja ul., Ob-ezdnaja ul., Skvoznoj proezd, als Unikum alleinstehend auch Proektiruemaja ul., die Dimension zur Zeit der Namengebung Bol'shaja ul., Diinnaja ul., Malyj per., Uzkaja ul., Širokaja ul., die Form Dugovaja ul., Kosaja ul., Kruglaja ul., Linejnaja ul., Prjamoj pr., gibt Auskunft über die ursprüngliche (natürliche) Beschaffenheit Volnistaja ul., Glinjanaja ul., Granitnaja ul., Cholmistaja ul. Die Benennung

nach Zahlen (vgl. hierzu die Städte der USA bzw. die Straßennamen Mannheims) ist nicht stark verbreitet Vtoroj per., Devjataja ul. (andere Zahlen sind nicht vertreten), ist aber durch vorgestellte Ziffern vor anderen Namen relativ verbreitet, z. B. 1aja Linija (5x) und erreicht hier insgesamt 54 Belege allein mit Linija.

Namen mit toponymischen/hydronymischen Ableitestämmen spielen, wie in jeder vergleichbaren Stadt, auch für Leningrad eine erhebliche Rolle. Vertreten sind hier auch Toponyme, die die Stadt selbst, Teile von ihr oder Randgebiete bezeichnen Leningradskaja ul./šosse (10x), Bol'šaja Leningradskaja ul., Petergofskij per., Oranienbaumskaja ul. Daneben existieren in großer Zahl Belege wie Altajskaja ul., Angar-skaja ul., Lifljandskaja ul., die auch auf Gewässer- bzw. Städtenamen außerhalb der UdSSR/Rußlands bezogen sind Budapešt'skaja ul., Gdan'-skaja ul., Dunajskij pr. Am Rande dieser Gruppe stehen Benennungen wie Poljarnaja ul. oder für extraterrestrische Objekte wie Lunnaja ul. Eine für Leningrad wesentliche Rolle spielen die Namen historischer Persönlichkeiten, die mit der Geschichte (des Alten- bis vorrevolutionären) Rußlands eng verbunden sind. Dabei sind zu unterscheiden: Herrschernamen Ekaterinskij pr., Petrovskaja ul., Namen von Militärs naberežnaja Kutuzova, Suvorovskij pr., Namen von Schriftstellern naberežnaja kanala Griboedova, ul. Belinskogo, von Wissenschaftlern ul. Dalja, ul. Ciolkovskogo, von Persönlichkeiten des politischen Lebens pr. Bakunina, ul. Kropotkina. Einzelne Straßennamen sind nach Merkmalen benannt worden, die keine größeren Gruppen ergeben. So Novaja ul., Staraja ul., Tichaja ul., Ujutnaja ul. Auch Namenlosigkeit dient als Benennungsmotiv Bezymjannaja ul./per., dazu auch noch Novo-Bezymjannyj per. und Starobezymjannyj per. Speziell für den deutschen Leser mag die Vertretung deutscher Namen interessant sein. Bis auf den Namen der heutigen Partnerstadt Dresden (Drezdenskaja ul.) handelt es sich durchweg um Personennamen, vor allem um solche von Vertretern der deutschen Arbeiterbewegung ul. Engel'sa, ul. Karla Marksa (4x), ul. Lassalja, ul. Karla Libknechta, ul. Rozy Ljuksenburg, ul. Tel'mana, dagegen vereinzelt alleja Lessinga, ul. Rentgena.

Der heutige Bestand Leningrader Straßennamen ist in besonders starkem Maße durch die nach 1917 einsetzende gesellschaftliche Entwicklung geprägt. Dabei wurde u. a. durch Straßenbenennungen und -umbenennungen die jüngere revolutionäre Vergangenheit der Stadt gewürdigt ul. Žertv Revoljucii, ul. Bol'ševikov, Krasnoputilovskaja ul., Krasnoarmejskaja

ul. (18x), per. Svobody, pr. Slavy, pr. Staček. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Würdigung bestimmter Gedenktage oder Zeitabschnitte zu sehen ul. Devjatogo Janvarja, Oktjabr'skaja ul., Pervomajskij pr., ul. 1-go Maja (3x). Ein Großteil der neueren Namen möchte die neuen gesellschaftlichen Bedingungen und Prinzipien ausdrücken. Dazu wären zu zählen ul. Družby, ul. Edinstva, ul. Industrializacii, Kommunističeskaja ul., ul. Mira, ul. Pravdy, Obščestvennyj per., ul. Sodružestva, šosse Revoljucii, Socialističeskaja ul. (5x). Der historische Werdegang der Industrialisierung findet seinen Niederschlag in Hodonymen wie Bul'var Novatorov, Promyšlennaja ul., ul. Stachanovcev, ul. Tret'ej Pjatiletki, ul. Truda. Dabei sind vor allem solche Berufe/Berufsgruppen vertreten, die hieran besonderen Anteil haben ul. Instrumental'sčikov, pr. Metallistov, ul. Krasnogo Tekstil'sčika, ul. Krasnogo Elektriķa, ul. Stroitelej bzw. technologische Verfahren/Prozesse oder einzelne Maschinen Avtogennaja ul., Vysokovol'tnaja ul., Inkubatornaja ul., Traktornaja ul., Transformatornyj per. Die Namen neuer Organisationen und Organe der Staatsmacht fanden ihre Fixierung in Namen wie Ispolkomskaja ul., Kolchoznaja ul./per. (5x), ul. Komsomola (4x), Komsomolskaja ul. (5x), Kooperativnaja ul., ul. Lensoveta, ul. Proletarskoj Diktatury, S-ezdovskij per.

Der hohe Stellenwert von Kunst und Wissenschaft wird von zahlreichen Neubenennungen illustriert ul. Vsevoloda Višnevskogo, ul. Akademika Lebedeva, ul. Akademikov, ul. Poljarnikov. Helden des Bürgerkrieges bzw. Großen Vaterländischen Krieges werden durch Namen wie ul. A. Matrosova (8x), pr. Budennogo, ul. Zenitčikov, ul. Tankistov geehrt. Zahlreich sind schließlich Benennungen nach hervorragenden Persönlichkeiten des Sowjetstaates wie ul. Dzeržinskogo, ul. Ždanova. Hierbei kommt die enge Beziehung der Stadt zum Leben und Schaffen Lenins besonders deutlich zum Ausdruck ul./pr./pl. Lenina (8x), per. Il'iča (2x), ul. Ul'janova.

Unterzieht man die hier exemplarisch dargestellten Straßennamen einer Strukturanalyse, lassen sich folgende Typen erkennen:

Gattungsname + Substantiv	gen/Eigenname	gen	ulica Mira
			ulica Ždanova
			ulica Energetikov
Gattungsname + Adjektiv	gen	+ Substantiv	gen
			bul'var Krasnych Zor'
			ulica Krasnych Kursantov
Gattungsname + Adjektiv	gen	+ Substantiv	gen
			gen
			naberežnaja Maloj Reki Nevki

Adjektiv + Gattungsname	Nejšlotskij pereulok Dolgorukova dača Marsovo pole
Gattungsname + Adjektiv _{nom} + Substantiv _{nom}	ulica Černaja Rečka
Gattungsname + Präposition + Substantiv _{obl.}	doroga v Bugry doroga na Kamenku

Anmerkungen:

- 1) A.V. Superanskaja, Obščaja teorija imeni sobstvennogo, Moskva 1973, 167.
- 2) Dieser Artikel stützt sich auf die in Buchform erschienene vollständige Liste der Leningrader Straßennamen: Ulicy Leningrada, Spravočnik, Leningrad 1971.

Matthias Perl/Sergio Valdés

Einige Überlegungen zu Ortsnamen indianischen Ursprungs in Kuba

Die Besonderheiten der kubanischen Variante der spanischen Sprache, die sich besonders in der Lexik durch die Präsenz zahlreicher Einheiten aus afrikanischen Sprachen, aus Indianersprachen, aus dem Englischen und Französischen zeigen, spiegeln sich auch in den Ortsnamen (ON) in Kuba wider. Die Durchdringung des Spanischen mit afrikanischen lexikalischen Einheiten, die besonders in der kubanischen Umgangssprache relevant sind, spielt jedoch in der Onomastik nicht die wichtigste Rolle. Viel auffälliger sind hier Ortsnamen indianischen Ursprungs, denen wir uns in dieser Studie etwas ausführlicher widmen wollen.¹⁾

1. Bei der Betrachtung der kuban. ON wird schon beim ersten Hinsehen ersichtlich, daß zwar die Mehrheit der Namen eindeutig spanischen Ursprungs ist, daß andererseits aber sehr viele Namen durch ihre komplizierte Schreibung auffallen. Diese Namen werden fast immer indianischen Ursprungs, in wenigen Fällen auch afrikanischer Herkunft sein. Die typische Benennung von Orten mit Namen katholischer Heiliger, die in allen spanischsprachigen Ländern Lateinamerikas anzutreffen ist, ist auch in Kuba verbreitet. Ortsnamen wie Santa María (Provinz Havanna), Santa Lucía (Pinar del Rio), San Antonio de los Baños (Havanna), Santa Clara (Las Villas), Santa Marta (Camagüey), San Jerónimo (Camagüey), San Fernando de Camarones (Las Villas), San Pedro (Isla de Pinos), San Luis (Oriente), Santa Ana (Matanzas), San Nicolás de Bari (Havanna), San Francisco de Paula (Havanna) und San José (Havanna) sind in allen Provinzen zu finden.

Hinzu kommen noch zahlreiche ON spanischen Ursprungs auf die wir hier nicht weiter eingehen wollen. Vielmehr wollen wir uns den Namen widmen, die in die Zeit der Kolonisierung Kubas durch die Spanier zurückführen. Als Kolumbus 1492 kubanischen Boden betrat, traf er dort Indianer an, die eine Sprache sprachen, die den Spaniern von anderen Inseln des karibischen Meeres (z.B. Haiti) bekannt war. Diese Indianersprache (das Insularuakische) war die ursprüngliche Indianersprache in Kuba.²⁾ Sie wurde zur Zeit der Kolonisierung Kubas durch die Spanier in zwei Varianten gesprochen, wobei eine die weiter entwickelte Form des Aruakischen war, die schon teilweise Elemente anderer Indianersprachen (z.B. des Karibischen) enthielt.³⁾ Da das Aruakische die erste Indianersprache war, mit der die Spanier in Amerika in Kontakt kamen, ist es zu erklären, warum besonders aus dieser Sprache zahlreiche Einheiten in das Spanische Lateinamerikas übernommen wurden. Die ähnliche Silbenstruktur und die relativ einfache Aussprache erleichterten den Spaniern die Erlernung dieser Sprache. Die Benennung der neuen Pflanzen, Tiere usw. in ganz Amerika wurde von den Spaniern zum größten Teil mit Wörtern aus dem Aruakischen der Antillen realisiert.⁴⁾ Das Eindringen von Wörtern aus anderen Indianersprachen in das Spanische wurde dadurch teilweise erheblich erschwert. In Kuba benannten die Spanier zunächst alle Orte, wo es keine Indianer gab, d. h. die neu angelegt wurden, mit spanischen Namen. Wo es Indianersiedlungen gab, wurde der von den Indianern benutzte Name zur Bezeichnung des Ortes verwendet oder es wurde ein Name festgelegt. Bei den Indianern gab es jedoch noch keine Ortsnamen, deshalb wurden grundsätzlich alle Namen von den spanischen Kolonisatoren eingeführt. Die brutale Ausbeutung der Ureinwohner Kubas führte schnell zu einer erheblichen Dezimierung der indianischen Bevölkerung. Die Spanier waren deshalb gezwungen, sich in ihren neuen Besitzungen nach Arbeitskräften umzusehen, die sie als Sklaven nach Kuba brachten. Dabei wurden von ihnen besonders Indianer aus Yucatán (Mexiko) (Mayas und Nahuas), aus Florida (Tekestatas), von den kleinen Antillen und von der Nordküste Venezuelas (Kariben) in Kuba angesiedelt. Diese Indianer brachten neue Sprachen nach Kuba mit, die sich besonders in der Bezeichnung von Pflanzen und Tieren manifestierten. Als auch diese Indianer der Ausbeutung nicht mehr gewachsen waren, wurden ab 1517 Negerklaven aus spanischen und portugiesischen Kolonien Afrikas nach Kuba gebracht, die wiederum die spanische Sprache in Kuba durch zahlreiche lexikali-

sche Einheiten bereicherten. Die Einwanderung von großen Kontingenten von Chinesen (ab 1847) und die ständige Präsenz englischsprachiger Ausländer aus den USA, Jamaika, Kanada und von den Cayman-Inseln sowie die völlige politische und ökonomische Abhängigkeit von den USA und die damit verbundene Notwendigkeit, Englisch als zweite Muttersprache zu erlernen, führte zu der lexikalischen Vielfalt, die heute typisch für die kubanische Variante der spanischen Sprache ist.⁵⁾

2. Nach einer kurzen Betrachtung der historischen Entwicklung der spanischen Sprache in Kuba, die bisher noch nicht ausreichend erforscht ist, wollen wir im Folgenden einige Ortsnamen indianischen Ursprungs genauer untersuchen. Mehrere Orte in Kuba, die einen indianischen Namen tragen, verdanken diesen einem Indianerhäuptling (cacique), nach dem der Ort benannt wurde. Die Hauptstadt Kubas, Havanna (spanisch: La Habana) ist dafür ein Beispiel. Die Bezeichnung 'Habana' geht auf den Häuptlingsnamen 'habaguanex' (einer, der aus Habana ist) zurück.

In der folgenden Übersicht indian. ON wollen wir einen kleinen Einblick in die nichtspan. ON in Kuba geben. Zunächst werden wir eine Anzahl von ON untersuchen, die ausschließlich aus Indianersprachen stammen: 1. Aguacate (Provinz Havanna), aus dem Nahuatl, Bezeichnung für die Pflanze gleichen Namens (*Persea gratissima*, Gaertn), 2. Jagua (Las Villas), aus dem Insularuakischen, Bezeichnung für die Pflanze gleichen Namens (*Cassia clusiifolia*, Gris), 3. Campeche (Havanna), aus dem Maya, Bedeutung bisher unbekannt, 4. Siboney (Oriente), aus dem Insularuakischen, Bezeichnung für einen Höhlenbewohner aus 'ciba' (Stein) und 'ney' (Mensch), 5. Caney (Oriente), aus dem Insularuakischen, Bezeichnung für ein kreisförmiges Haus gleichen Namens, 6. Barracoa (Oriente), aus dem Insularuakischen, aus 'bara' (Meer) und dem Suffix 'coa' für 'Existenz, Vorhandensein', 7. Guínes (Havanna), aus dem Insularuakischen, aus 'güi' (Blütenstand des Zuckerrohrs) und Suffix 'nes', 8. Guayabal (Las Villas), aus dem Insularuakischen, 'guayaba' (Frucht (*Psidium guayaba*, Lin.)) und dem spanischen Suffix -al (für Überfluß, Menge), 9. Majagua (Camagüey), aus dem Insularuakischen, Bezeichnung für die Pflanze gleichen Namens (*Hibiscus elatus*, Sw.), 10. Guayacanes (Camagüey), aus dem Insularuakischen, von 'guayacán' (Baum (*Guaiacum officinale*, L.)), 11. Bejucal (Havanna), aus dem Insularuakischen, von 'bejuco' (Stengel einer Pflanze) und dem spanischen Suffix -al.

Außer den Ortsnamen, die rein indianischer Herkunft sind, gibt es

weiterhin noch gemischte Namen aus Spanisch und einer Indianersprache, wie z. B. 12. Guïro de Miranda (Las Villas), aus dem Inselaruakischen, Bezeichnung der gleichnamigen Pflanze (*Crescentia cujete*) und dem spanischen Familiennamen 'Miranda' (Name des dortigen Latifundienbesitzers), 13. Quemada de Güines (Las Villas), gleicher Indianername wie 7. und spanische substantivische Form 'quemada' von 'quemar' (brennen), 14. Catalina de Güines (Havanna), gleicher Indianername und spanischer weiblicher Vorname, 15. Puerta la Güïra (Havanna), Indianername vgl. 12. und spanischer Bestandteil 'puerta' (Tür).

Die folgenden Ortsnamen sind Komposita aus zwei verschiedenen Indianersprachen: 14. Güïra de Macurijes (Matanzas), aus 'güïra' vgl. 12. und der Bezeichnung eines Indianerstammes, der die Insel Haiti bewohnte (aus dem Karibischen), 15. Caimito del Guayabal (Havanna), Kompositum aus zwei aruakischen Dialekten, 'guayabal' vgl. 8. und 'caimito' (Baum (*Chrysophyllum caimito*, Lin.)).

Obwohl viele indian. Bezeichnungen für Pflanzen und Tiere in Kuba noch in der spanischen Sprache bis heute erhalten geblieben sind, haben diese Sprachen doch größere Bedeutung in der Onomastik als in der gesprochenen und geschriebenen heutigen Sprache. Zum Verstehen der modernen spanischen Sprache in Kuba braucht man jedoch außer der Kenntnis der wichtigsten Wörter, die aus afrikanischen Sprachen in das Spanische Kubas aufgenommen wurden, auch Kenntnisse über die Indianersprachen, die, obwohl die letzten Indianer im vorigen Jahrhundert in Kuba ausgestorben sind, noch heute produktiv in der Sprachentwicklung sind. ⁶⁾

Anmerkungen:

- 1) Zur Darstellung der verschiedenen Einflüsse auf das Spanische in Kuba vgl. u.a. E. Rodríguez Herrera, *Léxico Mayor de Cuba*. La Habana 1958; M. Perl/G. Perera, *Noch einmal zum Problem der spanischen Sprache in Kuba, Fremdsprachen 1* (1972) 56-58; M. Perl, *Einige Gedanken zur Herausbildung der kubanischen Variante der spanischen Sprache*, *Beitr. z. roman. Philol.* 1 (1976) (im Druck).
- 2) Die Besiedlung Kubas durch Aruakindianer erfolgte in mehreren aufeinanderfolgenden Wellen. Die Aruakindianer kamen über den Antillenbogen nach Kuba. Die Bezeichnung "Inselaruakisch" ist deshalb gewählt worden, weil sich das Aruakische auf den Antilleninseln wesentlich von der ursprünglichen Sprache, die in Südamerika gesprochen wurde, unterschied. Nach der Besiedlung der karibischen Inseln durch die Aruakindianer folgten ihnen die Kariben, die die Todfeinde der Aruakindianer waren und die männlichen Aruakindianer töteten, aber die Frauen mitnahmen. Dadurch ist zu erklären, daß im Karibischen (besonders im Inselkaribischen) aruakische Einheiten eindringen konnten, über deren Präsenz man sich lange nicht einig war. Vgl. hierzu S. Valdés, *Algunos aspectos del sustrato indígena de Cuba*. In: *Anuario L/L* 3-4 (1972-73) 135-149. La Habana

- und J. Perez de la Riva, Desaparición de la población indígena cubana. In: Universidad de La Habana 2-3 (1972) 61-129.
- 3) Vgl. weitere Darstellungen zu den Indianersprachen, die jedoch noch nicht immer als genügend wissenschaftlich abgesichert betrachtet werden können, u.a. E. Pichardo, Diccionario provincial casi razonado de voces cubanas. La Habana 1849; A. Bachiller y Morales, Cuba Primitiva, origen, lenguas, tradiciones e historia de los indios de las Antillas Mayores y las Lucayas. La Habana 1880; A. Zayas, Una terminal de ciertos nombres indígenas cubanos. In: Revista Cubana, t. XV, 33-44, La Habana 1892; M. Perez Beato, La falacia del idioma indígena. La Habana 1942; J. Vivanco, El lenguaje de los indios en Cuba. La Habana 1942.
- 4) Ein großer Teil der Amerikanismen im heutigen Spanisch sind deshalb aruakischer Herkunft. Vgl. S. Valdés, Algunos..., 135ff.
- 5) Vgl. hierzu u.a. R. de Armas, El Inglés en Cuba. La Habana 1946; J. del Busto, El idioma inglés, La Habana 1947; M. Perl, Anglizismen und Gallizismen im kubanischen Spanisch, Fremdsprachen 2 (1976) (im Druck). Zum Einfluß des Chinesischen vgl. F.M. Acosta y Zenea, Bosquejo histórico acerca de la lengua y literatura chinas. In: Boletín Mercantil. San Juan de Puerto Rico 1875.
- 6) Ein Verstehen der spanischen Sprache in Kuba ohne Grundkenntnisse besonders über den Einfluß der afrikanischen Sprachen sowie der Indianersprachen und des Englischen ist heute kaum mehr möglich. Jeder Dolmetscher scheitert in Kuba an der ungenügenden Kenntnis dieser Bereicherung der spanischen Sprache, die besonders in der Umgangssprache außerordentlich relevant ist. Vgl. u.a. S. Valdés, Caracterización lingüística del negro en la novela 'Ecué-Yamba-O' de Alejo Carpentier. In: Anuario L/L 2 (1971). La Habana und ders., Presencia africana en el español de Cuba, Fremdsprachen 3 (1973) 189-191. In diesen Artikeln wird besonders auf die Bedeutung der afrikanischen Sprachen eingegangen. Vgl. außerdem: G. de Granda, Un posible modelo para la descripción sociolingüística de las hablas 'criollas' atlánticas, con especial atención a las del área hispanoamericana, Zs. f. roman. Philol. 1-4 (1974) 174-202.

Onomastisches Seminar in Velké Karlovice (ČSSR)

Die Sammlung der Flurnamen Mährens und Böhmens ist Bestandteil der staatlichen wissenschaftlichen Forschungsaufgabe "Das Entstehen und die Entwicklung der Eigennamen und Benennungen". In Mähren wird einerseits die Methode der Umfrage angewandt, andererseits helfen Studenten der Pädagogischen Fakultät Ostrava und der Pädagogischen sowie Philosophischen Fakultät Brno, die sich als Thema ihrer Diplomarbeit das Sammeln und die Deutung von Flur- und Personennamen einer bestimmten Region gewählt haben. Diese Hörer besuchen zwei bis drei Semester ein spezielles Diplomseminar zur Onomastik, das Dr. R. Šrámek leitet. Die erworbenen Kenntnisse lassen sich bei der gemeinsamen Feldforschung überprüfen, die gleichzeitig eine Vorbereitung auf das eigene Sammeln von Flurnamen und ihre Interpretation ist.

Vom 10. bis 14. März 1975 fand die gemeinsame Felduntersuchung in Velké Karlovice (Kr. Vsetín) statt. Am Seminar nahmen 44 Personen teil: 8 Leiter: Dr. M. Majtán, CSc., Dr. H. Krasnovská (Bratislava); Dr. M. Blichá, CSc. (Prešov), M. Semjanová (Košice), Dr. K. Gahér (Trnava), Dr. N. Bayerová (Ostrava), Dr. R. Šrámek und Dr. J. Pleskalová (Brno)

sowie 32 Studenten aus Brno, Ostrava, Prag und Prešov. Als Gäste an einer Ganztagssschulung nahmen mit Vorträgen teil: Doz. Dr. O. Sirovátka und Dr. M. Šrámková, beide aus Brno.

Das Programm des mehrtägigen Seminars bestand aus dem gemeinsamen Intensivunterricht und der eigenen Erforschung von Flur- und Personennamen im Terrain. Der gemeinsame Intensivkurs wurde am 10. März 1975 eröffnet. Alle Mitglieder wurden vom Vorsitzenden des örtlichen Nationalausschusses (MNV) begrüßt und von Mitarbeitern dieses Organs mit der Geschichte und Gegenwart der Gemeinde bekannt gemacht. Noch am selben Tage wurden die Studenten in vier toponomastische Gruppen und eine anthroponomastische Gruppe eingeteilt (nach Art der Diplomarbeit), die sich mit Hilfe der Verantwortlichen für die Katasterkarte auf die eigene Forschung vorbereiteten (Vergrößerung, Verkleinerung, Umzeichnen von Karten). Am 11.3.1975 fand während des ganzen Tages Unterricht mit diesem Programm statt.

1. I. Lutterer (Prag) hatte für die Hörer des onomastischen Seminars einen Vortrag "Die Geschichte der tschechischen Onomastik" vorbereitet. Die Hörer wurden mit den hauptsächlichsten Entwicklungsetappen der tschechischen Onomastik, mit ihren Ergebnissen, dem gegenwärtigen Stand und den Perspektiven bekannt gemacht.

2. M. Majtán beschäftigte sich mit der Klassifizierung der Flurnamen. Dieser Vortrag wurde bereits im Sammelband der IV. Slowakischen onomastischen Konferenz (Bratislava 1973, S.147-160) veröffentlicht. Die Hörer brachten dem Vortrag großes Interesse entgegen, denn ihre Diplomarbeiten sollen dieser Klassifizierung nach Strukturtypen folgen.

3. M. Bliha unterstrich die Wichtigkeit, sich auf die Untersuchung im Terrain vorzubereiten (Studium der regionalen Literatur, der Karten, Kenntnis der örtlichen Mundart, die Notwendigkeit, sich bei einigen Informatoren das erworbene Material bestätigen zu lassen, Kenntnis des Untersuchungsgebietes usw.).

4. K. Gahér machte die Teilnehmer in konzentrierter Form mit der onomastischen Forschung an der Pädagogischen Fakultät Trnava bekannt, an der sich die Studenten auch intensiv mit dem Sammeln von Flurnamen beschäftigen, mit der Arbeitsweise der Lehrenden mit den Studenten und mit den erzielten Ergebnissen.

5. H. Krasnovská machte die Hörer mit den anthroponymischen Modellen V. Blanárs bekannt. Der Vortrag hatte grundlegende Bedeutung für die Studenten, die als Thema ihrer Diplomarbeit das Sammeln und die Analyse anthroponymischen Materials haben. Am wichtigsten für sie war, daß sie an konkretem Material das verhältnismäßig anspruchsvolle Modellieren von Anthroponymen zeigte.

6. J. Pleskalová informierte die Hörer über die Geschichte und Mundart der Gemeinde, machte auf typische Erscheinungen der örtlichen Mundart aufmerksam und umriß die Hauptmerkmale der gesamten (walachischen) ostmährischen Untergruppe. Sie zeigte auch, wie die Flurnamen mit Hilfe der mundartlichen Methode aufzuzeichnen sind. Zum Schluß dieses Vortrags hörten die Studenten das Erzählen der Frau Kretíková, einer Ortsansässigen, und versuchten, die örtliche Mundart richtig aufzuzeichnen.

7. R. Šramek, der Seminarleiter, referierte zum Thema "Die Methodik der Aufzeichnung von Flurnamen und die Methodik des Aufbaus einer Diplomarbeit". Dieser Vortrag wurde im ZMK ČSAV 15 (1974) 201-212 veröffentlicht.

8. Zum Schluß referierten O. Sirovátka (Die Widerspiegelung der Ereignisse der Partisanenbewegung in Volkserzählungen und in den Motivierungen der Flurnamen) und M. Šrámková (Erzählungen über Toponyme). Diese Vorträge ergänzten treffend den Ganztagsunterricht und rundeten ihn ab. Die Gemeinde Velké Karlovice gehört nämlich zu den bekannten Zen-

tren der Partisanenbewegung während des zweiten Weltkrieges, und eine Reihe von Flurnamen bezieht sich auf diese Ereignisse. Die Hörer hatten die Möglichkeit, über diese Problematik viel Interessantes zu erfahren. An den weiteren Tagen bemühten sie sich dann, bei der eigenen Forschung nicht nur Flurnamen aufzuzeichnen, sondern auch Erzählungen und Begebenheiten, die mit ihnen verbunden sind.

Am Mittwoch, dem 12.3. und am darauffolgenden Tag arbeiteten im Gelände vier toponomastische Gruppen und eine anthroponomastische Gruppe (die Leiter: R. Šrámek, M. Majtán, K. Gahér und M. Bliha, J. Pleskalová und M. Semjanová, H. Krasnovská und N. Bayerová). Alle Gruppen wurden vorher über die Schwierigkeit des Geländes informiert. Velké Karlovice mißt 86 km². Durch seine innere Form hat es wie die meisten Gemeinden in der Walachei den Charakter einer Gehöftsiedlung von zerstreutem Grundriß. Es besteht aus sogenannten walachischen Lichtungen. Die Bewohner von Einzelhöfen kennen die Flurnamen nur in ihrer nächsten Umgebung gut und ausführlich. Damit jede Gruppe die gestellte Aufgabe erfüllen konnte - die Flurnamen in einem Tal zu sammeln - war es erforderlich, die meisten Einwohner anzuhören, also von einem Haus zum anderen zu gehen und alle Einzelhöfe zu besuchen. Jeder kannte insgesamt 30 oder 40 Namen aus seinem Tal (meist Bezeichnungen großer und für das überprüfte Gebiet typischer Objekte und genauer nur die Umgebung seines Wohnsitzes).

In diesem schwierigen Gelände sammelten die Studenten reiche Erfahrungen. Im ersten und zweiten Haus demonstrierten den Hörern die Gruppenleiter selbst die Untersuchung, danach setzten die Studenten selbstständig die Arbeit fort. Jede Gruppe unterteilte sich in zwei kleinere, die territorial entgegengesetzt voringen, um möglichst viele Informanten zu besuchen und soweit wie möglich alle Namen zu erfahren. Die Hörer lernten im Gelände selbstständig arbeiten. Sie mußten sich eine geeignete Gewährsperson aussuchen, sie in kurzer Zeit in die Untersuchung einweihen, Flurnamen mit grundlegenden Informationen über das benannte Objekt aufzeichnen und sie auf einer vorher angefertigten Karte lokalisieren. Die Arbeit mit der Karte war sehr schwierig. Die Studenten hatten Schwierigkeiten mit der Orientierung auf der Karte, z.B. diente als Anhaltspunkt für das Tal Tíšnavy eine Karte, auf der nur der Weg markiert war, der durch das Tal führte, und die Schule. Nach längerer Zeit meisterten sie auch dieses Problem. Mit der zunehmenden Zahl von Gewährsleuten nahmen auch die Angaben auf der Karte und die ermittelten Orientierungspunkte zu. Durch Überprüfung bei einigen Gewährsleuten gelang es, ungenaue und unvollständige Angaben klarer zu formulieren. Die Studenten arbeiteten ordentlich und mit Lust. Das gewonnene Material ließen sie im Forstamt überprüfen. Es zeigte sich, daß sie sehr zuverlässig gearbeitet hatten, denn es gab nur minimale Ergänzungen. Die anthroponomastische Gruppe widmete sich wieder ganze Tage der anthroponymischen Forschung und der Modellierung von Personennamen nach V. Blanár.

Der letzte Tag, der 14.3., war der Einschätzung der ganzen Aktion gewidmet. Die einzelnen toponomastischen Gruppen legten das gesammelte Material sowie die Karten vor und informierten kurz die übrigen über ihre Arbeit. Die Studenten wählten Flurnamen dreier Täler im Kataster von Velké Karlovice aus (Tíšnavy, Miloňov, Milonůvek und Podt'atě) und ermittelten ungefähr 450 Namen. Die anthroponomastische Gruppe wertete das anthroponymische Material aus, das durch eigene Forschung auf der Grundlage der Modelle Blanárs gewonnen wurde, und zeigte gleichzeitig, wie die einzelnen Modelle in der Anthroponymie des Untersuchungsgebietes vertreten sind.

Alle Teilnehmer sammelten eine Reihe theoretischer und praktischer

Erfahrungen, die bei der erfolgreichen Abfassung einer Diplom- oder Jahresarbeit erforderlich sind. Eine sehr ausführliche Einschätzung wurde in den nächsten Seminaren vorgenommen. Das gesammelte Material und seine Deutung reichten die Hörer der Pädagogischen Fakultät Brno als wissenschaftliche Studentenarbeit für einen Wettbewerb ein, in dem sie als Kollektivarbeit den zweiten Platz belegte.

Diese gemeinsame Erforschung der Flur- und Personennamen in Velké Karlovice knüpft an die Erfahrungen einer ähnlichen Aktion in Přerov an, die vom 26.2. bis 28.2.1974 stattfand (eine Mitteilung über diese Untersuchung gab R. Šrámek in ZMK ČSAV 15 (1974) 299-304). Es zeigte sich, daß es sehr nützlich ist, gezielte Aktionen zu veranstalten, bei denen die Hörer ihre Kenntnisse überprüfen konnten, die sie im Seminar erworben haben. Diese Kenntnisse wurden vertieft, ergänzt und in der Praxis überprüft. Alle Vorträge waren so gewählt, daß sie die Hörer um weitere Erkenntnisse bereicherten, gerichtet auf Probleme, mit denen sie bei der Abfassung der Diplom- oder Jahresarbeit konfrontiert werden.

1. Neue theoretische Erfahrungen: Die Hörer erhielten eine ausführliche Anleitung für die Diplom- oder Seminararbeit (Jahresarbeit) und machten sich eine Vorstellung davon, wie eine solche Arbeit aussehen soll. Sie erkannten, daß es notwendig ist, sich auch mit der Mundart des Untersuchungsgebietes bekannt zu machen, und das einmal deshalb, um den Namen in seiner wirklichen, lebendigen Form aufzeichnen zu können, zum anderen deshalb, weil oft die mundartliche Lautung der einzige Anhaltspunkt zur richtigen Deutung des Namens ist. Sie wurden mit den anthroponymischen Modellen Blanárs und mit der Klassifizierung der Flurnamen nach Strukturtypen von Majtán bekannt gemacht.

2. Praktische Erfahrungen: Die meisten nahmen erstmalig an einer onomastischen Untersuchung teil. Sie erkannten die Notwendigkeit, sich auf jede Untersuchung im Gelände vorzubereiten. Sie fertigten selbst Karten an, lernten mit Informatoren verhandeln, einzelne Namen richtig aufzeichnen und lokalisieren, sich gut auf der Karte orientieren und die erworbene Sammlung bewerten.

Die Erfahrungen der Aktion und das große Interesse der Studenten für die praktische Überprüfung der Kenntnisse, die sie im Seminar erworben haben, zeigen, daß die gemeinsame onomastische Forschung eine sehr geeignete Unterrichtsform ist, bei der die Theorie mit der Praxis verbunden wird, und eine sehr gute Vorbereitung auf die eigene Seminar- und Diplomarbeit.

J. Pleskalová

(Deutsche Fassung: S. Körner)

VII. Slowakische Onomastische Konferenz in Zemplínska Štrava (ČSSR) 20. - 24. IX. 1976

Die VII. Slowakische Onomastische Konferenz widmete sich dem wichtigen Thema "Das Fungieren der Eigennamen in der Gesellschaft" und ist von der Slowakischen Onomastischen Kommission organisiert worden. Einladende waren das Sprachwissenschaftliche Institut "L. Štúr" der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, die Pädagogische Fakultät der Pavel-Jozef-Šafárik-Universität Košice mit dem Sitz in Prešov sowie die Slowakische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft bei der Slowakischen Akademie der Wissenschaften. Mit dieser Tagung wurde die Tradi-

tion früherer Konferenzen fortgesetzt (über die VI. Konferenz berichtete M. Majtán in den Nk. Inform. Nr. 25, 1974, 23ff.). Um die inhaltliche und organisatorische Vorbereitung und die Durchführung haben sich M. Bliha (Prešov), V. Blanár und M. Majtán (Bratislava) u. a. große Verdienste erworben.

Auf der sehr anregenden Konferenz, die in dem reizvoll gelegenen Erholungszentrum Zemplínska Šírava (Ostslowakei) der Universität Košice abgehalten wurde und in dem die ca. 60 Teilnehmer aus fünf sozialistischen Ländern angenehme Arbeitsbedingungen vorfanden, wurden nicht weniger als 51 Referate und Mitteilungen sowie ca. 60 Diskussionsbeiträge gehalten. Als ausländische Vertreter der Onomastik waren anwesend: Ju.A. Karpenko (Odessa), P.P. Čučka (Užhorod); W. Lubaś (Sosnowiec), J. Rieger, E. Rzetelska-Feleszko (Warszawa), K. Rymut (Kraków); V. Mihajlović, M. Lašević (Novi Sad); aus der DDR E. Eichler, K. Hengst, G. Schlimpert, J. Schultheis und W. Wenzel. Die Teilnehmer wurden von Repräsentanten der Universität Košice herzlich begrüßt, so von Prorektor Prof. Dr. M. Danišák, CSc., Dekan Prof. Dr. J. Dorko, CSc., und Prodekan Doz. Dr. J. Muránský, CSc. und nicht zuletzt von Dr. M. Bliha, CSc., dem Leiter des Organisationsbüros, der es verstand, alle Bedingungen für eine hervorragende Konferenzatmosphäre zu schaffen.

Dem allgemeinen Thema des Fungierens von Eigennamen (EN) in der Gesellschaft ordneten sich die im Plenum gehaltenen Vorträge ein, die in 9 Problemkreise gegliedert waren:

1. Stand und Programm der slowakischen Namenforschung,
2. theoretische Probleme,
3. das Fungieren des Toponyms in der Gesellschaft,
4. Etymologie und Volksetymologie,
5. Standardisierung der Toponymie,
6. das Fungieren des Personennamens (PN) in der Gesellschaft,
7. Vornamengebung,
8. Gebrauch von Personennamen in literarischen Werken,
9. Historische Personennamenkunde.

Wir versuchen, die einzelnen Komplexe kurz zu charakterisieren. Die meisten Referate steuerten neue Gesichtspunkte oder zumindest neues wichtiges Material bei.

1. M. M a j t á n (Bratislava) gab einen Bericht über die slowakische Namenforschung der Jahre 1971-1975 und umriß darin zugleich die Themenkreise, denen sich die slowakischen Namenforscher widmen. Hierbei treten deutlich hervor: der Atlas slowak. Ortsnamen (ON), bearb. von R. Krajčovič und V. Sedlák; Forschungen zur slowak. Mikrotoponymie (M. Majtán); Untersuchungen zur Kartographieierung nichtamtlicher Personennamen [Živé mená] (V. Blanár, J. Matejčík u.a.). Die Bearbeiter (so Majtán, Krajčovič und Blanár) erläuterten selbst die bisherigen Ergebnisse und Konzeptionen ihrer Untersuchungen, die in vollem Gange sind. Erste Ergebnisse sind bereits in Sammelbänden und Zeitschriften erschienen. Besonderes Interesse fanden die Versuche, slowak. ON (so z.B. ON auf -ici und -ovce, -jany) und nichtamtliche PN (bisher in 9 Orten der Mittelslowakei kartographiert) auf Karten darzustellen. Diese Forschungen stehen in engem Zusammenhang mit dem internationalen Projekt des Slawischen Onomastischen Atlas und riefen eine rege Diskussion hervor. - Die Ausführungen der slowak. Referenten wurden durch einen Bericht von K. O l i v a (Prag) über die bevorstehende synthetische Bearbeitung der tschech. Flurnamen in Böhmen und Mähren in einem großen Thesaurus ergänzt.

2. Im allgemeinen Teil sprach Ju.A. K a r p e n k o über die Funktionen des Eigennamens. Die Hauptfunktion des EN besteht nach K. in der

Differenzierung (während andere Forscher es vorziehen, die Nomination bzw. Identifizierung als Bezeichnung der Hauptfunktion zugrunde zu legen). Der Hauptfunktion sind die Informationsfunktion und die emotionale Funktion untergeordnet. - R. Š r á m e k wandte sich der ideologischen Funktion von EN zu und bestimmte relevante Bedeutungen, die mit ideologischen Richtungen in Beziehung stehen. Dabei haben die Grundzüge der Dialektik grundlegende Bedeutung. Š. bestimmt den EN als dialektische Einheit des Allgemeinen (Kategorie "nomen proprium"), des Besonderen (Kategorie "nomen toponymicum") und des Einzelnen (z.B. Differenzierung des Platzes der Arbeit von anderen Plätzen mit ideologischem Gehalt des Toponyms). In diesem Sinne sind Untersuchungen über die Semantik (bzw. auch Etymologie) von EN eng mit der Interpretation ideologischer Gehalte verbunden. - W. L u b a š sprach über gesellschaftliche Varianten von EN in der poln. Gegenwartssprache. Bemerkenswerter Ausgangspunkt des Referenten waren die linguistische Texttheorie und ein Kommunikationsmodell, das die Kontakte der Sprecher und Empfänger nach sozialen Sphären klassifiziert, und zwar innerhalb der Schriftsprache (allgemein nationaler Kontakt), der Umgangssprache (B) und schließlich der lokalen Formationen (C). Diesen Sphären sind die Varianten der EN zugeordnet: die Zahl der EN-Varianten verhält sich proportional umgekehrt zur Anzahl ihrer Benutzer innerhalb der betr. Kommunikationssphäre. So finden wir bei A wenig, bei C viele Varianten. - J. S a b o l (Prešov) behandelte die lautliche Struktur des EN und ihre Bedeutung für die sprachliche Mitteilung auf Grund detaillierter Analysen.

3. Diesem Komplex wurden die meisten Referate gewidmet, die wir hier nur kurz charakterisieren können. M. M a j t á n sprach über das Fungieren des Toponyms und betonte die Bedeutung der Situation ("onymische Situation"), unter der ein EN gebraucht wird, und widmete sich auch Fragen der Standardisierung (so bei Exonymen) und den Umbenennungen, bei denen (auf Grund der Motivierung) die Expressivität mitwirkt. Insgesamt wurden in anregender Weise sowohl praktische als auch theoretische Fragen berührt. - E. E i c h l e r ging anhand des "Ortsnamenbuches der Oberlausitz" (Bd. I, Berlin 1975) auf das Problem der Kontinuität und Diskontinuität in Namenpaaren ein (vgl. z.B. aso. ON Gnévotici - dt. Gneutitz, Gnebtitz; oso. Hněwsicy - dt. Nimschütz als spätere Entlehnung) und stellte eine Typologie von Fällen der Diskontinuität auf, die die ethnischen Entwicklungen widerspiegelt. - K. R y m u t befaßte sich mit Benennungen neuer Siedlungen in früheren Jahrhunderten, vor allem durch Lokationen (z.B. Person Kękol - ON Kękolówka u.a.). - Ethnische Veränderungen im slawisch-deutschen Berührungsgebiet und ihr Widerhall im Namengut zeigte E. R z e t e l s k a - F e l e s z k o auf. - J. P l e s k a l o v á (Brno) befaßte sich mit dem Fungieren des Mikrotoponyms auf Grund des Bezugsmodells von R. Š r á m e k und ging dabei auch auf das Verhältnis des Flurnamens zum Dialekt und zur Norm ein. Damit wurde ein wichtiger Beitrag zur soziolinguistischen Fundierung der Mikrotoponomastik geleistet. - G.M. B a n i š e v a (Moskau, z.Zt. Prešov) behandelte Wortbildungstypen von Moskauer Straßennamen. - Š. K r i š t o f (Nitra) zeigte die Widerspiegelung der land- und forstwirtschaftlichen Produktion in Flurnamen (unter Berücksichtigung der Dialektverhältnisse) im Gebiet von Tekov auf. - M. B l i c h a sprach über Entstehung und Funktion der Namen der LPG in den Kreisen Michalovce und Trebišov (Ostslowakei), klassifizierte diese Benennungen und charakterisierte die Bedingungen ihres Fungierens in der sozialistischen Landwirtschaft. Damit wurde ein weiterer Ansatzpunkt zur vergleichenden Betrachtung dieser Bezeichnungen gewonnen, nachdem auch in

der DDR entsprechende Untersuchungen angestellt wurden (H. Naumann, F. Redlich u.a.). - In engem Zusammenhang mit der Wirtschaftsgeschichte stellte M. Nováková - Šlajsová (Prag) die Entwicklung von Flurbezeichnungen, die in heutigen Vororten Prags (Košíře und Smíchov) galten, dar und stellte dabei sonders die Verbindung zwischen Objekt und Namen heraus. - J. Pállová (Prešov) behandelte die Straßennamen der Stadt Košice. - L. Novák (Prešov) befaßte sich mit den Staatennamen in Komenskýs Werk "Orbis pictus" (1685) und wies dabei anregend auf die Notwendigkeit hin, auch Staatenbezeichnungen in ihrer historischen Entwicklung zu erforschen. - S. Mazúr (Prešov) gab eine auf langjährigen Forschungen beruhende Analyse von Mikrotoponymen in Pukanec (Ostslowakei) aus dem 17./18. Jh.

4. Zu diesem Komplex wurden nur drei Vorträge gehalten. Š. Ondruš (Bratislava) machte den Versuch, das Prinzip der Opposition auch für die Interpretation von Toponymen (z.B. die mit vesel- 'lustig', für das O. die Bedeutung 'hell' annimmt) fruchtbar zu machen, wobei eine Reihe von bisher umstrittenen slaw. Stammesnamen einbezogen wurde. - V. Mihajlóvič behandelte die urslaw. Wurzel tes- 'schlagen' im serbokroatischen Wort- und Namenschatz. - V. Uhřár (Ružomberok) behandelte an reichem Beispielmateriale die Volksetymologie slowak. ON.

5. Fragen der Standardisierung von Toponymen wurden in insgesamt sechs Vorträgen besprochen. Für das Slowak. von L. Dvonč, J. Jácko und Z. Koláriková, für das Tschech. in einem grundlegenden Referat von I. Čáslavka, der die bisherigen Forschungsergebnisse und die weiteren Richtungen der internationalen Bemühungen um die Standardisierung umriß. - Fragen der Standardisierung geographischer Namen in Veröffentlichungen der letzten zwei Jahrzehnte (vor allem in enzyklopädischen Werken und Lehrbüchern) behandelte E. Pokorná (Prag), wobei wiederum die Exonyme eine wichtige Rolle spielten. - I. Horňanský (Bratislava) stellte die Rolle geographischer Namen in der Fachsprache dar.

6. Die Referate über den Personennamenschatz (Anthroponymie) leitete V. Blanár ein. Der Referent, der in zahlreichen Studien eine selbständige onomastische Theorie vorgelegt hat, geht von der engen Beziehung des PN zum gesellschaftlichen Leben aus und sieht die gesellschaftliche Bedingtheit des PN einerseits in der Entstehung des PN und der Motivierung seiner Bezeichnung sowie der Herausbildung des Systems, andererseits in der Benutzung des PN. In Blanárs anregendem Referat wurde auch die Herausbildung von PN-Systemen (z.B. des zweinamigen Systems) behandelt, abgesehen von zahlreichen weiteren Positionen. - P. P. Čučka beleuchtete die gegenwärtigen Prozesse in der Entwicklung der PN Transkarpatiens und stellte u. a. die Varianz der Rufnamen auf verschiedenen Ebenen und ihr Verhalten im Stil heraus. - N. Bayarová (Ostrava) behandelte die Rolle von Rufnamen verstorbener Vorfahren als Hausnamen, z. B. mundartl. tsch. Matuš für Matouš, dazu der Hausname U Matuša und gab eine detaillierte Analyse der soziologischen Quellen dieser Namengebung auf Grund von Nachforschungen im Terrain. - L. Bártek (Prešov) wandte sich den PN in der östlichen Slowakei zu und behandelte u. a. auch die slowak.-ungar. Kontakte im Lichte der PN. - M. Semjanová (Prešov) versuchte in ihrem sehr anregenden Referat die Frage zu lösen, ob die Einwohnernamen zu den Appellativen oder EN zu rechnen sind und führte richtig aus, daß die Entscheidung nur im Rahmen einer allgemein akzeptierten Namentheorie getroffen werden kann. Auf vergleichender Basis wurden daher die Theorien verschiedener Forscher gewertet und der Weg künftiger Untersuchungen auf-

gezeigt. - J. O r a v e c (Bratislava) widmete sich den PN der Zigeuner, deren umfassende Erforschung noch bevorsteht.

7. Die Rufnamengebung war Gegenstand von sechs Vorträgen: M. K n a p p o v á (Prag) behandelte Motive für die Wahl von Vornamen und zeigte ein Anwachsen der Rufnamen auf, stellte die Frage der Stabilität von Rufnamen und ihrer weiteren Entwicklung, wobei sie sich auf die reichen Erfahrungen bei der Beratung von Bürgern im Institut für tschechische Sprache der ČSAV stützen konnte. - K. H a b o v - š t i a k o v á (Nitra) behandelte Fragen der historischen Vornamengebung im Slowakischen und bot statistische Angaben. - M. P o v a - z s a j (Bratislava) sprach über Quellen slowak. Vornamen; J. K r i š - š a k o v á (Prešov) über die Koseformen von Rufnamen in der Spiš (Zips), besonders unter dem Aspekt ihrer Bildung. - J. S c h u l t - h e i s ging auf die Vornamengebung der DDR ein und zeigte insbesondere das Anwachsen von Vornamen, die aus slawischen Sprachen ins Deutsche gelangten, auf. - M. L a đ e v i ć analysierte die Vornamengebung in Novi Sad auf Grund reicher statistischer Ermittlungen der Jahre 1972-1975.

8. Zur Funktion von PN in literarischen Werken äußerte sich E. K r a s n o v s k á (Bratislava) in ihrem Beitrag und legte eine Typologisierung der EN in literarischen Werken vor. - L. K u b a (Ústí n.L.) behandelte die Funktion von EN in Volksliedern, u.a. auch in Soldatenliedern. - F. R u š č á k (Prešov) ging von EN in Feuilletons aus und analysierte ihre expressive Wirkung.

9. Die historische Anthroponomastik war durch drei Vorträge vertreten: J. R i e g e r behandelte ukrain.-poln. Beziehungen im Personennamenschatz des Gebietes um Przemysl und Sanok im 15. Jh., G. S c h l i m p e r t die territoriale Gliederung in PN, die aus mittelalterlichen Quellen Deutschlands ermittelt wurden (bis 1400), schließlich W. W e n z e l Aspekte der Personennamensforschung auf dem Gebiet deutsch-slav. Sprachkontakte zwischen Elbe und Niederlausitz im 15.-17. Jh, wobei die sozialökonomischen Bedingungen des Sprachkontaktes einbezogen wurden. Alle drei Referenten konnten sich auf ihre langjährigen Studien zu dieser Thematik stützen.

Unter der Leitung von R. Š r á m e k fand während der Konferenz eine Beratung der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas statt, um über die Weiterführung des Projektes zu diskutieren.

Die VII. Slowakische Onomastische Konferenz spiegelte den hohen Entwicklungsstand der slowak. Namenforschung und das Bemühen wider, sowohl die Namentheorie als auch die Bearbeitung eines reichen Materials voranzutreiben. Ihre Ergebnisse sind somit beachtlich und verdienen weite Anerkennung. Die Konferenzmaterialien erscheinen in einem Sammelband.

E. Eichler

Frido Mětšk 60 Jahre

Am 4. Oktober 1976 konnte Dr. habil. Frido Mětšk, Leiter des Sorbischen Kulturarchivs beim Institut für sorbische Volksforschung im Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, seinen 60. Geburtstag feiern. Nach einem Studium der klassischen Philologie, Geschichte und Slawistik an den Universitäten Jena und Halle von 1936-

1940 promovierte Měťšk (Mietzschke) im Jahre 1940 mit einer noch heute wichtigen Abhandlung über die slawistischen Studien Heinrich Mildes in Halle und nach Kriegsdienst und Gefangenschaft leistete der Jubilar seit 1949 bis 1954 eine hervorragende Kulturarbeit beim Aufbau des sorbischen Schulwesens in der DDR. Seit 1955 wirkt er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an dem international bekannten Institut für sorbische Volksforschung in Bautzen und hat seitdem eine Fülle von Studien zur Geschichte des sorbischen Volkes, besonders seiner Bevölkerungsverhältnisse und Sprache sowie zur Geschichte der deutsch-sorbischen Kulturbeziehungen, vorgelegt. Darunter befindet sich eine Reihe von wichtigen Arbeiten, die direkt oder indirekt für die Onomastik von Belang sind und die wir hier im Anhang anführen. Dazu gehört auch die 1963 angenommene Habilitationsschrift über den Kurmärkisch-wendischen Distrikt. Bei der Darstellung des sorbischen Ortsnamengutes sind diese Studien eine große Hilfe, ebenso die von Měťšk im Lětopis (B) publizierten vielen Bibliographien und zahlreichen Rezensionen namenkundlicher Monographien und die von ihm betreuten Bestandsverzeichnisse des Sorbischen Kulturarchivs. Als Mitglied der Kommission für Baltistik beim Nationalkomitee der Slavisten der DDR lieferte er auch eine Reihe baltistischer Beiträge.

Das gesamte wissenschaftliche Schaffen M.s finden wir in einer von P. Kunze und H. Völkel bearbeiteten Bibliographie, die nicht weniger als 968 Positionen enthält, erschlossen (Lětopis B 23, 1976, 83-127).

Wir wünschen dem Jubilar Gesundheit und viele weitere Erfolge bei der Erforschung der Geschichte und Sprache seines Volkes!

E. Eichler

Serbsko-pólska řečna hranica w 16. a 17. lětstotku [Die sorbisch-polnische Sprachgrenze im 16. und 17. Jahrhundert]. - Lp. [Lětopis Instituta za serbski ludospyt] B, 5 (1958) 3-25.

Verschiebungen der deutsch-sorbischen Sprachgrenzen in den meißnischen Ämtern Großenhain und Wittenberg von 1500 bis zum Erlöschen der sorbischen Sprache. - Die Welt der Slaven 5 (1960) 155-190.

Zur Frage der deutsch-sorbischen Sprachgrenzen des 16. Jahrhunderts im Markgraftum Oberlausitz und im Amte Stolpen. - Lp. B 7 (1960) 83-132.

Das Sorbentum im Kreise Guben einst und jetzt. - Gubener Heimatkalender 1960, 69-80.

Uwagi w sprawie germanizacji na terenie księstwa Krosnińskiego [Bemerkungen zur Germanisierung im Fürstentum Krossen]. - Sobótka 16 (1961) 1, 43-53.

Die sorbische Bevölkerung in der Standesherrschaft Königsbrück und ihre Germanisierung. - In: Oberlausitzer Forschungen. Beiträge zur Landesgeschichte. Leipzig 1961, 156-164, 143-149.

Zur Frage der ethnischen Bevölkerungsstruktur im Gebiet der ehemaligen Stiftsherrschaft Dobrilugk. - Wiss. Zs. d. KMU Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwiss. R. 10 (1961) 531-539.

Über den Hinteren Wendischen Zirkel des sächsischen Kurkreises. - Die Welt der Slaven 7 (1962) 185-213, 225-245.

Der Kurmärkisch-wendische Distrikt, Ein Beitrag zur Geschichte der Territorien Bärwalde, Beeskow, Storkow, Teupitz und Zossen unter besonderer Berücksichtigung des 16. bis 18. Jahrhunderts. (= Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung, 24). Bautzen 1965, 264 und 44 S., 7 Faltkarten.

Zur Sorabität der Niederlausitzer Kreisstadt Calau und zum Widerstand ihrer Bürger gegen die Germanisierungsmaßnahmen der feudalabsolutistischen Landesgewalt. - Lp. B 12 (1965) 67-88.

Die volks- und territorialgeschichtlichen Grundlagen des sorbischen Sprachgebietes. Eine kurzgefaßte siedlungsgeschichtlich-demographische Einleitung zum Sorbischen Sprachatlas. - In: Sorbischer Sprachatlas, Bd. 1, Bautzen 1965, 35-48.

Wczesne osadnictwo serbołużyckie w zachodniej części województwa Wrocławskiego [Die frühe sorbische Besiedlung im westlichen Teil der Wojewodschaft Wrocław]. - Sobótka 20 (1965) 1, 1-16.

Zur sorbischen Siedlungs- und Namenkunde der Umgebung von Dahme. - In: Orbis Scriptus. Dmitrij Tschizewskij zum 70. Geburtstag. München 1966, 551-557.

Zur Frage der ehemaligen sorbischen Bevölkerung des meißnischen Amtes Finsterwalde. - Die Welt der Slaven 11 (1966) 148-171.

Siedlungsgeschichtlich-demographischer Abriß von Groß Partwitz (Kr. Hoyerswerda). Zur Räumung traditioneller Wohngebiete im Jahre 1970. - Niederlausitzer Studien, Sonderheft (1970) 48-58.

(Mitautor) Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch. Berlin 1970, 530 S.

B. NEUERSCHEINUNGEN

Onoma. Bibliographical and Information Bulletin/Bulletin d'information et de bibliographie. International Centre of Onomastics, Leuven (Belgium). 19 (1975) 1-2: Bibliographia Onomastica 1972-1973 (W. van Langendonck); 3 [Berichte, Informationen, Verschiedenes].

Das internationale Informationsorgan der Namenforschung 'Onoma' konnte dank den Bemühungen des Herausgebers mit seinem Jahres-Doppelband 1975 in unveränderter Gestalt zügig fortgesetzt werden. Als besonders erfreulich ist der rasche Fortgang der internationalen onomastischen Bibliographie mit den beiden Jahrgängen 1972 und 1973 einzuschätzen, womit der Abstand zur Gegenwart weiter verkürzt werden konnte. Das in

den früheren Bänden gewonnene Profil wurde vom Bearbeiter W. van Langendonck beibehalten und darf ohne Einschränkung als vorbildlich bezeichnet werden. Der zweite Halbband (Teil 3) dient insgesamt der umfassenden Information über die einschlägigen onomastischen Veranstaltungen, Forschungen und Ereignisse. An der Spitze stehen Mitteilungen des Generalsekretariats des ICOS (International Committee of Onomastic Sciences) über seine Aktivitäten in der Zeit vom Sofioter Kongreß 1972, über den XII. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Bern (1975) bis zur Vorbereitung des XIII. Kongresses 1978 in Kraków, über die Sitzung des Komitees in Bern u.a.m. - Im Abschnitt Biographie wird das onomastische Schaffen der Forscher W. Steinhauser, V. Šmilauer, E. Schwarz, K. Bischoff, K. Hald und J.B. Rudnyč'ky anlässlich ihrer hohen Geburtstage gewürdigt, wobei in den meisten Fällen persönliche Kurzbibliographien beigegeben werden.

An theoretischen Beiträgen enthält der Band einen Aufsatz von W. van Langendonck "Zur diachronischen Einteilung der Übernamen" (S.434-444), Diskussionsbeiträge zur Problematik Eigenname oder Appellativ im Bestimmungswort zweigliedriger englischer Ortsnamen (G. Fellows Jensen, G. Kristensson, N. Lund, S.445-485) sowie einige weitere kurze Miszellen. Es schließen sich sechs Autorreferate und drei Forschungsberichte an, von welchen letzteren die Berichte von W.F.H. Nicolaisen über die onomastischen Aktivitäten in den USA (S.555-573) und von K. Hengst über die neuere sowjetische Namenforschung (S.574-583) besondere Beachtung verdienen. - Auf den Seiten 584-635 folgen weitere Kongreß- und Konferenzberichte sowie Forschungsberichte aus den angeschlossenen Ländern für die Jahre 1974 und 1975. Nachrufe (u.a. auf Eberhard Kranzmayer, S.648-652) und Rezensionen, Vorankündigungen und die internationale Zeitschriftenschau, ferner ein Verzeichnis neu eingegangener onomastischer Arbeiten und eine Übersicht über die personelle Zusammensetzung des ICOS (Stand 1975) beschließen den stattlichen Teilband (720 Seiten).

H. Walther

- - - - -

Zpravodaj Místopisné komise ČSAV (gewidmet Prof. Dr. sc. Vladimír Šmilauer zum 80. Geburtstag). Jg. 16 (Praha 1975) Heft 1 (412 S.)

Das Heft 1 (S.1-412) erschien in 2 Teilen (Nr. 1-2; Nr. 3) als Festschrift für Prof. Dr. sc. Vladimír Šmilauer (vgl. die Würdigung in NkdI. Inf. Nr. 28, 1976, 28-30). Es enthält einen Einleitungsteil als Ehrung für V. Šmilauer und 3 Themenkreise: I. Theorie und Methodologie der Onomastik (31-92), II. Anthroponomastik (93-212), III. Toponomastik (213-412).

Einleitungsteil: Die Redaktion widmet in einem Vorwort das Heft im Namen der tschechoslowakischen Namenforscher und einer Reihe ausländischer Kollegen dem führenden Vertreter der tschechoslowakischen Onomastik, Univ.-Prof. Dr. sc. phil. Vladimír Šmilauer anlässlich seines am 5. Dezember 1975 in voller Frische begangenen 80. Geburtstages. Sie dankt dem Jubilar für seine Bereicherung der tschechoslowakischen und internationalen Nameaforschung und wünscht ihm, daß er sich noch lange an seinem mit unermüdlichem Fleiß und unermüdlicher Energie geschaffenen Lebenswerk erfreuen möge. - I. Lutterer ("Die tschechische onomastische Schule"; 15-21) würdigt V. Šmilauer als Gelehrten und Menschen, mit dessen Namen sich die Entstehung der tsche-

chischen onomastischen Schule verbindet. Er sieht vor allem drei Bedingungskomplexe, dank denen sich die "Šmilauer-Schule" herausbilden konnte: die hervorragenden wissenschaftlichen, pädagogischen und menschlichen Qualitäten des Begründers der Schule, die objektive Notwendigkeit und Aktualität, die Forschung auf eine verlässliche theoretisch-methodologische Grundlage zu stellen und sich zu kollektiver Arbeit zusammenzuschließen, das Vorhandensein einer Schar begeisterter Schüler, die freudig bereit waren, unter der Leitung ihres Lehrers ihre Kräfte für ein gemeinsames Ziel einzusetzen. - M. N o v á k o v á Š l a j s o v á hat das Verzeichnis der Arbeiten Prof. V. Šmilauers für den Zeitraum 1970-74 zusammengestellt. Sie schickt der insgesamt 77 Titel umfassenden Liste Ergänzungen zu den Jahren 1966-69 voran (Verzeichnis für diesen Zeitraum siehe E. Milavcová, in: Onomastické práce 3, Praha 1970, 11-13) und vermerkt abschließend die umfangreiche redaktionelle Tätigkeit des Jubilars.

I. Theorie und Methodologie der Onomastik

Namentheorie: V. B l a n á r ("Die gesellschaftlich bedingte Identifizierung - wesentliches Merkmal der Eigennamen"; 31-35; slowak.) stellt sich, da die Meinungen in der Bewertung der Identifizierungsfunktion der EN auseinandergehen, die Aufgabe, den Identifizierungsbegriff im Hinblick auf die EN-Theorie näher zu bestimmen. Er findet in seiner Analyse die Ansicht Superanskajas ("Obščaja teorija imeni sobstvennogo", 272-76), nach der die Identifizierungsfunktion der EN lediglich eine Präzisierung und Differenzierung der kommunikativen Funktion sei, nicht bestätigt. Vielmehr kommt er zu dem Ergebnis, daß die gesellschaftlich bedingte Identifizierung ein wesentliches Merkmal der EN als einer sprachwissenschaftlichen und spezifisch onomastischen Kategorie darstellt. - K. O l i v a ("Eigenname und Appellativum"; 43-46) arbeitet anhand von 4 Satzbeispielen folgende Unterschiede zwischen Eigennamen (genauer: Personennamen - F.W.) und Appellativa heraus: EN differenzieren das von ihnen bezeichnete Individuum gegenüber allen anderen ähnlichen Denotaten, isolieren es jedoch gleichzeitig (bezeichnen seine Einmaligkeit) ohne Beziehung zu irgendwelchen anderen Denotaten. Appellativa bringen dagegen, auch wenn sie ein Einzelnes bezeichnen, das Denotat in eine Beziehung zu anderen Denotaten. EN haben keine semantische Seite (im üblichen Sinne) wie wir sie von den Appellativen kennen; sie sagen - im Gegensatz zu den Appellativen - nichts aus über irgendwelche Qualitäten ihres Denotats, wobei ihre formale Seite nur jene Eigenschaften des Denotats zum Ausdruck bringt, die aus dem formalen Standpunkt der Grammatik - von Sprache zu Sprache allerdings verschiedenen - ableitbar sind (z.B. das Genus). - P. T r o s t ("Zur Diskussion über den Charakter des Eigennamens"; 88-89) stellt fest, daß die Diskussion um den Charakter des Eigennamens andauert und macht knappe, z.T. kritische Bemerkungen zu W. Mańczak, Z zagadnień językoznawstwa ogólnego, Wrocław 1970; J.S. Searle, Speech Acts, Cambridge 1969; und W. van Langendonck, Referat auf dem Onomastischen Kongreß in Sofia 1972 (s. Nkdl. Inf. Nr. 23).

Methodologie: A.V. S u p e r a n s k a j a ("Wege und Methoden onomastischer Forschungen"; 62-76; russ.) gibt in ihrem Beitrag - ausgehend von der Schaffung des ersten russischen Akademiewörterbuchs 1789-1794 - einen knappen wissenschaftsgeschichtlichen Überblick über die Beschäftigung mit den russischen EN im Rahmen der russischen Kultur- und Sprachgemeinschaft. Sie informiert über die wichtigsten früheren und heutigen Institutionen und Zentren onomastischer Forschung auf dem Boden der Sowjetunion und die von ihnen angewandten Forschungsmethoden. Als Ergebnisse bzw. Perspektiven der sowjetischen Namenforschung werden

herausgestellt: Vielschichtigkeit (EN im Interessenbereich von Historikern, Geographen, Literaturwissenschaftlern, Soziologen u.a.), Notwendigkeit linguistischen Herangehens bei interdisziplinärem Charakter der Onomastik einerseits und Eigenständigkeit andererseits, Herausbildung spezieller Zweige der Namenkunde (theoretische, beschreibende, angewandte u.a.m.), Schaffung gut zusammengesetzter und gut organisierter Forschungskollektive als aktuelle Aufgabe. - R. Š r á m e k ("Zur Methodologie slawischer Ortsnamenbücher"; 77-87) geht von der Wichtigkeit der lexikographischen Arbeit für die weitere Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen und von der These aus, daß ein Onomastisches Lexikon mehr sein sollte als ein bloßes Verzeichnis der Namen und ihrer Deutung. Ein Onomastikon sollte vielmehr die Namen "in den Beziehungen demonstrieren, in denen sie in der Gesellschaft existieren" (78), und dazu nennt Šramek vor allem die sprachlichen (sprachlich-kommunikativen), die inhärent-toponymischen (Name als Element eines Benennungssystems), die sprachlich-diachronischen, die Denotats- sowie die historischen und siedlungsgeschichtlichen Bezüge. Aus dieser Sicht entwickelt er in mehreren Punkten die inhaltlichen Forderungen an Namenbücher und empfiehlt für slawische (Orts-)Namenbücher verbindliche Angaben hinsichtlich Lemmata, Lokalisierung, historischer Dokumentation, Namenverbreitung, mundartlicher Lautung, Deutung, Register (rückläufig!).

Geschichte der Namenkunde: J. P e t r ("Friedrich Engels als Namenforscher"; 47-51) würdigt in seinem Aufsatz Friedrich Engels zunächst allgemein als Wissenschaftler und Forscher der revolutionären Arbeiterbewegung und im weiteren als vergleichenden Sprachwissenschaftler, Sprachtheoretiker und Namenforscher, der in seinen Arbeiten konsequent die sozial-historische Betrachtungsweise anwandte. Engels' Leistungen als Namenforscher verdeutlicht Petr vor allem anhand der "Entstehung der Familie, des Privateigentums und des Staates" sowie des "Fränkischen Dialekts", aber auch einzelner anderer Arbeiten einschl. bestimmter Stellen aus seinem Briefwechsel.

Sprachgeschichte: Zur bislang ausstehenden Erklärung von *i* und *u*, die in tschechischen Quellen des 12.-15. Jh. unregelmäßig anstelle der Jerlaute auftreten (z.B. 1154 Stibečna = Stibečná < *Stbbečn-, ON, j. Zbečno; Anf. 14. Jh. ... ku pótčē ... < *kē...)) bietet F.V. M a r e š ("Eingeschobene Jer-Entsprichungen *i* und *u* im Tschechischen"; 36-42) folgende Lösung: Es handelt sich in diesen und ihnen entsprechenden Fällen nicht um die Vollvokalisierung von Jerlauten, sondern *i* ist Schreiberwiedergabe der Weichheit, *u* Schreiberwiedergabe der Härte des vorausgehenden Konsonanten.

II. Anthroponomastik

Die Beiträge des II. Teils lassen sich wie folgt gruppieren: 1. PN-Probleme in Kontaktgebieten zweier oder mehrerer Sprachen, 2. Personenbezeichnungen in Werken der schöngeistigen Literatur, 3. Untersuchungen namensozilogischen Charakters, 4. Etymologien einzelner PN.

Gruppe 1: T. A l e x a n d r u ("Spuren rumänischen Einflusses im tschechischen Namenschatz"; 93-100) betrachtet 10 relativ wenig bekannte oder wenig beachtete PN (FaN) rumänischen Ursprungs, die seit dem 16. Jh. auf mährischem und/oder slowakischem Boden nachweisbar sind. - J. B e n e š ("Die Konfrontation unserer FaN tschechischer und deutscher Herkunft"; 101-114) bietet ausgehend von seinen Arbeiten "Über tschechische Familiennamen", Prag 1962 (tschech.) und "Über deutsche Familiennamen von Tschechen", unveröff. (tschech.) unter Nutzung des Prager Telefonverzeichnisses (bytové strany 1973) eine sehr instruktive konfrontative FaN-Studie. - K. H a b o v š t i a k o v á ("Einige erloschene heimische Vornamenformen im Slowakischem"; 124-128; slowak.)

beschäftigt sich auf der Basis älteren slowakischen Schriftmaterials (Mitte 15. Jh. bis Ende 18. Jh.), das im Institut für Sprachwissenschaft "Ludovít Štúr" gesammelt worden ist, mit inzwischen ausgestorbenen Vornamenformen aus der vorliterarischen Zeit, wobei sie besonders auf die Konservierung alter VN in FaN, auf ihre allmähliche Einbürgerung, auf den Kultureinfluß des Tschechischen und auf Entlehnungen aus dem Ungarischen und Deutschen eingeht. - I. S i p o s ("Produktive slawische Suffixe in ungarischen Familiennamen"; 195-201) charakterisiert den Umfang der slawischen EN im ungarischen Familiennamenschatz und widmet sich speziell den jüngeren Schichten (letzte 3 Jahrhunderte), besonders dem Prozeß der Bildung hybrider Bewohnernamen bzw. FaN mit Hilfe slawischer Suffixe, den er mit zahlreichen Beispielen belegt.

Gruppe 2: T. D e b i c k a ("Personenbezeichnungen in den 'Ausgewählten Werken' M. Zoščenkos"; 115-123; poln.) zeigt anhand der PN in den Erzählungen sowie in zwei Novellen Zoščenkos dessen Meisterschaft, sich bei der Charakterisierung seiner Helden in vielfältiger Weise anthroponymischen Materials zu bedienen. - B. R u t k a ("Die Anthroponyme in den 'Gouvernementsskizzen' M. Saltykov-Ščedrin's; 185-194; poln.) hat in den "Gouvernementsskizzen" auf ca. 500 Seiten Text 428 PN ermittelt, die sie nach Vor- und Familiennamen und den Subkategorien Vollnamen, Hypokoristika, Patronymika und Übernamen ordnet und formal und funktional (2 künstlerische Hauptfunktionen: die satirische und die milieucharakterisierende) beschreibt. - I. S z y m a n o w s k a ("Die Anthroponyme in V. Majakovskijs Stücken "Die Wanze" und "Das Schwitzbad"; 202-207; poln.) stellt in den Mittelpunkt ihrer Analyse der beiden satirischen Bühnenwerke "Klop" und "Banja" die Originalität Majakovskijs, besonders seine Methoden und Kunstgriffe, mit denen er die gesellschaftlich-satirische Funktion der PN zur Geltung bringt.

Gruppe 3: F. K o p e č n ý ("Die Namen der vorhistorischen Fürsten"; 145-151) setzt sich mit den in den letzten Jahrzehnten erschienenen 3 Publikationen über die bei Kosmas angeführten Namen der sagenhaften tschechischen Fürsten (Čech, Crocco, Kazi usw.) kritisch auseinander, besonders mit den beiden Thesen Fr. V. Marešs (Jména předhistorických knížat českých, in: Vznik a počátky Slovanů IV, Praha 1963, 7-16), die Namen seien in zwei Hexametern angeordnet, und die Verse stammten bereits aus der Zeit vor Kosmas. - P. B u r d o v á ("Zum Problem der Anordnung mehrgliedriger Adelsnamen in Registern"; 110-114) kommt nach Analyse einiger genealogischer bzw. historischer Standardwerke zu dem Ergebnis, daß die Anordnung der PN in Registern nicht einheitlich sein kann, daß jeder Autor - in Abhängigkeit von der Gesamtzahl der Namen, vom bearbeiteten Zeitraum und von der Zweckbestimmung des Werkes - eine der bewährten Möglichkeiten auswählen muß und daß es letztlich auf die strikte Einhaltung des gewählten Systems ankommt, da nur so eine rasche Orientierung - Hauptzweck des Registers - erreicht werden kann. - L. K l i m e š ("Spitznamen am Pilsener Realgymnasium in den Jahren 1935-1943"; 129-137) unterbreitet eine rd. 150 Schüler- bzw. Lehrerübernamen auswertende, besonders die Motive der Spitznamensetzung und die Erinnerungsfähigkeit der Befragten berücksichtigende Übernamenstudie. - M. K n a p p o v á ("Name und Kalender"; 138-145) vermittelt einen interessanten Einblick in die Gestaltung des in Böhmen und Mähren traditionell erscheinenden Kalenders, der in Anlehnung an die Gepflogenheit kirchlicher Kalender für jeden Tag des Jahres einen Vornamen bietet - allerdings mit dem Unterschied gegenüber kirchlichen Kalendern, daß die Kalenderkommission (Organ der Obchodní tiskárny [Handelsdruckerei] in Köln) Jahr für Jahr unter Be-

rücksichtigung der Beliebtheit der Namen und in einem vertretbaren Rahmen auch von Wünschen der Öffentlichkeit eine Aktualisierung des aufzunehmenden Namenbestandes vornimmt. Der Beitrag berichtet über die Arbeitsprinzipien der Kommission und wertet die Kalender der letzten 40 Jahre als Spiegelbild der Tendenzen in der tschechischen Vornamengebung aus. - M. N o v á k o v á - Š l a j s o v á ("Die tschechischen Familiennamen der Choden in der Steuerrolle [des Pilsener Gebiets - F.W.] aus dem Jahre 1654"; 169-178) vermittelt einen gut gegliederten Überblick über die Wortbildung bzw. die semantischen Gruppen der insgesamt 215 tschechischen FaN der Pilsener Steuerrolle von 1654, der durch ein alphabetisches Register abgerundet wird. - M. M a j t á n - o v á ("Das Spezifische der Eigennamen in den Chodenmärchen J.F. Hruškas"; 152-157) bietet die Ergebnisse einer nomenkundlichen Analyse (ON und PN) von 30 ausgewählten, von J.F. Hruška aufgezeichneten Märchen der Choden und stellt als deren Charakteristika heraus: enge Verbindung mit dem Milieu der Erzähler und Hörer, Widerspiegelung des Lebens und der Arbeit der Choden und - anhand der EN - des Standes der Namengebung im Chodendorf zu Beginn unseres Jahrhunderts (mit spürbarem Einfluß des Deutschen und guter Kenntnis des deutschen Milieus). - S. M a z ú r ("Zu den amtlichen Formen der Personennamen in Pukanec im 1. Viertel des 18. Jh."; 158-166; slowak.) arbeitet in seiner PN-Studie über das Steuerverzeichnis der ehem. Freien Königsstadt Pukanec (Bez. Levice, Mittelslowakei) aus dem Jahre 1725 zunächst die formalen Besonderheiten der Namen der männlichen und weiblichen Steuerzahler heraus, gelangt zu einer klaren Unterscheidung zwischen dem hier verwendeten männlichen und weiblichen PN-System und legt da, wo es möglich ist, die Beziehungen zwischen amtlicher Benennungsweise und gesellschaftlicher Stellung der Namenträger dar.

Gruppe 4: V. P o l á k ("Einige Bemerkungen zu Ursprung und Bedeutung des Namens Žižka"; 179-184) setzt sich mit den bisherigen Deutungen des Namens des großen hussitischen Heerführers Jan Žižka von Trocnov auseinander und erörtert im Hinblick auf den ältesten Beleg Žužka zunächst die Möglichkeiten der Zuordnung zur mehrdeutigen Wurzel *žūž- bzw. (nach Umlaut/Ab laut) *žiž-, für die er u.a. (182f.) die Bedeutung 'dunkel, schwarz' herausstellt. Er schließt die Verbindung zur Wurzel *žiž- in *žiža 'Funke, Flämmchen', aber auch zu PN wie Zikmund, Žibrid, ... Žiznata u.ä. nicht aus und bezweifelt letztlich, daß das Problem definitiv gelöst werden kann.

III. Toponomastik

Die Beiträge des Teils III lassen sich folgenden Problemkreisen zuordnen: Geschichte der (Orts-)Namenforschung; Methodologie der Toponomastik; Geographische und Landschaftsnamen; Ortsnamen einzelner Landschaften; Flurnamen einzelner Landschaften; Etymologie einzelner Toponyme; Wortbildung der Toponyme; Ortsnamen und Siedlungsgeschichte.

Geschichte der (Orts-)Namenforschung: J. S k u t i l ("Vincenc Brandl und die Onomastik"; 360-368) würdigt ausführlich die großen Leistungen des ehem. mährischen Landesarchivars V. Brandl als Historiker (Herausgeber der grundlegenden mährischen Geschichtsquellen) und als Namenforscher mit zahlreichen Publikationen, die in den "Rozprawy o jménech topických" ['Abhandlungen über Ortsnamen'], Obzor 8, 1885, gipfeln.

Methodologie der Toponomastik: H. G ó r n o w i c z ("Die Bedeutung der Geländennamen für die etymologische Erforschung der Ortsnamen"; 239-245; poln.) zeigt an Beispielen aus dem Küstengebiet von Gdańsk die methodische Wichtigkeit der Kenntnis des FlN-(einschl. FlEN-)Systems für die richtige Ableitung von ON-Bildungen, wobei er auf eine

gewisse Über-Anthroponymisierung in der bisherigen polnischen ON-Forschung hinweist. - M. M a j t a n ("Bemerkungen zur heuristischen Erforschung der gegenwärtigen slowakischen Hydronymie"; 276-279; slowak.) bietet eine erste Verallgemeinerung der methodischen Erkenntnisse aus der Erforschung des Flußgebiets der Zolná r → Očovka/Hučava r → Slatina l → Hron [Mittelslowakei]. - J. M a r t í n e k ("Die Bestimmung der Ortsnamen in Lausitzer Einzelurkunden aus dem 16. und 17. Jh."; 292-294) berichtigt und ergänzt die Angaben von M. Bohatcová (Humanistické jednolisty z Lužice, Ostrava 1957), die 176 seltene, größtenteils unikale Urkunden verschiedener, meist sorbischer Herkunft beschrieben hat, in bezug auf die Identifizierung der ON und PN und zeigt am Beispiel die Lösung von Fragen der Urkundenanalyse bei fremdsprachigen literarischen Bohemica.

Geographische und Landschaftsnamen: S. U t ě š e n ý ("Zu den Namen und Bezeichnungen für Verwaltungsbezirke und Landschaften in Böhmen und Westmähren"; 389-399) geht vom Fragebogen der Abteilung Mundartforschung des Instituts für tschechische Sprache der ČSAV aus, der (Mitte der 50er Jahre) in Frage 1 feststellte, daß in Böhmen und Westmähren die Bezeichnungen der Verwaltungsbezirke und Landschaften keinen ethnographischen Ursprung haben, sondern ursprüngliche oder abgeleitete Appellativa geographischen Charakters sind und im wesentlichen 7 Gruppen zugewiesen werden können. Im weiteren präzisiert und kommentiert er einzelne dieser Gruppen durch eigene Beobachtungen. - M. Z i m a ("Das Adjektiv Veliký und Velký in einigen geographischen Namen"; 405-412) beschäftigt sich mit den semantischen Differenzierungen von tschech. veliký/velký 'groß' (lt. Wörterbuch der tschechischen Schriftsprache, Teil IV, R - Ž, Prag 1971 [tschech.] - 11 Bedeutungsgruppen) und belegt sie mit Beispielen geographischer Namen.

Ortsnamen einzelner Landschaften: E. E i c h l e r ("Deminutivische Ortsnamen im Obersorbischen"; 232-238) nimmt Bezug auf die Arbeiten des Jubilars und R. Š r á m e k s über deminutivische ON im böhmischen bzw. mährisch-schlesischen Raum und behandelt den genannten Namentyp im Sorbischen (Ober- und Niederlausitz), wobei er besonders auf dessen historische Herausbildung und auf Probleme des interlingualen Kontakts und die Beziehung Nichtdeminuierung : Deminuierung eingeht. - O. I v a n o v a ("Die Ortsnamen mit den Suffixen -ište (-išta) in der makedonischen Toponymie"; 258-266; makedon.) geht davon aus, daß das Suffix -ište im makedonischen ON-Schatz auf altes *-itjo (nomina personalia) oder auf *-iskjo bzw. *-istjo (nomina loci) zurückgeführt wird. Sie prüft, inwieweit die gem. slaw. patronymische bzw. deminutivische Funktion dieser Suffixe in ihrem Material relevant ist und gelangt schließlich zu einem Klassifizierungsvorschlag für die makedonischen ON auf -ište (-išta). - M. M a l e c ("Die polnischen Ortsnamen mit der Negation nie-"; 280-291; poln.) ist zu ihrem Beitrag durch V. Š milauers "Die Ortsnamen mit Ne- in Böhmen" angeregt worden; sie benutzt Namenmaterial aus mittelalterlichen geschriebenen Quellen (über 180 Namen) sowie ON-Formen aus dem polnischen ON-Verzeichnis PRL von 1967 (ohne historische Belege, 67 Namen). Die Verfasserin gibt einen instruktiven Überblick über die polnischen ON mit nie- (nach der semantischen Klassifizierung von W. Taszycki) und kommt auf 7 Gruppen, die sie kurz kommentiert. - E. M i c h á l e k ("Die tschechischen Ortsnamen vom Typ Podhoří und Podhora"; 303-305) stellt die ON-Typen Podhoří und Podhora einander nach dem Alter der Belege (Belege zu Podhoří älter, die zu Podhora jünger) und nach ihren direkten appellativischen Gegenstücken (Podhoří - podhoří zahlreich, Podhora - podhora seltener) gegenüber. Es erweist sich, daß der Typ Podhora (im Vergleich zu

Podhoří) deutlich eine Randposition einnimmt. - L. O l i v o v á - N e z b e d o v á ("Wie entstehen die Namen der Ortsteile?"; 326-330) arbeitet anhand der Verhältnisse in Choceň [Ostböhmen] besonders die Motive der Ortsteilnamengebung heraus: 1. Es werden die im zu bebauenden Gelände bereits existierenden Onyme [zumeist FlN] benutzt (z.B. Na Lhotách, Na Floriánc) oder metaphorische bzw. metonymische Ortsteilnamen (z.B. V Bosně, V Moskvě) gebildet. 2. Die Bildung erfolgt aus Appellativen (mit oder ohne semantische Beziehung zum neuen Ortsteil, z.B. Podskalí, Kometa).

Flurnamen einzelner Landschaften: I. H o n l ("Die ursprünglich-volkstümlichen Bezeichnungen in den Prachower Felsen"; 246-257) behandelt wie bereits ZMK XIV, H. 4-5, 1973, 618-626 ("Die Toponymie der Adršpašské a Teplické skaly"), vgl. auch NkdL Inf. Nr. 26, 1975, 52, Namen von Felsgebilden im Bereich des böhmischen Sandsteingürtels, diesmal die der Prachower Felsen [Nordostböhmen]. Dabei interessiert ihn die ursprüngliche Namengebung, die der Egerer Gymnasiallehrer J. Zavdil um 1850, also vor Einsetzen des Tourismus (um 1880) aufgezeichnet hat. - Š. K r i š t o f ("Über eine Gruppe von Flurnamen in Tekov"; 267-275; slowak.) nimmt die (abgeleiteten) Substantive der Örtlichkeitsbezeichnung (Appellativa!) zum Ausgangspunkt für die nähere Betrachtung von FlN mit dem Suffix -nica (-ica) in den Gemarkungen des ehem. Gaus Tekov (heute mehrere Kreise), Mittelslowakei. Das reiche Namenmaterial wird nach dem Inhalt (Natur- : Kulturnamen) und nach der Gliedrigkeit (1-, 2-, mehrgliedrige Bezeichnungen) geordnet und vor allem semantisch ausgewertet. 1 Karte als Anlage. - V. N e z b e d a ("Die Entwicklung der Straßennamen von Choceň"; 310-318) zeigt an den Erst- und Umbenennungen der Straßennamen der ostböhmisches Stadt Choceň, wie sich ökonomische, historische, politische, religiöse, kulturelle u.a. Ereignisse und Entwicklungen im Leben der Gesellschaft in den Hodonomen selbst kleinerer Städte widerspiegeln. - J. P l e s k a l o v á ("Zur lexikalischen Ausstattung der mährischen Anokonyme"; 331-336) hat sich in ihrem Beitrag das Ziel gesetzt, durch Untersuchung von 1822 FlN aus 6 verschiedenen Gebieten und ausgewählten Gemeinden Mährens die häufigsten Lexeme dieser Namenkategorie zu ermitteln. Sie vermerkt bei jedem FlN die absolute und relative Häufigkeit und stellt in Übersichten die für die einzelnen Gebiete häufigsten Lexeme - auch nach Šmilauers semantischer Klassifizierung - heraus. Sie findet die These bestätigt, daß die motivationelle Vielfalt der Mikrotoponyme semantische Beschränkungen aufweist und daß bei der Auswahl des motivierenden Merkmals der Charakter des benannten Objekts und seine nächste Umgebung, ggf. die Beziehungen zu den Nachbarobjekten die größte Rolle spielen. - O. P o k o r n ý ("Zur Entwicklung der Flurnamen und zum gegenwärtigen Stand dieser Frage"; 337-345) zeigt, beginnend mit dem Josefinschen Kataster (1785-1789), die Entwicklung der administrativen Erfassung der tschechoslowakischen FlN bis zur Gegenwart, die Verwendung der FlN in gesamtstaatlich geplanten Aktionen (z.B. Bodenschätzung, Kartierung u.v.a.) und schätzt anhand des Bodenfondplans für die Farm in Zbraslavice (Betriebsstück des Staatsgutes in Uhlířské Janovice, Bez. Kutná Hora) den jetzigen Stand der Bewahrung und Nutzung der FlN ein.

Etymologie einzelner Toponyme: F. C u ř í n ("Der Flurname Držala"; 213-216) erläutert in Auswertung von Material aus SW-Böhmen den FlN Držala, den er auf ^{držleti} 'zittern, schwingen' zurückführt und der sumpfig-nasse Bodenstellen bezeichnet. - E. M ü l l e r ("Hatte das Kloster Heinrichov in Ostböhmen einen thüringischen Namengeber?"; 306-309) hält es für möglich, daß der Name des Klosters Heinrichov bei Hostinné (ca. 1270 in He[i]nrichowe, -owe) auf den in einer Urkunde z. J.

1241 als Zeuge erwähnten Heinricus lantcravius Thurigensis zurückgeht. - St. R o s p o n d ("Die toponymische Basis von ⁺sleg- 'naß'; 346-350; poln.) widerlegt mit Hilfe der ursl. Wurzel ⁺sleg-, die weit über Schlesien hinaus, in Brandenburg, Rumänien, Jugoslawien u.a. in Toponymen nachweisbar ist, die alte Konzeption, nach der der Name der Schlesier (poln. ślązaki, 9. Jh. Sleenzane) auf den germ. Stamm der Silinger zurückgehe. Gleichzeitig betont er die Notwendigkeit, bei der Deutung von Toponymen sehr genau die Geländesituation zu beachten und bei ON auf -any (Sg. ⁺-janing) zwischen primär topographischen (z.B. Bielany) und sekundär topographischen (z.B. Krakowiany) zu differenzieren. - J. S p a l ("Aus der westböhmisches Toponymie"; 369-376) diskutiert - mit eigenen Vorschlägen - V. Šmilauer zu Ehren Deutungen von vier Toponymen aus der Pilsener Heimat des Jubilars: Radyně (zu radz 'froh'), Kdyně (zu ⁺gzd- 'naß'), Na hádkách (zu hatě 'Knüppeldamm'), Zhrůr (zu atschech. vz horu). - O.N. T r u b a č e v ("Nochmals über den Namen Suzdal"; 377-383; russ.) findet den ON Suzdal' in der Fachliteratur sehr übereinstimmend als unklar bzw. als finnischen Substratnamen bezeichnet und stellt ihn anknüpfend an F. Miklosich, Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen, Heidelberg 1927, S. 103, in überzeugender Weise zu russ. zbd- '(ein Haus) bauen'. - E. V a r s i k ("Der Ursprung des Ortsnamens Čaj, heute Nižný und Vysný Čaj im Bezirk Košice"; 400-404; slowak.) weist anhand von Belegen aus der vorungarischen Zeit nach, daß J. Stanislav (Der slowakische Süden im Mittelalter, Turč. Sv. Martin 1948, I 493, II 98; slowak.) bei der Deutung des ON Čaj von der magyarisierten Form Chay ausgegangen ist und stellt richtig: 1337/1349 Chaway < slowak. Čavčj [PN], vgl. hierzu PN wie Bořivoj, Budivoj u.ä.

Wortbildung der Toponyme: L. D v o n ě ("Die Orthographie der Derivate zu fremden geographischen Namen in der slowakischen Schriftsprache"; 217-231; slowak.) legt die orthographischen Probleme dar, die bei der Bildung von Ableitungen (besonders Bewohnerbezeichnungen und Adjektiven) aus geographischen Namen in der slowakischen Literatursprache entstehen. - E. R z e t e l s k a - F e l e s z k o ("Die Pluralisierung geographischer Bezeichnungen und die Realisierung dieser Erscheinung in polnischen geographischen Namen mit dem Suffix -ica"; 351-359; poln.) findet in ihrem Material die These bestätigt, daß für die slawischen ON die Dominanz pluralischer Typen charakteristisch ist. Bestimmende Faktoren für den Numerus der Geländennamen sind die topographische Realität und die Semantik der Namenbildungsbasen; außerdem können durch die toponymische Struktur bedingte Abhängigkeiten auftreten.

Ortsnamen und Siedlungsgeschichte: F. M a t ě j e k ("Der Dreißigjährige Krieg und die Wüsten Dörfer in Mähren. Einige Bemerkungen zur Problematik"; 295-302) würdigt die Arbeiten, die in den letzten Jahrzehnten über die Wüstungen in Mähren entstanden sind und engt nach Betrachtung der Kernprobleme den Blick auf die siedlungsgeschichtlichen Auswirkungen des 30jährigen Krieges in Mähren ein: Gegenüber den primären Ursachen des Wüstungsprozesses (Brandschatzung, Tötung) dominieren die sekundären, gesellschaftlichen, ökonomischen: besonders der Mangel an Menschen und der wirtschaftliche Druck von seiten der Obrigkeit. - J. N u h l í ě k ("Die eingegangenen Dörfer und Höfe in der Umgebung von Domamyšl"; 319-325) vermittelt am Beispiel des Dorfes Domamyšl und seiner Umgebung (Bez. Tábor) einen Einblick in die vielfältigen Wüstungsvorgänge, die sich in Südböhmen in Ortsteil-, Wüstungs-, Wege- und Mühlennamen, in GewN, FlN u.a. widerspiegeln. Er verfolgt - soweit möglich - die Namen der Hofbesitzer, ihren sozialen Status, ihre Verwandtschaft, die Hausnummern der Orte und interessiert sich auch

für die äußeren Anhaltspunkte, die im Gelände heute noch auf die ehem. Dörfer bzw. Höfe hinweisen (unfruchtbare Felder, Steinhäufen u.ä.). - A. T u r e k ("Zu den Veränderungen der Siedlungen und Siedlungsnamen in Nordmähren"; 384-388) arbeitet anhand von [deutsch geschriebenen] Lebensverzeichnissen des Bistums Olomouc, die er mit [tschechisch geschriebenen] Urbarien der Herrschaft Sternberk vergleicht, bestimmte Spezifika des Wüstungsprozesses in Nordmähren im 15./16. Jh. heraus. Einige Dörfer mit deutschem Namen fehlen in den Urbarien, was im wesentlichen auf Zusammenlegungen der deutschen Kolonisationsdörfer mit den tschechischen Nachbardörfern zurückzuführen sein dürfte.

F. Weisser

- - - - -

Kronsteiner, Otto, Die alpenlawischen Personennamen. Österreichische Namenforschung. Sonderreihe 2. Wien 1975, 214 S., 11 Kten.

Die Arbeit behandelt slawische Personennamen (PN), die im Alpenraum in der Zeit vom 8. bis 14. Jh. in Verbrüderungs- und Totenbüchern österreichischer Klöster und in anderen österreichischen Quellen und Urkunden belegt sind. Sie ist die erste zusammenfassende Darstellung der im Gebiet der österreichischen Alpen überlieferten slawischen PN. Der Verf. verwendet für die hier ehemals siedelnden Slawen - in ihrer Mehrzahl Slowenen und Slowaken - den Terminus Alpenlawen und bezeichnet ihre Sprache als alpenlawisch. Als Begründung führt er mit Recht an, daß etwa bis zum 11. Jh. die urkundliche Überlieferung der Namen eine sichere sprachliche Zuweisung nicht zuläßt. Zum Beispiel kann man von einem im 9. Jh. als Zundico belegten PN nicht sagen, ob dessen Träger Slowene (Sodek) oder Slowake (Sudek) war. Erst seit dem 11. Jh. weisen die überlieferten Namen Formen auf, die als altslowenisch anzusehen sind. In der Arbeit werden ca. 360 verschiedene Namen für etwa 600 Personen dargestellt. Die meisten sind in Kärnten und der Steiermark belegt, also südlich des Alpenkammes, der nach K. eine markante Sprachgrenze zwischen dem Süd- und Westlawischen darstellt. Sie gehören demnach dem Slowenischen an (in Kärnten ca. 220 Namen für 223 Personen, in der Steiermark ca. 170 Namen für 201 Personen).

Den Hauptteil der Arbeit bildet das alphabetische Namenverzeichnis (S. 22-95), dem sich ein rückläufiges Namenverzeichnis (S. 97-100) anschließt. Es folgen Ausführungen zur Namenfrequenz (S. 103-130), zur Phonologie (S. 131-138) und Morphologie der Namen (S. 161-171) sowie zur Namensoziologie (S. 174-182) und -typologie (S. 183-187). Auf den Seiten 189-193 wird eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse geboten. Am Schluß des Werkes befindet sich ein Namenindex sowie ein Kartenverzeichnis der enthaltenen 11 Karten mit z.T. ausführlichen Legenden. Die Karten vermitteln u.a. Einblicke in den Ablauf des slawischen Besiedlungsvorganges, zeigen die Orte, in denen Slawen urkundlich erwähnt werden, wie auch die räumliche Verteilung und chronologische Erwähnung der slawischen PN. Allein aus dieser Übersicht geht das Bemühen des Verf. hervor, eine allseitige und umfassende Interpretation des überlieferten Namenmaterials zu geben.

Die Namen werden in der altslawischen Form angesetzt, der sich eine knappe Erklärung anschließt. Es folgt der urkundliche Beleg mit Angaben über die gesellschaftliche Stellung, den Beruf und den Wohnort des je-

weiligen Namenträgers. Trotz der oft nicht geringen Schwierigkeiten, welche die Rekonstruktion der in altbayerischer Graphie wiedergegebenen slawischen PN - vor allem derjenigen vor dem 11. Jh. - bereitet, machen die Deutungen insgesamt gesehen einen zuverlässigen Eindruck. Dennoch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Verf. bei der Erklärung der Namen manchmal etwas eigenwillig vorgeht und auch in solchen Fällen nur eine Etymologie zuläßt, wo zumindest zwei möglich sind. So setzt er für den 777 und 791 belegten PN Talivp/Talivb die Form Dol'ubz an und erklärt diese als Kurzform von *Dobrol'ubz oder *Domol'ubz oder als "präpositionale Fügung" *Do-/l'ubz. Man fragt sich, warum nicht auch eine Bildung mit slawisch tal- 'Geißel, Leibbürge' möglich sein soll, umso mehr, als dieses Wort in skr. und auch altruss. PN belegt ist. ¹⁾ Ähnliches gilt für den PN 945 Zcorazt, den K. als Sagorazds rekonstruiert und zu einem nicht belegten Adjektiv *sagorazds 'erfahren, besonnen' stellt, wo doch durchaus eine Bildung mit slawisch skors 'schnell, flink' in Betracht kommen kann, das in allen slawischen Sprachen in PN gut bezeugt ist.

Kernproblem des alpenlawischen Konsonantensystems ist nach K. der Reflex für ursl. ⁺tj. K. nimmt an, daß sich ursl. tj im Untersuchungsgebiet über t' > č > č entwickelte. Aus der urkundlichen Überlieferung von 8 PN schlußfolgert er aber, daß für ursl. ⁺tj im Alpenlawischen noch nicht č oder č eingetreten war, sondern k' anzusetzen ist. Es scheint mir fraglich, ob das angeführte Material, das zudem aus vier verschiedenen Jahrhunderten stammt (8., 11., 12. und 13. Jh.) zu einer solch weitreichenden Schlußfolgerung ausreicht. Man hätte sich gewünscht, daß vom Verf. diese Behauptung - er verweist in diesem Zusammenhang auf die Freisinger Denkmäler sowie auf alte Fluß- und Ortsnamen - mit weiterem Material erhärtet worden wäre.

Ein Hauptanliegen der Arbeit besteht darin, einen Beitrag zur Sprachgrenze zwischen dem Süd- und Westlawischen im heutigen Österreich zu leisten. Im Ergebnis seiner Untersuchungen kann der Verf. feststellen, daß südslawische Merkmale in den nördlich des Alpenkammes in Ober- und Niederösterreich überlieferten PN nicht vorhanden sind, sondern nur südlich davon, in Kärnten und in der Steiermark. Zu diesem Ergebnis gelangt K. vor allem auch durch namentypologische Erhebungen. So kommen PN mit goj (ursl. ⁺gojb 'Frieden'), das vor allem in serbokroatischen PN begegnet und in westlawischen selten ist, nur südlich des Alpenkammes vor. Ähnliches gilt auch für PN mit Sebē- (ursl. ⁺sebe 'sich'), obwohl es durchaus nicht so ist, daß im Westlawischen ausschließlich Sebē- vertreten ist, denn auch die altsorbischen PN haben bekanntlich Sebē (vgl. oso. sebi, nso. seb'e). Darüber hinaus ist der Verf. der Auffassung, daß die nördlich des Alpenkammes belegten PN in ihrer Typologie (Bildungen mit Suffix -kz, Kurzformen vom Typ Bysb, Glusb) besser zum Westlawischen als zum Südslawischen passen, räumt aber gleichzeitig ein, daß eine sichere Zuordnung nicht möglich ist.

Als "auffallendste Besonderheit alpenlawischer Personennamen" bezeichnet K. die Vorliebe der Alpenlawen für Tierbezeichnungen. In der Tat sind Namen wie Jelenb 'Hirsch', Medvéb 'Bär' u.a. häufig. Auch Neubildungen wie Kunigojb (zu kuna 'Wiesel') und Zverinega kommen vor. Daraus jedoch eine alpenlawische Besonderheit abzuleiten, erscheint mir etwas gewagt. Man muß doch berücksichtigen, daß 1. das slawische PN-Material in seiner Gesamtheit bei weitem noch nicht aufgearbeitet ist, 2. kaum eine andere slawische Sprache über so frühe Belege verfügt, wie sie das Slawische des Alpenraums bietet, und 3. auch die natürlichen Gegebenheiten, in denen solche Namen geprägt werden, eine Rolle spielen. Wenn Verf. darüber hinaus behauptet, daß Medvéb und

Jelenb als PN in anderen slawischen Sprachen nicht üblich seien, so entspricht dies nicht den Tatsachen, wie z.B. ein Blick in den "Słownik staropolskich nazw osobowych" zeigt. Tierbezeichnungen als PN kommen z.B. in großer Zahl auch im Polabopomoranischen vor, nur sind es meist andere als im Alpenraum. Auf Rügen ist z.B. der PN Sum (sicherlich zu *somg 'Wels') sehr häufig, und auch hier begegnen Neubildungen wie Sumoslav.

Hervorzuheben ist die Sorgfalt des Verf., die er den Fragen der Namensoziologie widmet. Der historischen Namensoziologie hat man in der Vergangenheit viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Gerade aber auch K's Arbeit zeigt, daß auf diesem Gebiet beachtliche Ergebnisse erzielt werden können, wie sie z.B. bei der unterschiedlichen Verwendung von Namen unter den einzelnen sozialen Schichten herausgearbeitet wurden. In diesem Zusammenhang weist K. auch auf den Umstand hin, daß Slawen in zunehmendem Maße deutsche Namen annahmen, während es für den umgekehrten Fall keine sicheren Beispiele gibt.²⁾ Die gleiche Erscheinung läßt sich auch im deutsch-slawischen Kontaktgebiet zwischen Elbe und Oder gut beobachten.³⁾ Allerdings führe ich diesen Umstand nicht in erster Linie darauf zurück, daß - wie Verf. meint - manche Slawen es für vornehm hielten, einen deutschen Namen zu führen, was in einigen Fällen durchaus zutreffen kann, sondern betrachte diesen vielmehr als Ausdruck eines fortschreitenden Germanisierungsprozesses, in dem Slawen u.a. wohl auch notgedrungen oder aus opportunistischen Gründen deutsche Namen annahmen.

Die z.T. kritischen Bemerkungen sollen und können den Wert der Arbeit in keiner Weise schmälern. Die Arbeit ist ein grundlegendes Werk über die im Alpenraum überlieferten slawischen PN und stellt eine wichtige und wertvolle Ergänzung der slawistischen anthroponomastischen Literatur dar.

G. Schlimpert

Anmerkungen:

- 1) Vgl. F. Miklosich, Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen. Heidelberg 1927, 105; T. Skulina, Staroruskie imienictwo osobowe. Teil II. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1974, 222.
- 2) K. führt in diesem Zusammenhang die deutschen Namen zweier Einwohner eines vorwiegend von Slawen bewohnten Dorfes an, die mit dem Zusatz germani versehen sind: Gerboto et Meginwardus germani de Lazlawisdorf. Der Zusatz germani dürfte jedoch kaum 'Germanen' bzw. 'Deutsche' bezeichnen, sondern das Adjektiv germanus 'leiblich' sein. In mittelalterlichen Quellen heißen Deutsche in der Regel Theutonici.
- 3) Vgl. G. Schlimpert, Soziologische Aspekte slawischer Personennamen in mittelalterlichen Quellen, in: Beiträge zur Theorie und Geschichte der Eigennamen (= Linguistische Studien. Reihe A, Nr. 30), Berlin 1976, 117-122.

- - - - -

Lutterer, Ivan, Kropáček, Luboš, Huňáček, Václav, Původ zeměpisných jmen. Etymologický slovník 1000 vlastních jmen zemí, měst a přírodních objektů z celého světa (Die Herkunft geographischer Namen. Etymologisches Wörterbuch von 1000 Eigennamen von Ländern, Städten, Naturobjekten der ganzen Welt). Bd. 1 der "Maláencyklopädie". Praha: Verlag Mladá fronta, 1976, 301 S.

Unter der Leitung des bekannten tschechischen Forschers Ivan Lutterer (Karlsuniversität Prag) ist ein wertvolles Nachschlagewerk über mehr als 1000 Namen der Erdteile, von Staaten, Inseln, Bergen und Flüssen, vor allem aber von Städten aus aller Welt, dessen Auflage (20 000 Stück) dem Buch eine weite Verbreitung sichern dürfte, die aber u. E. noch zu gering erscheint, da das Interesse für Eigennamen in der Öffentlichkeit ständig wächst, herausgegeben worden. In einer knappen Einleitung skizziert Lutterer die klare Zielstellung des Buches: aus den geographischen Namen - soweit sie einer Erklärung zugänglich sind - lassen sich Schlüsse auf die Geschichte des betreffenden Gebietes ziehen, so daß Namen nicht nur für Sprachwissenschaftler, sondern auch für Historiker, Geographen, Demographen, Ethnographen, Archäologen und Vertreter anderer Fachdisziplinen von Interesse sind. Der Leser findet in der knappen und instruktiven Erklärung von 1000 Namen einen reichen Erkenntnissschatz nicht nur über europäische, sondern auch über außereuropäische Gebiete. I. Lutterer, der über 550 Stichwörter bearbeitete (u.a. Namen in Europa, ganz Amerika, China, Vietnam, Korea, Japan), zog zur Mitarbeit zwei weitere Wissenschaftler heran, so L. Kropáček und V. Huňáček (285 bzw. 212 Stichwörter), die Namen aus den arabisch- und persischsprachigen Ländern und anderen Staaten Asiens (L. Kropáček) sowie aus der UdSSR und aus nord- und südeuropäischen Staaten (V. Huňáček) bearbeiteten. Es ist vorgesehen, ein eigenes Nachschlagewerk zur Toponymie der ČSSR zu schaffen.

Die Anordnung der Namen ist alphabetisch: als Stichwort dient bei Städtenamen an erster Stelle die offizielle Namenform (z.B. Wien, tschech. Vídeň steht an zweiter Stelle, ebenso Leipzig - Lipsko; Peking finden wir unter Pej-t'ing usw.), bei den übrigen Namen (z.B. für Staaten, Regionen, Flüsse, Seen) geben die Verfasser die im Tschechischen geläufige Namenform (Exonyme) an erster Stelle, z.B. finden wir: Bayern unter Bavorsko, Belgien unter Belgie, England unter Anglie, Bulgarien unter Bulharsko, China unter Čína, Dänemark unter Dansko, Ägypten unter Egypt, Plattensee unter Blatenské jezero, Schwarzes Meer unter Cerné moře, Ostsee unter Baltské moře, Rhein unter Ryn, aber Saale unter Saamora. Sind weitere Formen im Gebrauch, werden diese neben dem tschech. Stichwort angeführt, z.B. fläm. België und franz. Belgique für Belgien. In vielen Fällen werden - in vereinfachter Transkription - Hinweise auf die Aussprache der Namen gegeben, z.B. (notyngem) für Nottingham.

Aus den beiden deutschen Staaten wurden je etwa 25 Namen aufgenommen. Aus der DDR erscheinen fast alle Namen der Bezirksstädte (es fehlen jedoch: Gera, Suhl; Neubrandenburg ist durch den ON Brandenburg vertreten); sonst sind offenbar die bedeutendsten Städte (z.B. alle Universitätsstädte) enthalten. Das Werk zeichnet sich durch eine geschickt getroffene Auswahl von Stichwörtern aus, die dem Leser nicht nur ihm gut bekannte europäische Namen, sondern auch viele außereuropäische Namen nahebringt (allen voran natürlich auch die Namen der fünf Erdteile und vieler Staaten und Länder). Ihre Informationen entnehmen die Autoren den wichtigsten, bereits vorliegenden onomastischen Nachschlagewerken aus aller Welt (z.B. über Namen in den englischsprachigen Ländern). Zahlreiche Namen aus den Ländern der nationalen Befreiungsbewegung vom Kolonialjoch, die in der Presse immer häufiger auftreten, werden behandelt. Dabei werden die notwendigen sprachwissenschaftlichen Darlegungen durch geographische, historische (auch wirtschaftsgeschichtliche) und ethnographische Daten ergänzt, ebenfalls durch Angaben, z.B. für den Flußnamen Amur auch mongol. Char moran, mandschur. Sachaljan-ula und chines. Čeč - snej (neben Čeč - lung - t'iang). Daten zur neuesten Geschichte (z.B. über Unabhängigkeit der Volksrepublik Angola

seit dem 11. November 1975) sind ebenso zu finden wie zur mittelalterlichen und alten Geschichte.

Die Deutungen sind allgemein verständlich gehalten, aber nicht etwa unkritisch kompiliert worden. Die Verf. stellen bei manchen Namen mehrere Auffassungen zur Diskussion und äußern sich auch kritisch zu dieser oder jener Etymologie bzw. bieten eigene Deutungen. An vielen Stellen konnte ich feststellen, daß sie selbständig ihren Standpunkt erarbeitet haben und auch darlegen. Bei manchen Namen dürften Korrekturen angebracht sein, wie dies bei einem solchen Buch nicht anders zu erwarten sein dürfte. Das Literaturverzeichnis gibt die wichtigsten Nachschlagewerke (64 Titel), meist aus neuerer Zeit und zum Teil schwer zugänglich, an.

Dieses im besten Sinne populärwissenschaftliche Werk wird sich viele Freunde gewinnen und dient der Verbreitung namenkundlicher Kenntnisse.

E. Eichler

- - - - -

Rieger, J., Wolnicz-Pawłowska, E., Nazwy rzeczne w dorzeczu Warty (Die Flußnamen im Gebiet der Warta [Warthe]). Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk: Ossolineum 1975, 307 S. (Prace Onomastyczne 24).

Die im Jahre 1975 erschienene bedeutende Monographie ist aus den früheren, unter Leitung von P. Zwoliński durchgeführten systematischen Untersuchungen zur Hydronymie in der VR Polen erwachsen. Neben Zwoliński sind an diesen vor allem J. Rieger als Autor einer Darstellung der Gewässernamen im Sangebiet (Nazwy wodne dorzecza Sanu, 1969 = Prace Onomastyczne 12) sowie die Autoren dieser neuen Monographie beteiligt. Unter der Redaktion von Zwoliński war 1965 ein Gewässernamenkatalog des Weichselgebietes erarbeitet worden (Hydronimia Wisły, Teil I: Wykaz nazw w układzie hydrograficznym, 1965); M. Jurkowski legte 1971 eine bedeutende Untersuchung zur ukrainischen hydrographischen Terminologie (Ukraińska terminologia hydrograficzna) vor, abgesehen von zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen dieser Autoren. - Das Flußgebiet der Warthe, das die Verf. hier vorstellen, umfaßt Niederungen und bedeckt eine Fläche von fast 54 000 km². Es geht besonders um altes großpolnisches Gebiet, das vor allem in den Grenzen der Wojewodschaften Poznań und Łódź liegt. Die Verf. bieten eine Untersuchung, die auf ca. 3150 Namen für ca. 2000 Flüsse und Bäche aufbaut. Das historische Material stammt u.a. aus den bis heute unübertrffenen Untersuchungen S. Kozirowskis, dessen umfangreiche Monographien nach wie vor ein unentbehrliches Fundament für polonistische (und slawistische überhaupt) namenkundliche Forschungen darstellen, denn K. hatte die Möglichkeit, jahrzehntelang heute nicht mehr zugängliche, ja heute vernichtete archivalische Quellen (z.B. Gerichtsbücher) auszuschöpfen und publizierte diese zusammen mit komparatistisch belegten Etymologien in seinen "Badania..." sowie in seinem Atlas. Außerdem sind andere Quellen (Karten, Beschreibungen, Urkunden) sowie Mundartformen herangezogen worden.

Die Untersuchung zeigt folgenden Aufbau: auf die Darstellung des Forschungsstandes und der Quellen (I) folgt das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis (II), dann der Kern der Arbeit, das über 170 Seiten umfassende Wörterbuch der Flußnamen (III). Der IV. Teil ist der Wortbildung und den Bedeutungsgruppen der Flußnamen gewidmet. Die Er-

gebnisse werden kurz zusammengefaßt (V). Beigegeben sind noch: ein französisches Resümee und eine Aufstellung der Fluß- und Bachnamen nach ihrer hydrographischen Gliederung, die auch in entsprechenden Schemata deutlich wird sowie eine Übersichtskarte. Schließlich enthält die Arbeit noch einen Index a tergo.

Am wertvollsten ist sicher das etymologische Namenbuch, das auch urkundliche Belege, freilich sparsam, bietet. Die Etymologien sind in vielen Fällen leicht auffindbar gewesen. Da jedoch die Aufmerksamkeit der Autoren vor allem den polnischen Hydronymen galt, sind bestimmte Probleme außerhalb des Blickfeldes geblieben. So wurde die evtl. Slawisierung eines vorlawischen (indoeuropäischen) Substrates nicht zusammenhängend behandelt, obgleich doch das Untersuchungsgebiet dies nahelegt. In diesem Zusammenhang ist auch zu bedauern, daß sich Verf. nicht mit den von M. Vasmer und H. Krahe vorgetragenen Auffassungen auseinandersetzen (der Name Krahes fehlt im Literaturverzeichnis). In seinem Buch "Unsere ältesten Flußnamen" (1964) deutet Krahe den auch von den Verf. so erklärten Namen Drawa aus ide. *droyos 'Flußlauf' (zu aind. *dravati* 'läuft', 'zerfließt'); auch bei Notec (Früher dt. Netze) ergeben sich bestimmte Anknüpfungspunkte zur früheren Forschung. Sowohl der Name der Notec als auch der Drawa wurden seinerzeit von M. Vasmer behandelt (Beiträge zur alten Geographie der Gebiete zwischen Elbe und Weichsel, in: Zs. f. slav. Philol. 5, 1929, 360ff. = Schriften z. slav. Altertumsk. u. Namenk. II, Berlin 1971, 540ff.). Die ältesten urkundlichen Namenformen für Notec lauten Nothes (1234) und legen ein vorlaw. *Natusis nahe. Im Bereich der Wortbildung fallen als häufige Suffixe -ka, -ica, -ec, -ik, -j bei den Substantiven, -sk-, -n-, -ow/-ew- bei den Adjektiven auf. Zu begrüßen sind die Vergleiche mit dem Flußgebiet des Sans: dort gibt es die Suffixe -it-, -at- und -ovat-, die im Warthegebiet so gut wie fehlen.

Die vorliegende Monographie bereichert in willkommener Weise unsere Kenntnisse über die westslawische Gewässernamenkunde und enthält auch wertvolles Vergleichsmaterial für die Rekonstruktion der slawischen Hydronymie auf deutschsprachigem Boden, besonders in der DDR. Sie verdient daher unsere volle Aufmerksamkeit und läßt den Wunsch nach weiteren derartigen Darstellungen (z.B. für das Odergebiet) aufkommen.

E. Eichler

Nikonov, V.A., Imja i obščestvo (Name und Gesellschaft). Moskva: Izd. Nauka 1974, 277 S.

Dieses Werk besteht aus 17 Kapiteln, in denen hauptsächlich Probleme russischer Personennamen (PN) behandelt werden. Dabei kommen aber auch die Namen der anderen Völker der UdSSR sowie ausländische PN nicht zu kurz. Verf. stellt Vergleiche zwischen den verschiedenen Namenssystemen an. Das Hauptgewicht wird dabei auf die Vornamen (VN) und Familiennamen (FaN) gelegt, was aber aus dem Titel der Arbeit nicht hervorgeht. Vielmehr bleibt hier die Frage offen, ob Verf. imja im weitesten Sinne (d.h. die verschiedenen EN-Gruppen) meint oder im engeren Sinne (d.h. nur VN). Beides trifft auf die hier geführte Untersuchung nicht zu. Diese Ungenauigkeit kann jedoch den Wert der Arbeit nicht herabsetzen. Hervorzuheben ist die gute Gliederung der einzelnen Kapitel sowie

die Veranschaulichung der wichtigsten Ergebnisse in Tabellen und auf Karten. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß einzelne Abschnitte der Arbeit bereits an anderer Stelle veröffentlicht wurden.

Eine Bereicherung erfährt die Untersuchung durch Heranziehung von Material der verschiedensten Völker, wodurch eine Gegenüberstellung gut möglich ist und außerdem die gegenseitige Beeinflussung der einzelnen Namensysteme besser gezeigt werden kann. Da die meisten behandelten Probleme nicht nur das russische Namensystem betreffen, sondern zumindest teilweise auch für andere Namensysteme aktuell sind, ist das Buch über den Kreis der russistischen und slawistischen Namenforscher hinaus von Interesse.

Nach der Darstellung der einzelnen Probleme folgen Auszüge aus dem sowjetischen Personennamengesetz (260-264), woran sich ein umfangreiches Literaturverzeichnis anschließt (265-277). In der Einleitung (3-11) geht Verf. auf einige Etappen der Entwicklung der sowjetischen und internationalen Namenforschung ein. Darauf beleuchtet er den Untersuchungsgegenstand der Anthroponomastik, wobei er besonders auf die ständig stehenden Aufgaben, die es bei der VN-Gebung und bei der Festlegung des FaN bei Eheschließungen zu lösen gilt, hinweist. Weiterhin wird die enge Wechselbeziehung zwischen Namenforschung und anderen Wissenschaftsbereichen unterstrichen, wobei die Namenforschung als sprachwissenschaftliche Disziplin verstanden wird.

An die Einleitung schließt sich das Kapitel "Der Name - ein soziales Zeichen" (12-27) an. Hier wird auf die Häufigkeit einzelner VN und FaN eingegangen mit dem gleichzeitigen Hinweis darauf, daß ein EN individualisieren soll. Weiterhin untersucht V.A. Nikonov die sozialen Unterschiede in der VN-Gebung des alten Rußlands, der Gebiete einiger heutiger Unionsrepubliken sowie einer Reihe anderer Länder. "Aus dem Namen konnte man die Stellung einer Person auf der Leiter der sozialen Hierarchie feststellen." (19). Außerdem werden die Sitten und Bräuche der VN-Gebung in den verschiedenen Ländern behandelt. Auf diese Probleme wird im 2. Kapitel "Mystik der Vornamen" (28-31) ausführlicher eingegangen. Hier werden außerdem Einschränkungen und Beeinflussungen der VN-Wahl durch die verschiedenen Religionen dargestellt.

Das folgende Kapitel ist überschrieben mit "Systeme der Personennamen" (32-41). Hier werden die PN-Systeme einzelner Völker und Länder miteinander verglichen und ihre Besonderheiten herausgearbeitet. Im Zusammenhang damit weist Verf. auf die Grenzen der Klassifikation der PN-Systeme nach der Anzahl ihrer Glieder hin, wie sie von T. Milewski¹⁾ vorgenommen wurde. Dies zeigt er besonders an verschiedenen Arten von dreigliedrigen Namen, deren einzelne Komponenten jeweils unterschiedlich sind und die sich wesentlich vom russischen dreigliedrigen Namensystem unterscheiden. Als Beweis führt er u.a. indische, asiatische und arabische PN an. Außerdem weist er darauf hin, daß es Völkerstämme gibt, deren Mitglieder ihre Namen beliebig oft wechseln können, z.B. die Eskimos, oder Völker, bei denen sich der VN in den verschiedenen Altersstufen eines Menschen ändert, z.B. bei einigen afrikanischen Völkern. Die Völker der UdSSR, die noch vor 30-40 Jahren weder Vatersnamen (VtN) noch FaN gebrauchten, sind inzwischen auch zum russischen dreigliedrigen Namensystem übergegangen.

Im Kapitel "Weibliche Vornamen im Rußland des 18. Jh." (43-65) werden Ergebnisse aus der Untersuchung von Namenregistern gezeigt. Dabei wird auf die Veränderungen, die VN im Laufe der Zeit besonders durch Vereinfachungen in der Schreibung bzw. durch hyperkorrekte Schreibung durchmachen, hingewiesen. Solche Erscheinungen führten zur Entstehung von VN-Varianten. Die Feststellungen V.A. Nikonovs werden durch Auszüge

aus Namenlisten (46-47) und zahlreiche Tabellen (48ff.) illustriert. Am Beispiel der weiblichen VN werden besonders soziale und regionale Unterschiede in der VN-Gebung untersucht (62-63). Weiterhin wird betont, daß sich Veränderungen in der Rangliste der VN im 18. Jh. besonders unter den Bauern sehr langsam vollzogen. Etwas schneller ging es dagegen bei der Stadtbevölkerung. Welchen Einfluß die Herrschaft der Zarinne des 18. Jh. in Rußland auf die Wahl der weiblichen VN in der Bevölkerung hatte, zeigt Verf. ebenfalls an statistischem Material. Dabei wird deutlich, daß der Einfluß dieser Namen besonders in Kreisen des Adels zu verzeichnen war, weniger in der Kaufmannschaft und in noch geringerem Maße bei den Bauern. Auf dem Lande wurde oft der VN der jeweiligen Gutsbesitzerin zum Vorbild genommen.

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den "Heutigen russischen Vornamen" (66-84). Hier wird ein Abriss der Entwicklung der VN von der Oktoberrevolution bis zur Gegenwart gegeben. Als Ausgangspunkt werden jedoch noch einmal kurz die Besonderheiten der VN-Gebung in der Zeit bis zur Revolution beleuchtet. Dazu ist zu sagen, daß es bis zur Revolution sehr große Diskrepanzen zwischen Stadt und Land in der VN-Gebung gab. "Noch zu Beginn des 20. Jh. erinnerte das VN-Inventar der Dörfer an das der Städte des 19. Jh. oder zeigte zumindest große Unterschiede. So waren zu Beginn unseres Jh. unter den Bäuerinnen Namen wie Akulina, Melan'ja und Fekla keine Seltenheit, die jedoch in den privilegierten Schichten undenkbar gewesen wären. Dagegen waren die in diesen Schichten vorherrschenden VN Ol'ga und Elena auf dem Lande unpopulär" (66).

Auf ein ausführliches Referieren dieses Kapitels können wir hier verzichten, da V.A. Nikonov im Sammelband "Sowjetische Namenforschung" (2) auf diese Probleme eingeht.

Als nächstes folgt das Kapitel "Vornamen bei den turksprachigen Völkern" (85-130). Eingangs geht V.A. Nikonov ausführlich auf den Stand der Erforschung der VN der turksprachigen Völker der UdSSR ein, wobei er gleichzeitig die unterschiedlichen Einflüsse, denen diese Namensysteme im Laufe ihrer Entwicklung ausgesetzt waren, charakterisiert. Obwohl es viele Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen turksprachigen Völkern gibt, ist der Bestand an VN, der in mehreren turksprachigen Völkern gleich ist, nur sehr gering. Dies wird am Beispiel von Untersuchungen, die 1965 in Samarkand und Kazan' geführt wurden, gezeigt.

V.A. Nikonov setzt sich mit verschiedenen Klassifikationsprinzipien von VN auseinander. Aus der Kritik der vorhandenen Klassifikationsschemen entwickelt er ein neues Einteilungsprinzip, in dem er von 3 Hauptgruppen (mit jeweils einer Reihe von Untergruppen) ausgeht: 1. deskriptive Namen, 2. desiderative Namen, 3. memorative Namen. Dabei ordnet er die häufigsten VN der Turksprachen einer dieser Gruppen bzw. Untergruppen zu. In diesem Zusammenhang weist er darauf hin, daß die Namensgebung in den meisten Fällen nicht mit Kenntnis der Etymologie des VN erfolgt, sondern daß hier andere Personen, die diesen Namen tragen, als Vorbild dienen. Diese Feststellung trifft auch für die VN-Gebung in der DDR zu.

Interessant ist die Tatsache, die an Hand von Zahlenmaterial belegt wird, daß bei den turksprachigen Völkern die Zahl der verschiedenen VN, die im Jahre 1967 gegeben wurden, um ein mehrfaches größer ist als bei den russischen VN. Dafür ist bei diesen Völkern auch keine Konzentration auf einen oder wenige Namen, wie es für das russische und viele andere VN-Systeme charakteristisch ist, zu beobachten. Im folgenden führt Verf. eine Komponentenanalyse der VN durch, wobei statistische Angaben (109) über die Häufigkeit einzelner Komponenten in den VN ver-

schiedener autonomer Republiken und Gebiete gemacht werden. Es wird aber auch auf den großen Einfluß, den das russische VN-System auf die Namengebung in den turksprachigen Völkern hat, hingewiesen. Auch bei diesen Völkern ist die Tendenz zur Beurkundung von Koseformen aus russischen VN zu verzeichnen. Bei einigen turksprachigen Völkern erfolgt ein Übergang russischer App. zu VN. So treten z.B. die VN Petuch (Hahn) und Sobaka (Hund) auf. Aus dem russischen App. gazeta ist der VN Kazet und aus žurnal ist žurnal abgeleitet.

Neben dem stärkeren Gebrauch ausländischer VN ist bei den turksprachigen Völkern ein Gebrauch von Namen verschiedener anderer Gruppen als VN zu beobachten (u.a. Gebrauch von Kosmonymen und Toponymen als VN, z.B. Jupiter, Azija, Madrid). Daß es auch bei den turksprachigen Völkern eine Reihe von Neubildungen von VN gibt, die nicht zu empfehlen sind, zeigt V.A. Nikonov an Beispielen wie Gagarin (FaN), Tuchtovič (VtN), Karim-Zagotskot (Name eines Betriebes), die als VN vergeben wurden. Eine Tabelle (119), die Aufschluß über die Verbreitung neuer Namen bei den Tataren gibt, zeigt, daß bei männlichen und auch bei weiblichen VN der Gebrauch neuer Namen in der Stadt weiter fortgeschritten ist als auf dem Lande. Dies trifft auch für die RSFSR zu (vgl. oben).

Obwohl Unterschiede im VN-Bestand der turksprachigen Völker und des russischen VN-Systems bestehen, ist doch eine gegenseitige Durchdringung und Beeinflussung nicht zu übersehen. Besonders deutlich ist der Rückgang der islamischen Namen bei den turksprachigen Völkern. Da in den Turksprachen die Kategorie des Genus nicht vorhanden ist, fehlen durchgängige Kriterien zur Unterscheidung männlicher und weiblicher VN. Einige Komponenten von VN, die jeweils nur für männliche oder nur für weibliche Namen stehen, können hier nur zu einer teilweisen Klärung führen. Ein Teil der VN kann für beide Geschlechter gebraucht werden. Damit geht eine wichtige Funktion des VN, nämlich das Geschlecht des Namenträgers auszudrücken, verloren. Vielfach werden auch weibliche russische VN (auch weibliche App.) in turksprachigen Gebieten als männliche VN gebraucht. Hier wird mit Recht Kritik angesetzt, da es so zu unnötigen Schwierigkeiten besonders beim Kontakt mit der russischsprechenden Bevölkerung kommt. Innerhalb der einzelnen Turksprachen existieren bei vielen VN Varianten in der Schreibung. Das bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Wiedergabe dieser VN in anderen Sprachen, besonders im Russischen. In diesem Zusammenhang kritisiert Verf. auch das Buch "Spravočnik ličnych imen narodov RSFSR", Moskva 1965. Abschließend wird die Notwendigkeit der besseren Vorbereitung und Schulung der Standsbeamten unterstrichen, um Fehler in der Beurkundung von VN zu vermeiden.

Als nächstes folgt das Kapitel über "Bräuche bei verbundenen Vornamen" (131-141). Unter "verbundenen VN" werden hier einmal die Namen von Zwillingen und zum anderen die Tatsache verstanden, daß der VN eines Elternteils bzw. ein Teil dieses VN im Namen des Kindes auftritt. N. weist darauf hin, daß es für Zwillinge feststehende Namenpaare gibt, die meistens den gleichen Anfangslaut oder ein anderes gemeinsames Namentelement haben.

An diese Ausführungen schließt sich das Kapitel "Vornamenwahl" (142-154) an. Bis zur Revolution war in Rußland die VN-Wahl durch die von der Kirche vorgeschriebenen Heiligennamen eingeschränkt. Der Name eines Kindes wurde meistens durch den Namen eines Heiligen, an dessen Namenstag es getauft wurde, festgelegt. So konzentrierte sich die Verleihung der einzelnen VN jeweils auf einen Tag. Bei den einzelnen Völkern gibt es verschiedene Bräuche, die bei der VN-Wahl berücksichtigt werden. Heute hat jeder das Recht, frei einen VN für sein Kind zu wählen. Dar-

aus ergibt sich jedoch auch eine große Verantwortung der Eltern, der sich viele noch zu wenig bewußt sind. V.A. Nikonov charakterisiert zwei Tendenzen, die bei der VN-Auswahl hervortreten: einmal das Bestreben der Eltern, einen Namen zu wählen, der gerade stark in Mode ist, und zum anderen einen VN zu suchen, den noch niemand hat. Verf. gibt in diesem Zusammenhang einige allgemeine Hinweise für die Auswahl von VN. Er rät solche VN zu wählen, die zum entsprechenden VtN und FaN passen und aus denen man ohne große Schwierigkeiten einen VtN ableiten kann. Weiterhin spricht er sich gegen die Beurkundung von Koseformen aus. Er fordert die Eltern zu größerer Sorgfalt bei der Wahl von VN auf und erinnert daran, daß ein Mensch in der Regel seinen VN das ganze Leben tragen muß.

Im folgenden Kapitel werden "Vornamen von Kindern, deren Eltern unterschiedlichen Nationalitäten angehören" (155-159) untersucht. V.A. Nikonov arbeitet hier 3 Gruppen von Namen heraus:

1. Namen, die für die Nationalität des Vaters typisch sind,
2. Namen, die für die Nationalität der Mutter typisch sind,
3. Namen, die für die Nationalität beider nicht typisch sind.

Es zeigt sich, daß der VN dieser Kinder meistens aus dem Namenschatz der Nationalität des Vaters stammt. Diese Feststellung wird an Zahlenmaterial belegt (157). Verf. betont, daß es sich hierbei um einen schwierigen und langwierigen Prozeß handelt, bei dem es noch eine ganze Reihe von Vorurteilen abzubauen gilt.

Im zweiten Teil des Buches untersucht Verf. die FaN. Dabei beleuchtet er als erstes die "Entstehung der Familiennamen (160-178)". Verf. arbeitet nach dem Studium von Urkunden des 17. Jh. 12 Faktoren heraus, die bei der Benennung einer Person eine Rolle spielen konnten. Am häufigsten diene dazu neben dem eigenen VN der VN des Vaters und/oder die eigene Berufsbezeichnung. Seltener wurde dagegen der eigene Beiname bzw. der Beiname des Vaters (in adjektivischer Form) oder die Berufsbezeichnung des Vaters zur genaueren Bestimmung verwendet. In einigen Fällen wurde auch die eigene bzw. die Herkunft (Ort) des Vaters als eine Komponente mit in den Namen aufgenommen. N. nennt nur wenige Beispiele, bei denen der VN der Mutter, der Beiname des Vaters (im Genitiv) oder die Beschäftigung der Mutter angegeben wurden. Bei Geistlichen wurde jeweils der Name der Kirche, in der sie Dienst taten, genannt. Frauen erhielten zu ihrem VN noch den Namen (VN oder Beinamen) des Ehemannes oder des Vaters. Hier ist ebenfalls wie in den oben aufgezählten Fällen auch eine Bezeichnung nach der Herkunft (Ort) bzw. nach der Beschäftigung möglich. Aus diesen VtN und Beinamen sind die heutigen FaN im Russischen entstanden. Verf. betont, daß die Entstehung der FaN ein langer Prozeß ist, der sich in Rußland über sechs Jahrhunderte erstreckte. Dabei ist eine soziale Differenzierung zu beobachten, d.h. die Bildung der FaN war bei den Fürsten, Bojaren und einem geringen Teil der Stadtbevölkerung wesentlich eher abgeschlossen als bei der Masse der Bevölkerung. Die Feststellungen werden an Urkundenmaterial der entsprechenden Jahrhunderte belegt. Anhand dieser Urkunden werden die FaN der einzelnen Bevölkerungsgruppen eingeordnet. So waren noch Mitte des 19. Jh. die meisten leibeigenen Bauern ohne FaN. Sie wurden nach ihren Gutsbesitzern oder nach ihrem Wohnort benannt. N. weist außerdem darauf hin, daß bis zu den 30er Jahren unseres Jh. einige Völker der UdSSR noch keine FaN hatten. Inzwischen sind aber die meisten von ihnen zum russischen Namensystem übergegangen.

An diese Bemerkungen schließt sich das Kapitel "Siegeszug des Familiennamens" (179-186) an. Hier beleuchtet Verf. die Entwicklung der FaN in verschiedenen Ländern. Gleichzeitig weist er jedoch darauf hin,

daß hier in den einzelnen Sprachen noch Nachholebedarf in der Untersuchung besteht, was eine Gesamtbetrachtung erschwerte. Die ersten FaN kamen im 11. Jh. in Norditalien auf, von wo sie sich über die europäischen Länder ausbreiteten. Außerdem werden einige Kriterien herausgearbeitet, die bei der Untersuchung bzw. Einordnung der FaN berücksichtigt werden müssen:

1. Die Entstehung der FaN erfolgte nicht gleichzeitig im ganzen Land, sondern sie war vielmehr vom Niveau der sozialökonomischen Entwicklung abhängig.
2. Die FaN sind sozial, d.h. sie sind in den unterschiedlichen Klassen und Schichten der Bevölkerung nicht gleichzeitig entstanden.
3. Selbst in einem kleinen Gebiet konnte es in der gleichen sozialen Schicht Familien mit und Familien ohne FaN geben.
4. Oftmals existierten die FaN schon lange Zeit, bevor sie in den Dokumenten festgehalten wurden.
5. Die gesetzliche Verpflichtung, einen FaN tragen zu müssen, erfolgte meistens sehr spät.

Abschließend wird auf die gegenseitige Beeinflussung der einzelnen slawischen FaN-Systeme hingewiesen.

Im nächsten Kapitel untersucht Verf. die "Semantik der russischen Familiennamen" (187-203). Dabei nennt er 4 semantische Gruppen, die in den meisten FaN-Arbeiten eine Rolle spielen:

1. FaN aus Kalendernamen
2. FaN aus Berufsbezeichnungen
3. FaN aus Ortsnamen bzw. Ethnonymen
4. FaN aus Nichtkalendernamen und Beinamen.

V.A. Nikonov weist jedoch auf die Schwächen einer solchen Klassifikation hin, da jeweils nur von der Etymologie des dem FaN zugrunde liegenden App. ausgegangen wird. Als häufigste Gruppe der russischen FaN nennt er die patronymischen FaN. Dies wird u.a. am Beispiel des FaN Zajcev erläutert: zajac (App.) → Zajac (VN) → zajcev (zajcev syn = Sohn des Zajac) → Zajcev. Als ebenfalls patronymisch will er die FaN, die aus Berufsbezeichnungen der Väter entstanden sind, verstanden wissen. Einige FaN gehen auch auf Metronyme zurück, z.B. Dunjašin. Als weitere Gruppe nennt Verf. FaN, die aus einem Unterstellungsverhältnis gegenüber einem Herrscher entstanden sind, z.B. Knjazev. Die Fürsten wurden nach ihren Besitzungen (Namen der Stadt bzw. des Gebietes) benannt, z.B. (knjaz') Mstislavskij. Außerdem werden noch FaN angeführt, die als Herkunftsnamen (meistens aus Ortsnamen abgeleitet) bezeichnet werden können, z.B. Kazancev. Geistliche wurden nach dem Namen ihrer Kirche, in der sie Dienst taten, benannt, z.B. Voznesenskij. Weiterhin weist Verf. auf eine Reihe von FaN hin, die auf Verben zurückgehen, z.B. Nedovesov < nedovesit'.

Das darauf folgende Kapitel beschäftigt sich mit den "Formen der Familiennamen" (204-219). Hier wird besonders auf die Häufigkeit einzelner FaN-Suffixe eingegangen. An erster Stelle sind dabei die Suffixe -ov und -in zu nennen. Zur Bildung von FaN dient ebenfalls das Suffix -skij. Wesentlich geringer ist dagegen die Zahl der FaN mit adjektivischer Endung ohne Suffix, mit -n-Suffix oder mit -ov-Suffix. Alle übrigen FaN-Gruppen (auf -ovo, -ago, -ich) sind zahlenmäßig sehr gering, wobei sich außerdem eine regionale Konzentration zeigt (vgl. Karte S.212). Nur unter den Adligen gibt es einige FaN auf -ič. Auch das Auftreten anderer (zahlenmäßig geringer) FaN-Suffixe ist regional begrenzt (vgl. Karte S.215). Dies hängt mit der unterschiedlichen Besiedlung der einzelnen Gebiete zusammen. Verf. führt auch zahlreiche Vergleiche zu polnischen, tschechischen, slowakischen und bulgarischen FaN.

In einer Tabelle (216) zeigt er die soziale Differenzierung bei den russischen FaN-Suffixen. N. erklärt dies einmal aus der unterschiedlichen Entstehungszeit der FaN bei den einzelnen Klassen und zum anderen aus den unterschiedlichen Bildungsarten (bei Fürsten nach ihrem Herrschaftsgebiet, bei Bauern nach ihren Vorfahren oder ihren Herrschern und bei Geistlichen nach dem Kirchennamen).

Im Kapitel "Mordwinische Familiennamen" (220-229) wird ebenfalls von der Entstehung dieser Namen ausgegangen. Verf. zeigt mit Hilfe von Zahlenmaterial verschiedener Gebiete, daß die meisten mordwinischen FaN aus russischen nichtkirchlichen VN, russischen App. oder mordwinischen VN abgeleitet sind. Ebenso wie im vorangehenden Kapitel werden Angaben über die Häufigkeit einzelner Suffixe gemacht. Abschließend wird auf die enge Beziehung zwischen Russen und Mordwinen hingewiesen, woraus sich zumindest eine teilweise Vermischung des Namenschatzes ergab.

Hierauf folgt das Kapitel "Wahl des Familiennamens bei der Eheschließung (230-232). Dazu ist zu bemerken, daß in der RSFSR sowie in den anderen Unionsrepubliken bei der Eheschließung die Möglichkeit besteht, entweder den FaN des Mannes, der Frau oder einen neuen FaN zu wählen (in einigen Unionsrepubliken sind auch Doppelnamen möglich). Das vom Verf. ausgewertete statistische Material zeigt jedoch, daß in der Mehrzahl der Fälle der FaN des Mannes als gemeinsamer FaN gewählt wird.

Das Kapitel "Personennamen in literarischen Werken" (233-245) geht auf die PN in den Werken einer Reihe von russischen Schriftstellern ein. Verf. weist darauf hin, daß man die Namen und auch die Häufigkeit ihres Auftretens in der Zeit, in der die Handlung spielt, genau kennen muß, um die Absicht des Schriftstellers erkennen zu können. Der Name kann in literarischen Werken die soziale Zugehörigkeit einer Person charakterisieren sowie nationale und lokale Besonderheiten widerspiegeln. Außerdem wird auf den Übergang von PN aus literarischen Werken zu App. (Onegin, Chlestakow) hingewiesen.

Das letzte Kapitel wirft einige "Ungelöste Fragen der Anthroponomastik" (246-259) auf. Hier werden besonders Fragen der Bedeutung der EN, der Nachholebedarf in der Untersuchung der Beinamen sowie die weitere Untersuchung der PN der einzelnen Völker der UdSSR genannt. Weiterhin hebt Verf. die Notwendigkeit der Untersuchung des historischen wie auch des gegenwärtigen Namenbestandes hervor. Außerdem schlägt er die Schaffung von VN-Büchern entsprechend ihrem Verwendungszweck vor:

1. ein praktisches orthographisches Wörterbuch für die Stabesbeamten,
2. ein empfehlendes Wörterbuch für die Eltern, das nur solche Namen enthält, deren Beurkundung gewünscht wird,
3. ein historisches wissenschaftliches Wörterbuch, das alle Namen des jeweiligen Volkes mit Hinweis auf die Quelle enthält.

Abschließend unterstreicht Verf. den Nutzen der Anthroponomastik für die anderen Teildisziplinen der Linguistik und spricht sich für die Zusammenstellung eines Wörterbuches nach dem Muster des "Słownik staropolskich nazw osobowych"⁴⁾ von W. Taszycki aus.

Dieses Buch stellt eine Bereicherung der onomastischen Literatur dar und es ist zu wünschen, daß die hier gemachten Vorschläge recht bald verwirklicht werden.

I. Bily

Anmerkungen:

- 1) T. Milewski, Słowińskie imiona osobowe na tle porównawczym. In: Z polskich studiów slawistycznych. Warszawa 1963.
- 2) V.A. Nikonov, Die russischen Personennamen der Gegenwart. In: Sowjetische Namenforschung. Berlin 1975, 117-133.

- 3) Vgl. den gleichlautenden Artikel des Verf. in *Onomastica Slavogermanica* V. Berlin 1970, 89-94.
4) *Słownik staropolskich nazw osobowych*. Pod. red. W. Taszyckiego. Wrocław-Warszawa-Kraków. 1965 ff.

- - - - -

The Study of the Personal Names of the British Isles. Proceedings of a Working Conference at Erlangen 21 - 24 September 1975. Edited by Herbert Voithl with the assistance of Klaus Forster and John Insley. Erlangen 1976. 135 S. Kart.

Im Rahmen der britischen Onomastik nimmt die Untersuchung von Personennamen noch einen relativ geringen Raum ein, obwohl in einigen anderen europäischen Ländern auf diesem Gebiet zielstrebig gearbeitet wird. Das Anliegen der namenkundlichen Tagung, die im Anschluß an den 12. Internationalen Namenforscherkongreß (Bern 1975) in Erlangen stattfand, war es daher, die Bemühungen derjenigen Forscher, die sich dem Personennamengut des Englischen widmen, zu koordinieren. Die Konferenzmaterialien zeugen von einer beachtlichen Homogenität des Forschungsgegenstandes, was sich vor allem darin zeigt, daß sich die Untersuchungen der britischen, BRD- und skandinavischen Namenforscher auf die Personennamen der alt- und mittelenglischen Zeit konzentrieren. Im Mittelpunkt der fünf Referate der Tagung standen folgende Themenkomplexe:

- die Auswahl und Auswertung des alt- und mittelenglischen Quellenmaterials;
- die interdisziplinäre Sicht der modernen Personennamenforschung (ihre Verbindung mit Geschichte, Archäologie, Numismatik usw.);
- die Wahl der adäquaten Beschreibungs- und Klassifizierungsmethoden (traditionelle Karteikartenerfassung oder Computerspeicherung);
- die linguistische Terminologie der Personennamenforschung und
- die Neusichtung historischer Personennamenlexika.

Der Stockholmer Namenforscher Olof von Feilitzen informierte in seinem Vortrag "Planning a New Old English Onomasticon" über ein umfangreiches Projekt, welches das gesamte Personennamengut der altenglischen Zeit (von Hengist/Horsa bis zu William the Conqueror) erfassen, etymologisch belegen und systematisieren soll und ein Nachschlagewerk für Linguisten und Historiker sein will. Zur Illustration bot der Referent einen Auszug aus dem *Onomasticon Anglo-Saxonicum* von William George Searle (1829-1913), der eine wichtige, wenngleich umstrittene Voruntersuchung geleistet hat, sowie eine eigene Arbeitsprobe über altenglische und skandinavische Personennamen. Die wesentlichsten Fragen der sich anschließenden Diskussion waren Umfang und Vollständigkeit des Corpus, das Verhältnis von Orts- und Personennamen bei zweigliedrigen Personennamen und die Unterscheidung zwischen den Namen historischer und fiktiver Personen.

Die dänische Forscherin Gillian Fellows Jensen hatte ihren Beitrag "Some Problems of a Maverick Anthroponymist" betitelt, was eher als Zeichen der Bescheidenheit gelten darf, denn die Verf. erwies sich keineswegs als "maverick" (Außenseiter, Einzelgänger), sondern richtete ihr Augenmerk auf zentrale Fragen wie z.B. die Abgrenzung der altenglischen und skandinavischen Personennamen in Lincolnshire und Yorkshire aus der Sicht eines *Onomasticon*s skandinavischer Personennamen. Sie verwies ferner auf Übergänge zwischen Appellativum und Namen in Orts-

namen auf -by und erörterte terminologische Probleme. Sie unterschied zwischen ein- und zweigliedrigen Namen (monothematic vs. dithematic names) und empfahl den Terminus forename als übergeordnete Bezeichnung für Christian name und font name (Taufname). Weitere diskutabile Termini in diesem Sinne sind surname, hereditary surname, family name, by-name, nickname und occupational surname. Der letztgenannte Typ berührt Patronymika, die sowohl auf Ortsnamen (local surnames) oder auf Namen des Aufenthaltsortes (locative names) zurückgehen können (vgl. de Selincourt, Atlee, Insley, Heath, S.53). Jensen schlägt den Terminus byname als Bezeichnung für den zweiten Namen vor und den Terminus surname, sofern der byname erblich ist.

Gillis Kristensson, Englisch-Dozent an der Universität Lund, erörterte in seinem Referat Möglichkeiten einer rechnerunterstützten Bearbeitung der mittelenglischen Personennamen und unterbreitete Vorschläge für ihre Kodierung. Die Diskussion dieser Thematik ergab, daß Computer nur begrenzt verwendet werden können und traditionelle Methoden für schwer systematisierbare Arbeitsschritte (z.B. die Erfassung verschiedener Lautformen eines Namens) geeigneter sind. - Der britische Namenforscher George Redmonds informierte über das an der Universität Leicester laufende Projekt English Surnames Series. Sein Beitrag verdeutlichte die Notwendigkeit, Personennamen aus soziolinguistischer Sicht zu untersuchen, in der Weise, daß man die Ansiedlung von Familien und die gesellschaftlichen Gründe für ihre Ortsveränderung in die Analyse von Namen einbezieht. Die britischen Namenforscher bearbeiten die Familiennamen in einer intensiven Studie relativ kleiner Einzugsgebiete, was zur Folge hat, daß die Ergebnisse nur tentativ und begrenzt verallgemeinerungsfähig sind. Wenn der Namenforscher durch seine Erkenntnisse zur Erhellung der ökonomischen und sozialen Geschichte eines Landes beitragen will, so besteht, wie Redmonds ausdrücklich hervorhebt, "the need for a harmonious application of genealogical, philological and historical methods of research" (S.77).

Der Beitrag des Erlanger Anglisten und Organisators der Arbeitstagung, Herbert Voigt, "A Computer Archive of Present-Day British and Early Modern English Family Names", vermittelte Einblicke in das Datenmaterial und die Arbeitsmethode eines an der Universität Erlangen-Nürnberg laufenden Projekts, das einen Zeitraum vom 16. Jh. bis zur Gegenwart, d.h. ein Namenmaterial der wichtigsten Kirchenbücher bis zu modernen administrativen Namenverzeichnissen bearbeiten soll. Mit statistischen Methoden soll das Archiv das gegenwärtige Vorkommen, die Häufigkeit und die geographische Verteilung der Namenformen ausweisen. Es umfaßt nahezu 200 000 einzelne Karteikarten mit 60 000 bis 80 000 geographisch verschiedenen Namenformen der Gegenwart. Das Archiv der frühneuenglischen Familiennamen trägt hingegen selektiven Charakter und stützt sich auf die gedruckten Kirchenbücher. Nach weiteren Arbeitsschritten erlauben die Datenkarten etymologische Eintragungen. - In der Diskussion wurde auf weitere mögliche Quellen für die Erfassung moderner Familiennamen wie z.B. Wählerlisten und Straßenadreß-Bücher (street directories) hingewiesen.

Die Konferenzmaterialien enthalten im Anhang Kurzinformationen über "A Family Name Survey of Northern Ireland" (G.B. Adams and Brian S. Turner), "The Survey of English Surnames" (R.A. McKinley) sowie "English Name-Studies" (John McN. Dodgson and Alexander R. Rumble). Eine auswählende Bibliographie bietet einen Überblick über die einschlägigen Veröffentlichungen über Personennamen.

In ihrer thematischen Breite und ihrem Methodenangebot innerhalb eines begrenzten Forschungsgegenstandes sind die Konferenzmaterialien der

Erlangener Arbeitstagung eine wichtige Informationsquelle über gegenwärtige Forschungen zu englischen Personennamen und die damit verbundenen grundsätzlichen onomastischen Probleme. Die Diskussion über terminologische Fragen ist dabei von aktuellem Allgemeininteresse.

R. Gläser

- - - - -

Binamn och släktnamn. Avgränsning och ursprung (Beinamen und Familiennamen. Abgrenzung und Ursprung). Handlingar från NORNA: s tredje symposium i Uppsala 27-28 april 1974. (NORNA-Rapporter 8). Redigerade av Thorsten Andersson. Nordiska Samarbetskommittén för Namnforskning. Uppsala 1975. 133 S. Kart.

Veranstalter des Symposiums über die Thematik "Beinamen und Familiennamen. Abgrenzung und Ursprung", das am 27. und 28. April 1974 in Uppsala stattfand, waren das "Nordische Komitee für Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Namenforschung" und das "Seminar für nordische Ortsnamenforschung" an der Universität Uppsala. Das Ziel dieser Zusammenkunft, an der 46 skandinavische Namenkundler teilnahmen, war es, methodische und terminologische Fragen zur Diskussion zu stellen und eine gewisse Klärung von Arbeitsbegriffen zu erzielen. Die acht in der Muttersprache der Referenten gehaltenen Vorträge, die mit den sich anschließenden Diskussionen in den Konferenzmaterialien veröffentlicht sind, lassen eine Spezialisierung auf das ältere skandinavische Namensgut vom Mittelalter bis ins frühe 18. Jh. erkennen. Der norwegische Namenforscher Eyvind Fjeld Halvorsen referierte über "Ortsnamen als Beinamen in Norwegen und Island im Mittelalter". Der Beitrag der Dänin Vibeke Wegener behandelte "Ortsnamen als Beinamen und Familiennamen im dänischen Adel 1250-1450". Der Vortrag der Dänin Gillian Fellows Jensen war betitelt "The surnames of the tenants of the Bishop of Lincoln in nine English counties c. 1225". Der schwedische Namenforscher Per-Axel Wiktorsson sprach über "Altschwedische Beinamen und Vornamen - Versuch einer Aufteilung". Der schwedisch gehaltene Vortrag des Finnen Carl-Eric Thors war "Familiennamen in Finnland im 17. Jh." gewidmet. Die Schwedin Gudrun Utterström wandte sich "Beinamen der Kinder in einer Stockholmer Erziehungsanstalt 1668-1711" zu. Der isländische Forscher Þórhallur Vilmundarson untersuchte die Herkunft des Beinamens chaim, und der dänische Namenkundler John Kousgård Sørensen bot eine Diskussionsgrundlage über Beinamen und Familiennamen.

Das Symposium förderte den Meinungsaustausch über Forschungsschwerpunkte, Untersuchungsmethoden und Arbeitsbegriffe. Die einzelnen Beiträge berührten zentrale Fragen wie den Zusammenhang zwischen Namen und Siedlungsgeschichte, Sprachkontakte im deutsch-dänischen Siedlungsgebiet, die Wechselwirkung zwischen Beinamen und dem sozialen Rang ihrer Träger, insbesondere in der Hierarchie von Bauern, Kriegern und Adligen. Die Deutung der Beinamen und Familiennamen auf historischer Grundlage ist die Voraussetzung für die Analyse ihrer Form wie auch für ihre Klassifizierung. Das gilt z.B. für den Gebrauch von Ortsnamen als Beinamen, aus denen sich Familiennamen entwickeln können, den Gebrauch von Präpositionen, die noch auf eine lokale Herkunft hindeuten, und für Apportionen, die eine unterschiedliche Deutung gestatten. In der Sprache der Gelehrten treten vor allem im 17. Jh. Latinisierungen und Gräzisie-

rungen skandinavischer Familiennamen auf.

Einen wichtigen Beitrag zur terminologischen Diskussion leistete Gillian Fellows Jensen durch ihre Definitionsvorschläge. Mit Bezug auf ihr englisches Untersuchungsmaterial gebraucht sie den Terminus surname als eine Hinzufügung zum Vornamen. Diese kann entweder ein Name oder ein Appellativum oder auch eine andere sprachliche Einheit sein. Den Terminus by-name verwendet sie für einen sekundären Namen, den ein Lehnsträger zu Lebzeiten oder nach seinem Tode erhält und der normalerweise zusammen mit dem Vornamen auftritt (Rogerus paruus): "By the term by-name is understood a distinguishing name given to the tenant by his contemporaries and normally borne by him in addition to his forename. The by-name will sometimes be derogatory by not necessarily so" (S.49). Einen Namen, der vom Vater auf den Sohn vererbt wird, bezeichnet die Verf. als hereditary surname. Die Namen ihres Untersuchungsgegenstandes (der Lehnsleute von Lincoln) gliedert sie in vier Gruppen, was wiederum terminologische Fragen aufwirft: 1. Berufsbezeichnungen (occupational terms); 2. Wohnstätten- oder Herkunftsbezeichnungen (indications of place of residence or origin; local surnames); 3. Beinamen (by-names); 4. Verwandtschaftsnamen (terms of relationship, in der Hauptsache Patro- und Metronymika).

In mehreren Vorträgen werden die fließenden Übergänge vom Appellativum zum Eigennamen und vom Beinamen zum Familiennamen sichtbar. Die diachrone Betrachtung beschränkt sich aber in den erörterten Themen auf eine zu enge Zeitspanne und zu unterschiedliche Einzugsgebiete, als daß daraus allgemeine Entwicklungslinien in den einzelnen skandinavischen Sprachen ableitbar wären.

Insgesamt war das Symposium eine notwendige Bestandsaufnahme über thematisch verwandte namenkundliche Untersuchungen im skandinavischen Raum. Es ist zu begrüßen, daß die Konferenzmaterialien binnen Jahresfrist erschienen sind und nun einem größeren Interessentenkreis zur Diskussion vorliegen.

R. Gläser

- - - - -

Weitere Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

Onomastica Slavogermanica X. Wrocław 1976. 168 S.

Onomastica Slavogermanica XI. Berlin 1976. 164 S.

Beiträge zur Theorie und Geschichte der Eigennamen. (Materialien der namenkundlichen Arbeitstagung "Name, Geschichte, kulturelles Erbe" an der Karl-Marx-Universität Leipzig, 23.-24.10.1974). In: Linguistische Studien. Reihe A. Arbeitsberichte. Berlin 1976. 200 S. Das Heft kann beim Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Abt. Information und Dokumentation, 108 Berlin, Otto-Nuschke-Str. 22/23 bestellt werden.

Historisches Ortsnamenbuch von Bayern - Oberpfalz Band 1: Frank, Hans, Stadt- und Landkreis Amberg. Kommission für bayerische Landesgeschichte. München 1975. 21+134 S., 1 Kartenbeilage.

Kamp, Hermann, Die automatische Lemmatisierung frühmittelalterlicher Personennamen. Phil. Diss. Münster (Westf.) 1974. Fotodruck 1976. 120 S.

- Molemans, J., Toponymie van Neerpelt. Een socio-geografisch onderzoek. Nomina Geographica Flandrica. Monografieën IX. Leuven-Brussel 1975. 262 S., 5 Kartenbeilagen.
- Molemans, J., Toponymie van Overpelt. Nomina Geographica Flandrica. Monografieën X. Leuven-Brussel 1976. 406 S., 6 Kartenbeilagen. - Auch Akademieöffentlichung Gent 1976.
- Molemans, J., met medewerking van E. Paulissen, Toponymie van As. Een historisch, geografisch, socio-ekonomisch en naamkundig onderzoek. Nomina Geographica Flandrica. Monografieën XI. Leuven-Brussel 1976. 176 S., 1 Kartenbeilage.
- Handelingen van de Koninklijke Commissie voor Toponymie en Dialectologie. Jg. XLIX/1975. (Leuven). Enthält: Jaarverslag 1974 (S.3-24); M. Gysseling, Hoofdlijnen in de evolutie van het Nederlandse vo-calensysteem (S.25-59); J. Herbillon, Toponymes hesbignons (T- à Va-) (S.61-90); L. Remacle, Toponymie des communes de Stoumont, Rahier et Francorchamps (S.91-137); R. Toussaint et J. Germain, Bibliographie toponymique des communes de Wallonie jusqu' en 1975 (S.139-267); L. van Kerchove, Essai de la morphologie verbale du parler de Spontin (S.269-326).
- Mededelingen van de Nijmeegse Centrale voor Dialect- en Naamkunde. Jg. XIV/1975. (Nijmegen). Enthält u.a. A. Wijnen, De taalwetenschappelijke betekenis van de areaallinguïstiek (S.25-34) und Kroniek over 1974 (S.63-72).
- NORNA-Rapporter 9: Nordisk Namnforskning 1975. (Särtryck ur Namn och bygd 64, 1976 (S.119-135)).
- NORNA-Rapporter 10: Ortnamn och Samhälle. Aspekter, begrepp, metoder. (Ortsnamnen och Gesellschaft. Aspekte, Begriffe, Methoden). Rapport från NORNA: s fjärde symposium i Hanaholmens kulturcentrum 25-27 april 1975. (Mit englischen Resumees). Nordiska Samarbetskommittén för Namnforskning. Uppsala 1976. 238 S.
- Rukovodstvo dlja sobiranija toponimov, mikrotoponimov, mestnych geograficeskich terminov i postroenija toponimiceskich kartotek central'nych oblastej evropejskoj casti SSSR (Anleitung zum Sammeln von Toponymen, Mikrotoponymen, lokalen geographischen Termini und zum Aufbau einer Toponymkartothek der zentralen Gebiete des europaischen Teils der UdSSR). Red. N.V. Podol'skaja, zusammengestellt von: G.P. Bondaruk, N.V. Podol'skaja, E.M. Pospelov. Moskva 1970. 15 S.
- Regional'nye geograficeskie slovari (Regionale geographische Wörterbücher). Red. V.A. Nikonov, E.M. Pospelov. Moskva 1975. 30 S.
- Teorija i praktika toponimiceskich issledovanij (Theorie und Praxis toponomastischer Untersuchungen). Red. N.V. Podol'skaja, E.M. Pospelov. Moskva 1975. 95 S.
- Voprosy onomastiki 3 (Fragen der Onomastik). Samarkand 1976. 170 S.
- Blicha, M., Majtán, M., Metodika výskumu vlastných mien. Košice 1975. 104 S.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie. Begr. von W. Foerste, hrsg. von Jan Goossens. Bände 11/1971 bis 15/1975. Münster (Westf.). - Namenkundliche Auswahl:

Allgemeines: W. Sanders, Zur deutschen Volksetymologie 1: Terminologische Prolegomena (11, 1-6) - R. Schophaus, Zur Wortgeographie im niederfränkisch-niedersächsischen Grenzgebiet (Vorbericht, mit 16 Karten) (11, 61-86) - W. Sanders, Zur deutschen Volksetymologie 2: Linguistische Analyse volksetymologischer Erscheinungsformen (12, 1-15) - W. Sanders, Zur deutschen Volksetymologie 3: Volksetymologie und Namenforschung (15, 1-5) - L. Kremer, Niederländische Transferenz im Lexikon westfälischer Grenzdialekte (mit 8 Karten) (15, 60-84).

Ortsnamen: L. Esser, Zum -ing-Suffix in den westfälischen Siedlungsnamen bis zum Jahr 1200 (13, 78-87) - H. Franke, Die borstel-Namen (mit 1 Karte) (15, 36-59).

Flurnamen: B.-U. Kettner, Das Namengrundwort siek in Südniedersachsen (11, 37-44) - K.-F. Hillesheim - W. Hüls - G. Müller - H. Taubken, Zur Struktur westfälischer Flurnamen (13, 88-99).

H.W.

- - - - -

Onomastica. Pismo poświęcone nazewnictwu geograficznemu i osobowemu.

Redaktionskomitee: W. Taszycki, K. Dejna, M. Karaś, M. Rudnicki, Z. Stieber. Jg. 20 und 21, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1975 und 1976.

Allgemeines: V. Blanár, Der linguistische und onomastische Status des Eigennamens (21, 5-13, slowak.). - W. Miodunka, Die Bedeutung von Eigennamen unter dem Aspekt der Analyse von Nominalgruppen im heutigen Polnischen (21, 41-64). - A.W. Klevcova, A.W. Nikitin, W.P. Strogova, Materialien zum Wörterbuch der Novgoroder Dialekte (21, 165-202, russ.).

Ortsnamen: J. Domański, Schlesische Dienst siedlungsnamen, Teil II (20, 5-34). - H. Górnowicz, Aus der Untersuchung der Toponymie von Pomorze Gdańskie. IV. Flur- und Gewässernamen mit dem Suffix -ica und ihre Ableitungen, Teil I (20, 35-78), Teil II (21, 75-106). - J.P. Pauls, Toponyme als Zeugnisse der sprachlichen Vergangenheit (Das westliche Poles'ie) (20, 79-87). - A. Constantinescu, Über den rumänischen Ortsnamen Vădastra (Gebiet von Olt) (20, 89-90, franz.). - Ders., Über die rumänischen Ortsnamen Scroviştea und Scroiastea (20, 93-94, franz.). - Š. Krištof, Über einige Flurnamen von Tekov (20, 95-142, slowak.). - R. Rymut, Dienst siedlungsnamen und Ortsnamen, die von Berufsbezeichnungen abgeleitet sind, in Klempolen (20, 143-163). - D. Kopertowska, Zusammengesetzte Ortsnamen (21, 125-164). - N.P. Kovačev, Ortsnamen des Gebietes von Orjanovsko (21, 107-124, bulg.).

Gewässernamen: A. Constantinescu, Über das rumänische Hydronym Uznita (20, 91-92, franz.).

Personennamen: J. Zaimov, Zweigliedrige Personennamen in der bulgarischen Toponymie (20, 169-230, bulg.). - R. Rusinov, Die Beziehung zwischen Beinamen und Familienname in der bulgarischen Sprache während

der Wiedergeburt (20, 231-239, bulg.). - A.S. Pribluda, Studien zur jüdischen Anthroponymie (20, 241-251, russ.). - M. Šimundić, Reljković oder Relković (20, 253-259, skr.). - R. Mrózek, Zur Problematik der Beinamen von Bewohnern der Beskiden (20, 261-273). - M. Karaš, Vorname, Familienname, Übername = Personennamen im Polnischen (21, 19-40). - W. Mańczak, Typische polnische Familiennamen (21, 65-74). - S. Wachoń, L. Zawitkowska, Die Anthroponymie des Dorfes Motycz im Kreis Lublin, Teil I (21, 203-232). - R. Rusinov, Untersuchung zum Gebrauch eines Typs von Beinamen als Familienname während der Wiedergeburt (21, 233-237, bulg.).

I. Bily

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

In der Zeit vom 13. bis zum 20. Oktober 1976 weilten der Generalsekretär des Internationalen Komitees für Namenforschung (ICOS), Prof. Dr. H. Draye (Leuven), und Prof. Dr. Th. Andersson, Direktor des Seminars für nordische Ortsnamenforschung an der Universität Uppsala, als Gäste an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft und der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaften der Karl-Marx-Universität. Im Rahmen dieses Besuches hielten sie mehrere Vorträge, u.a. im Rahmen des Leipziger namenkundlichen Kolloquiums über die Entwicklung der Namenforschung in Belgien (Prof. Draye) und die in Schweden sowie zu Problemen der alteuropäischen Hydronymie (Prof. Andersson).

- - - - -

Im Juni 1976 besuchte der Leiter der Forschungsstelle für Namenkunde, Prof. Dr. sc. E. Eichler, das Internationale Zentrum für Namenforschung in Leuven/Belgien.

- - - - -

Am 7. Mai 1976 veranstaltete die Sektion TAS an der KMU ein Kolloquium zum Thema "Progressive Traditionen der Leipziger Linguistik". Das Hauptreferat hielt Prof. Dr. sc. R. Růžicka über "Historie und Historizität der Junggrammatiker". In neun weiteren Beiträgen wurden die Traditionen der Leipziger Sprachwissenschaft gewürdigt. Der Namenkunde war der Vortrag von Prof. Dr. sc. E. Eichler über die Geschichte der Onomastik an der Leipziger Universität gewidmet. Die Tätigkeit G. Weigands auf dem Gebiete der Balkanonomastik wurde u.a. im Vortrag von Prof. Dr. sc. H. Walter über die Entwicklung der Leipziger Bulgaristik behandelt. Die Vorträge werden in Heft 15 der "Linguistischen Arbeitsberichte" (LAB) veröffentlicht.

- - - - -

1976 approbierte germanistische namenkundliche Diplomarbeiten an der
Karl-Marx-Universität

(Betreuung: Forschungsstelle für Namenkunde der KMU,
Dozent Dr. sc. H. Walther)

- Gabriele Bretschneider, Die Probleme der Rufnamen-Entwicklung ab 1943
am Beispiel des Kreises Großenhain;
- Gabriele Huldisch, Die Personennamen in Thomas Manns Roman 'Der Zauber-
berg' - Ein Versuch zur literarischen Onomastik;
- Kerstin Kindler, Namen in deutschen Balladen;
- Brigitte Knorr, Zur Entwicklung der Rufnamengebung im Kreis Hainichen,
Bezirk Karl-Marx-Stadt, von 1943-1973;
- Heidemarie Kögler, Das Verhältnis von Namen und Landschaft zum histori-
schen Entwicklungsprozeß in Theodor Fontanes 'Wanderungen durch
die Mark Brandenburg';
- Kerstin Kutzner, Die Namen der Straßen und Plätze Geras im Spiegel der
Stadtgeschichte;
- Gundula Lindemann, Namen von Zeitschriften in der DDR und in der BRD;
- Elke Meier, Personennamenbestand und -entwicklung der Stadt Glauchau
vom 18. bis zum 20. Jahrhundert;
- Angelika Rudzok, Zur Entwicklung der modernen Rufnamengebung im Kreis
Calau, Bezirk Cottbus, in der Zeit von 1954 bis 1975;
- Iris Weber, Familiennamenbestand und -entwicklung in der Lutherstadt
Wittenberg vom 19. bis zum 20. Jahrhundert;
- Christine Pfeiffer und Christine Wolfram, Die historischen Beinamen
der Wettiner.
-

Inhalt

Aufsätze und Berichte

H. Naumann, Vorname - Rufname - Übername (1. Teil)	1
S. Otto, Die Straßennamen Leningrads	25
M. Perl/S. Valdés, Einige Überlegungen zu Ortsnamen indianischen Ursprungs in Kuba	29
J. Pleskalová, Onomastisches Seminar in Velké Karlovice (ČSSR) . .	33
E. Eichler, VII. Slowakische Onomastische Konferenz in Zemplínska Šírava (ČSSR) 20.-24. IX. 1976	36
Frido Mětšk 60 Jahre	40
Neuerscheinungen	42
Zeitschriftenschau	68
Hinweise und Mitteilungen	69

Redaktionsschluß: 20. Oktober 1976

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von E. Eichler, W. Fleischer, R. Gläser, J. Schultheis und H. Walther

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbeindruck Oberlungwitz

Genehmigt: L 972/1976

Preis: M 1,50

